

KLASSISCHE WERKE DER HOMÖOPATHIE

---

7.1

---

AUSFÜHRLICHER SYMPTOMEN-KODEX DER  
HOMÖOPATHISCHEN ARZNEIMITTELLEHRE

DIE HOMÖOPATHISCHEN ARZNEIEN NACH IHREN ERST- UND  
HEIL-WIRKUNGEN

von  
G. H. G. Jahr

Erster Band  
Aconitum—Lamium album

G.H.G. JAHR VERLAG · EUSKIRCHEN

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**G.H.G. Jahr:**

Ausführlicher Symptomen-Kodex der homöopathischen Arzneimittellehre :

Die Homöopathischen Arzneien nach ihren Erst- und Heil-Wirkungen / G.H.G. Jahr.

– Euskirchen : G.H.G. Jahr, 1998

(Klassische Werke der Homöopathie ; 7.1)

ISBN 3-933581-06-0

© G.H.G. Jahr, Euskirchen 1998

This work, including all of its parts, is protected by copyright.

Any use beyond the limits of copyright law without the permission of the publisher is forbidden and subject to penalty.

This applies particularly to reproductions, translations, microfilms and storage and processing in electronic systems.

Printed on permanent/durable paper.

Printed in Germany.

ISBN 3-933581-06-0 (Bd. 1)

# Inhaltsverzeichnis

VORWORT . . . . .	V
<b>Die Homöopathischen Arzneien nach ihren Erst- und Heil-Wirkungen</b>	<b>3</b>
1. ACONITUM NAPELLUS. . . . .	3
2. ACTAEA SPICATA. . . . .	12
3. AETHUSA CYNAPIUM. . . . .	13
4. AGARICUS MUSCARIUS. . . . .	16
5. AGNUS CASTUS. . . . .	23
6. ALOË. . . . .	25
7. ALUMINA. . . . .	26
8. AMBRA GRISEA. . . . .	42
9. AMMONIACUM. . . . .	49
10. AMMONIUM CARBONICUM. . . . .	51
11. AMMONIUM CAUSTICUM. . . . .	64
12. AMMONIUM MURIATICUM. . . . .	64
13. ANACARDIUM ORIENTALE. . . . .	72
14. ANGUSTURA. . . . .	82
15. ANGUSTURA SPURIA. . . . .	88
16. ANISUM STELLATUM. . . . .	89
17. ANTHROKOKALI. . . . .	90
18. ANTIMONIUM CRUDUM. . . . .	90
19. ARGENTUM FOLIATUM. . . . .	97
20. ARGENTUM NITRICUM. . . . .	102
21. ARNICA MONTANA. . . . .	102
22. ARSENICUM ALBUM. . . . .	111
23. ARSENICUM CITRINUM. . . . .	127
24. ARTEMISIA VULGARIS. . . . .	127
25. ARUM MACULATUM. . . . .	128
26. ASA FOETIDA. . . . .	128
27. ASARUM EUROPÆUM. . . . .	135
28. ASPARAGUS. . . . .	140
29. ATHAMANTHA. . . . .	141
30. AURUM FOLIATUM. . . . .	142
31. AURUM FULMINANS. . . . .	149
32. AURUM MURIATICUM. . . . .	149

33. BARYTA. . . . .	150
34. BARYTA MURIATICA. . . . .	161
35. BELLADONNA. . . . .	162
36. BERBERIS VULGARIS. . . . .	179
37. BISMUTHUM. . . . .	190
38. BORAX VENETA. . . . .	192
39. BOVISTA. . . . .	199
40. BRUCEA ANTIDYSENTERICA. . . . .	207
41. BRYONIA ALBA. . . . .	209
42. CALADIUM SEGUINUM. . . . .	222
43. CALCAREA CARBONICA. . . . .	223
44. CALCAREA PHOSPHORICA. . . . .	242
45. CALENDULA. . . . .	244
46. CAMPHORA. . . . .	245
47. CANNABIS SATIVA. . . . .	250
48. CANTHARIS. . . . .	255
49. CAPSICUM ANNUM. . . . .	264
50. CARBO ANIMALIS. . . . .	269
51. CARBO VEGETABILIS. . . . .	279
52. CASCARILLA. . . . .	294
53. CASTOREUM. . . . .	295
54. CAUSTICUM. . . . .	299
55. CHAMOMILLA VULGARIS. . . . .	318
56. CHELIDONIUM MAJUS. . . . .	327
57. CHENOPODIUM GLAUCUM. . . . .	330
58. CHINA. . . . .	332
59. CHININUM SULPHURICUM. . . . .	348
60. CICUTA VIROSA. . . . .	355
61. CINA. . . . .	360
62. CINNABARIS. . . . .	366
63. CINNAMOMUM. . . . .	368
64. CISTUS CANADENSIS. . . . .	368
65. CITRI SUCCUS. . . . .	369
66. CLEMATIS ERECTA. . . . .	370
67. COCCINELLA SEPTEMPUNCTATA. . . . .	373
68. COCCULUS. . . . .	374
69. COCHLEAREA ARMORACIA. . . . .	383
70. COFFEA CRUDA. . . . .	383
71. COLCHICUM AUCTUMNALE. . . . .	389
72. COLOCYNTHIS. . . . .	393
73. CONIUM MACULATUM. . . . .	399
74. CONVULVULUS ARVENSIS. . . . .	413
75. COPAIVAE BALSAMUM. . . . .	413
76. CORALLIUM RUBRUM. . . . .	414

---

77. CROCUS SATIVUS. . . . .	416
78. CROTALUS. . . . .	423
79. CROTON TIGLIUM. . . . .	431
80. CUPRUM. . . . .	437
81. CUPRUM ACETICUM. . . . .	443
82. CUPRUM CARBONICUM. . . . .	444
83. CUPRUM SULPHURICUM. . . . .	445
84. CYCLAMEN EUROPÆUM. . . . .	446
85. DAPHNE INDICA. . . . .	450
86. DIADEMA. . . . .	452
87. DIGITALIS. . . . .	453
88. DROSERA. . . . .	461
89. DULCAMARA. . . . .	467
90. ELECTRICITAS. . . . .	475
91. EUGENIA JAMBOS. . . . .	479
92. EUPHORBIVM OFFICINARVM. . . . .	481
93. EUPHRASIA OFFICINALIS. . . . .	485
94. EVONYMVS EUROPÆVS. . . . .	488
95. FERRVM. . . . .	489
96. FERRVM MAGNETICVM. . . . .	495
97. FERRVM MURIATICVM. . . . .	497
98. FILIX MAS. . . . .	498
99. FRAGARIA VESCA. . . . .	498
100. GALVANISMVS. . . . .	499
101. GENTIANA LUTETIA. . . . .	501
102. GINSENG. . . . .	503
103. GRANATVM. . . . .	505
104. GRAPHITES. . . . .	508
105. GRATIOLA OFFICINALIS. . . . .	524
106. GUAJACVM OFFICINALE. . . . .	533
107. HAEMATOXYLVM. . . . .	535
108. HELLEBORVS NIGER. . . . .	537
109. HEPAR SVLPVHVRIS. . . . .	543
110. HERACLEVM SPHONDILIVM. . . . .	554
111. HYDROCVANI ACIDVM. . . . .	555
112. HVOSCVYAMVS NIGER. . . . .	558
113. IGNATIA AMARA. . . . .	566
114. INDIGO. . . . .	580
115. IPECACVANHÀ. . . . .	584
116. JALAPPA. . . . .	590
117. JATROPHA CVRCAS. . . . .	590
118. JODIVM. . . . .	590
119. KALI CARBONICVM. . . . .	599
120. KALI CHLORICVM. . . . .	622

121. KALI HYDROIODICUM. . . . .	625
122. KREOSOTUM. . . . .	631
123. LACHESIS. . . . .	643
124. LACTUCA VIROSA. . . . .	678
125. LAMIUM ALBUM. . . . .	687

## Vorwort

Bei dem grossen Reichthum an pharmakodynamischen Handbüchern und Repertorien aller Art, welche gegenwärtig unsere homöopathische Literatur besitzt, durfte wohl auf den ersten Anblick Nichts überflüssiger erscheinen, als ein neues Werk dieser Art, zumal wenn die Herausgabe desselben, wie die des gegenwärtigen, mit der eines sogenannten kritischen Handbuches zusammentrifft, welches nicht nur alles vor ihm Dagewesene der Art völlig über den Haufen zu werfen, sondern auch die reine Arzneimittellehre selbst zu verdrängen bestimmt zu sein scheint. Ich gestehe offen, dass ich selbst, als mir vor einiger Zeit das erste Heft jenes Handbuches zu Gesichte kam, im ersten Augenblicke unschlüssig war, ob ich nicht in der That besser thäte, meine schon weit vorgeschrittene Arbeit ganz einzustellen; allein bei genauerer Zusehung überzeugte ich mich bald, dass einerseits die Grundtendenz beider Werke zu verschieden sei, als dass sie sich gegenseitig aufheben könnten, andererseits aber jenes kritische Handbuch, trotz seiner vielen Vorzüge und seiner grossen Vollständigkeit, doch nicht geeignet sei, den Wünschen aller Praktiker unbedingt zu genügen und die ganze Reihe der Repertorien ein für allemal abzuschliessen. Was die bisherigen Handbücher unsrer Arzneimittellehre, d.h. diejenigen Werke betrifft, welche für das Bedürfniss der Anfänger die Wirkungen der Arzneien in leicht überschaubarer Zusammenfassung, oder in wesentlichem Auszuge darstellen, so kann wohl allerdings unter allen, welche aufrichtig reden wollen, nur eine Stimme darüber sein, dass das der Herren DD. Trinks und Noak, in Beziehung auf kritische Schärfe und ärztliche Gelehrsamkeit, alle früher erschienenen weit hinter sich zurück lasse, und nicht leicht je seines Gleichen finden wird; sehen wir dabei aber auf das, was der vorgerückte Praktiker, und vor Allem der homöopathische, zu glücklicher Wahl seiner Mittel oft nicht entbehren kann, so kann auch wieder nicht geleugnet werden, dass jenes Werk diesem Bedürfnisse eben schon darum nicht entspricht, weil es, als blosses Handbuch, von vorn herein die Bestimmung nicht hat, die Symptome mit derjenigen Genauigkeit wiederzugeben, wie sie für die Erkenntniss des Einzelnen nothwendig ist, sondern dies, wie alle andern Handbücher, den grösseren Repertorien überlässt. Solcher Repertorien besitzen wir nun ebenfalls mehrere, und zwar nicht allein von Rückert, Schweikert, Weber etc., sondern auch von dem Hrn. Dr. Trinks selbst, und waren mehrere ihrer Zeit recht gut und brauchbar, obschon sie alle ohne Ausnahme an dem Fehler litten und noch leiden, durch die ihnen gegebene Form und Einrichtung, sowie durch die allzu weitläufige Aufführung einer Menge nur sich selbst wiederholender Symptome, die Aufmerksamkeit des Suchenden so zu ermüden, dass dieser des Dinges schon bis zum Überdruesse satt ist, ehe er nur halb gefunden, was er suchte. Dazu kommt bei den meisten unter ihnen dann noch der traurige Umstand, dass es oft gar nicht einmal möglich ist, das, was man sucht, gehörig aufzufinden, indem die Symptome stets nur unter einem einzigen Gesichtspunkte, dem der Empfindung oder des Zustandes, aufgefasst, und somit gerade die wichtigsten Merkmale so versteckt sind, dass man in der That sich nicht geschickter hätte benehmen können, wenn es darauf angekommen wäre, sie dem Auge des Suchers bestmöglichst zu entziehen.

In dem durch den Dr. v. Bönninghausen zuerst eingeführten und später auch von mir befolgten Plane sind nun zwar die Umstände und Bedingungen ebenso gehörig berücksichtigt, wie die Empfindungen, allein die bei jedem Merkmale angebrachte bloss summarische Aufführung der betreffenden Mittel konnte auch unsere bisherigen Werke zu Nichts weiter machen, als zu einem, den schon bestehenden Repertorien beigegebenen, einstweiligen Nothbehelfe, so dass zuletzt, bei allem anscheinenden Reichthume an Hülfsmitteln zu Benutzung unsers Arzneimaterials, es uns doch immer noch an einem Werke fehlt, welches zweckmässige Einrichtung, möglichste Kürze und nothwendige Vollständigkeit so mit einander vereine, dass der Suchende Alles, was er begehrt, so schnell als möglich nicht nur auffinden, sondern auch mit dem Ähnlichen vergleichen und in seiner Eigenthümlichkeit unterscheiden könne.

Ob es mir gelungen sein wird, mit dem vorliegenden Werke, von dessen aus zwei Bänden bestehendem Texte ich hiermit den ersten dem Publikum übergebe, den ausgesprochenen Zweck zu erreichen, dies muss ich dem Urtheil der Erfahrenen und Redlichdenkenden unter den Praktikern zur Entscheidung überlassen. So viel nur darf ich von meiner Seite sagen, dass ich die Idee, die ich hier zur Ausführung bringe, bereits über zehn Jahre mit mir herumgetragen, und nach mannichfachen wiederholten Versuchen endlich den Weg ausgefunden zu haben glaube, auf welchem allein sich die in ausschliesslichem Widerspruche stehenden Anforderungen der Kürze und der Vollständigkeit, der Übersichtlichkeit und der Ausführlichkeit, der Einfachheit u. der Allseitigkeit, mit einander aussöhnen, und die Bedürfnisse der Sucher nach allen Richtungen hin befriedigen lassen, ohne diesen desshalb mit einem übermässig ausgedehnten Werke zur Last zu fallen. Nach der Weise, wie ich meinen Plan abgefasst, und so viel ich aus den bereits gemachten, nur die letzte ordnende Hand erwartenden, Vorarbeiten für das Repertorium schliessen kann, so wird das ganze Werk wahrscheinlich in vier oder fünf Bänden zusammengefasst werden können, von denen die zwei ersten den ersten Theil, oder den Text, die letzten aber den zweiten Theil, oder das Repertorium, zu enthalten bestimmt sind. Diese Ausdehnung des Werkes, so gross sie auch bei blosser Nennung der Bändezahl scheinen mag, wird doch wohl Keiner zu ansehnlich finden, welcher das ungeheure Material von Symptomen kennt, welches unsere Original-Arzneimittellehren enthalten, und der zugleich hört, dass von allen diesen Symptomen bei der vorliegenden Arbeit auch nicht ein Einziges in seiner Besonderheit unberücksichtigt geblieben, und nur die Wiederholung der absolut gleichen vermieden worden ist. Nur das könnte Mancher vielleicht überflüssig finden, dass ich mich nicht bloss auf die Herausgabe des Repertoriums beschränkt, sondern auch den Text mit in meinen Plan aufgenommen; es war dies aber schon darum unumgänglich nöthig, weil einerseits viel Ähnliches zusammengezogen, der oft unnöthig weitschweifige Ausdruck der Originale nicht wenig verkürzt, und somit ein seiner Diktion nach neuer Text, welcher dann dem Repertorium zur Basis dienen könne, geschaffen werden musste. Noch ein anderer Grund für die Sache war aber auch die übersichtliche, nach einer durchgehenden Anordnung abgefasste

vii Darstellung der Mittel in ihrem ganzen wesentlichen Inhalte, und da diese in unsern Arzneimittellehren, schon der häufigen Wiederholung völlig gleicher Erscheinungen wegen, nicht so stattfindet, wie es für einen schnellen Überblick wünschenswerth ist,

alle bis jetzt erschienenen und erscheinenden Handbücher aber, ohne Ausnahme, der unbedingten Vollständigkeit in Absicht auf das Einzelne ermangeln, so blieb eben Nichts übrig, als auch diese Lücke durch neu entworfene Totalbilder der Mittelwirkungen zu ergänzen.

Soviel zur Rechtfertigung für das Erscheinen des Textes, den in seiner hier befindlichen Gestalt wohl Niemand mit den bisher von mir gegebenen Übersichten verwechseln wird, wie denn überhaupt aus dem Gesagten schon zur Genüge hervorgeht, dass das vorliegende Werk weder als eine neue Auflage meines deutschen Handbuchs, noch als eine Übersetzung meines französischen „Nouveau Manuel“ anzusehen ist, und dass es überhaupt mit allen jenen früheren durchaus Nichts weiter gemein hat, als den Gegenstand an sich und dessen allgemeine, äussere Anordnung. Denn während jene Werke, wie alle andern Handbücher überhaupt, immer nur einen mehr oder weniger vollständigen Auszug des Wesentlichsten der Symptome enthielten, so wird man in den hier vorliegenden Übersichten, wenn auch nicht den Worten, so doch dem Sinne nach, unbedingt alles Einzelne wiederfinden, was nur überhaupt in dem Symptomenregister eines Mittels enthalten ist, indem die nöthige Verkürzung des Inhaltes rein durch Weglassung aller unnöthigen Wiederholung, sowie durch Änderung des Unwesentlichen am Ausdrücke, und durch Zusammenziehung des Ähnlichen unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, erreicht worden ist. Dass übrigens bei dieser unbedingten Aufnahme und Zusammenstellung alles Einzelnen eine vernünftige Kritik auch ihre Stimme gehabt hat, bedarf wohl kaum erst der Erwähnung, und Jeder, der dem Verfasser nur ein wenig gesunden Menschenverstand zutraut, wird leicht von selbst einsehen, dass, wo z.B. mehrere gleiche Symptome, oder gleiche Theile verschiedener in einen Ausdruck zusammengezogen wurden, das so Vereinte nur dann unterstrichen oder durch den Druck ausgezeichnet werden konnte, wenn es entweder verschiedenen Prüfern, oder, als wirklich Besonderes, verschiedenen Fällen, oder auch dem allgemeinen Charakter des Mittels als eigenthümlich angehörte, und dass überhaupt die Symptome nie gezählt, sondern vielmehr gewogen, und dabei auch die erweislich bloss auf Rechnung gewisser Prüfer zu setzenden Eigenthümlichkeiten in ihrer wahren Bedeutung gehörig gewürdigt wurden. Diese Art der Kritik ist dann aber zugleich auch die einzige, welche sich der Verfasser in Absicht auf den Text unserer Arzneimittellehre erlaubt hat und erlauben zu dürfen glaubte. Wohl ist auch er der Meinung, dass in dieser, wie sie in den Büchern vor uns liegt, nicht allein gar mancher Irrthum, sondern auch unendlich viel Unnöthiges, zumal in Absicht auf die subjektiven Empfindungen enthalten ist, und wenn er seinem Gefühle hätte folgen wollen, so würde er nicht allein manche wegen ihrer rein nichtssagenden subjektiven Symptome für uns noch ganz werthlose Mittel (wie z.B. Cascarilla, Indigo, Niccolum, Oleum animale, etc.) ganz aus der Reihe unserer geprüften Arzneien ausgestrichen, sondern auch andere, werthvollere (wie z.B. die uns als *Nec plus ultra* aller Prüfungen zum Muster aufgestellte Berberis) um wenigstens  $3/4$  ihrer Länge verkürzt haben, ohne (namentlich auch bei Berberis) einen andern Nachtheil VIII darin zu sehen, als eine blosser Beeinträchtigung der ewigen Wiederholung derselben Gefühle, unter möglichst verschiedenen, stets aber synonymen Ausdrücken. Allein, wenn man einmal von dieser Seite das Messer der Kritik anlegen will, wo ist dann

die Gränze, über welche hinaus man nicht gehen darf, ohne das letzte Übel ärger zu machen, als das erste? Und was den vermeintlichen Irrthum in Bezug auf dieses und jenes Symptom betrifft, wer steht dem Kritiker dafür, dass nicht nach ihm Andere kommen, welche, auf ihre und Anderer Erfahrungen gestützt, gerade das von ihm Verworfenene als höchst wichtig für die Erkenntniss und erfolgreiche Anwendung des Mittels nachweisen, während noch Andere wieder gerade das als verwerflich angreifen, was der Kritiker von seinem Standpunkte aus für annehmbar gehalten? Etwas Ähnliches hat sich bereits in Beziehung auf mehrere reine Symptome der wichtigsten Mittel gezeigt, welche von durchaus unerfahrenen Praktikern vom rein theoretischen Standpunkte aus, und mit einer fast offenbarer Unaufrichtigkeit, bloss unter dem Vorwande angegriffen worden, weil sie zufällig an Kranken aufgetreten waren, während sie doch bisher von allen erfahrenen Praktikern nicht nur allgemein angenommen, sondern auch gar oft mit ausgezeichnetem Nutzen zu Rathe gezogen waren. Was von irgend einer Seite bezweifelt werden kann, ist darum an sich noch nicht zweifelhaft, und will man sich darauf beschränken, nur das durch- aus Unantastbare aufzustellen, dann ist der einzige Rath, über die ganze reine Arzneimittellehre, wie sie da ist, ein grosses Fragezeichen zu machen, und einen Auszug derselben in einem Buche voll eitel leerer Blätter herauszugeben. So wichtig es also ist, dass auf der einen Seite Nichts aufgenommen werde, was als unbedingt falsch notorisch erwiesen ist (wie z.B. die Produktionen und sogenannten klinischen Erfahrungen von Fiekel-Heyne-Hofbauer), so misslich ist es auch, über das bis jetzt noch Bestehende vor der Zeit abzusprechen, und es bleibt daher Nichts weiter übrig, als dieses so zu nehmen, wie es dasteht, und dabei dem Leser zu überlassen, das Einzelne bei jedem Mittel nach dem Eindrucke zu beurtheilen, welchen die Gesammtheit der Symptome und der daraus abstrahirte Begriff des allgemeinen physiologischen Charakters auf den Verstand gemacht. Eine solche innere Kritik, welche jederzeit am besten vom Leser selbst angestellt wird, ist meines Erachtens vor der Hand die sicherste, und erfordert, um mit Erfolg geübt zu werden, weiter Nichts, als dass man alle bekannte Symptome eines Mittels in leicht überschaubarer Übersicht vor sich habe, und mit eben so grosser Unbefangenheit, als gehöriger, auf die nöthigen Kenntnisse gestützter Schärfe der Urtheilskraft, ans Werk gehe.

Soll nun aber bei solcher Kritik der Leser wirklich im Stande sein, sich ein eigenes Urtheil zu bilden, so ist durchaus nöthig, dass der Verfasser solcher Übersichten mit seiner Meinung diesem Urtheile nicht vor- greife, sondern im Gegentheile rein die Sache selbst so vollständig und so genau als möglich gebe, und nur durch zweckmässige Anordnung des Ganzen und gehörige Zusammenstellung des Einzelnen den Überblick und die Auffassung erleichtere. Desshalb habe ich denn auch, mit Beibehaltung der bekannten allgemeinen Anordnung der Artikel, allen Fleiss auf die Reihenfolge gewandt, in welcher bei jedem die dahingehörigen Symptome aufgeführt sind, und überall, wo es sich nur thun liess, diese so eingerichtet, dass stets die verwandten, sich gegenseitig unterstützenden Gefühle und Erscheinungen so nahe als möglich zusammengebracht, und alle in einer solchen Ordnung aufgestellt sind, dass immer die eine Art den unmerklichen Übergang zur andern bildet, oder im Gegentheile auch, wo es wichtig schien, gerade die schroffsten Gegensätze sich berühren, so dass im

Allgemeinen Nichts ohne Absicht auf den Platz gekommen ist, wo es sich befindet. Dagegen bin ich denn freilich mit Angaben, welche sich auf den bloss vom Verstande abstrahirten, allgemeinen physiologischen Charakter des Mittels beziehen, etwas sehr sparsam gewesen, und dies schon allein darum, weil alles in dieser Hinsicht Gesagte, wenn es nicht klar aus den vorliegenden Symptomen hervorgeht, doch immer mehr oder weniger blosser Meinung bleibt, da aber, wo es von selbst schon in die Augen fällt, nicht gesagt zu werden braucht. Man hat in der letztern Zeit gewaltig viel Wesen von der Hervorhebung dieses allgemeinen physiologischen Charakters gemacht, und hier und da sich nicht wenig darauf zu Gute gethan, diesen bei den Übersichten, die man von den Mitteln gegeben, an die Spitze gestellt zu haben; wenn man aber genauer zusieht, was diese Herren am Ende ausgemittelt, und dann solche Dinge liest, wie z.B. bei *Lactuca virosa*, dass es vorzüglich die Athmungswerkzeuge krampfhaft afficirt, oder bei *Asparagus*, dass er vorzüglich die Schleimhäute der Nase, der Bronchien u. der Harnwege ergreift und die Bewegung des Herzens beschleunigt etc., da weiss man doch wahrhaftig nicht, ob man lachen soll, oder weinen, über eine Erbärmlichkeit, die im Stande ist, sich auf Dinge Etwas einzubilden, die jeder Andere, auch der Dümme sogar, der nur Augen hat und zu lesen versteht, ebenso gut sagen kann, wenn anders er sich nur die Mühe nehmen will, den ganzen Symptomenkomplex eines Mittels durchzugehen. So ist es aber nicht allein in diesem Stücke, sondern auch mit vielen andern Dingen, durch welche Mancher in den Ruf eines grossen, ja unsterblichen Geistes gekommen ist, der doch am Ende weiter Nichts gethan, als mit aufgeblasenen Backen und vielem Wortschwallen Dinge gesagt, die jedes Kind hätte wissen können, das nur im Stande ist, die reine Arzneimittellehre zu lesen. Auch sollten doch Alle die, welche so sehr über die Verfasser einfacher Bearbeitungen der reinen Arzneimittellehre schreien und gleich mit Ausdrücken wie „mechanische Köpfe, beschränkte Geister“ und andern ähnlichen Ehrentiteln bei der Hand sind, recht wohl bedenken, dass der wirklich beschränkte Kopf nicht derjenige ist, der sich der Sache in einfacher Form zu bedienen versteht, sondern vielmehr der, der durch sein Schreien beweist, dass er Nichts leisten kann, wenn ein Anderer ihm nicht Alles vorkaut und ihn mit der Nase auf das stösst, was vor jedes Sehenden Augen liegt. Etwas ganz Anderes ist es, wenn ausgezeichnete, viel erfahrene Praktiker uns aus ihrer Erfahrung über die allgemeine oder besondere Wirksamkeit von Mitteln belehren, deren sie sich vielfach bedient; dies hat wahren, reellen Werth und verbreitet oft ein ganz neues, wunderbares Licht über den Charakter und die Wirkungssphäre eines Mittels, und wo solche Bemerkungen entweder in den schon gedruckten Quellen und Notizen vorlagen, oder mir theils aus eigener Erfahrung, theils aus Mittheilungen zuverlässiger Freunde bekannt waren, da habe ich nie versäumt, sie den betreffenden Mitteln unter der Rubrik, welche das Allgemeine enthält, beizufügen.

Dass ich, trotz der von den DD. Trinks und Noak gegen alle sogenannten „Heilsymptome“ ausgesprochenen Achtserklärung, dieselben dennoch auch in diesem Werke neben den pathogenetischen biete, bedarf wohl um so weniger einer Rechtfertigung, als ich sie durch deutliche Zeichen von den andern so unterschieden habe, dass in keiner Hinsicht irgend eine Verwechslung möglich ist, und daher selbst diejenigen, welche solche Symptome für Parasitengeschöpfe ansehen, durch die Anwesenheit

derselben Nichts weiter verlieren, als die Mühe, sie gelesen zu haben. Eine gleiche Unterscheidung hatte ich auch schon in meinem französischen Handbuche gemacht; allein durch mancherlei damals für mich unüberwindliche Schwierigkeiten, war ich ausser Stand gesetzt, die hinzugefügten „Heilwirkungen“ stets nach den Quellen, aus denen ich sie entlehnt, zu revidiren, eine Sache, die ich indess bei dem vorliegenden Werke mir gleich zur ersten Pflicht gemacht, und wobei ich aufs Neue mit möglichst strenger Kritik zu Werke gegangen bin. Freilich ist es aber auch, wenn irgendwo, so ganz besonders in diesem Stücke, fast unmöglich, nicht und nie zu irren, und mit Gewissheit zu unterscheiden, welches unter den geheilten Symptomen nur in Folge anderer und welches durch direkte Beziehung des Mittels vergangen ist, doch wird der Irrthum schon bei weitem geringer, wenn man jene Symptome nie als unbedingte Heilwirkungen, d.h. als Zustände, gegen welche das betreffende Mittel eine absolut spezifische Kraft besitzt, sondern vielmehr nur als Zeichen ansieht, bei deren Anwesenheit dasselbe heilend eingewirkt habe, und welche vor der Hand eben angemerkt sind, ohne dass damit gerade behauptet sein soll, dass ihre Anwesenheit eine nothwendige Bedingung für den guten Erfolg des Mittels war. So angesehen haben sie dann aber auch mit den beobachteten pathogenetischen Wirkungen für den Praktiker durchaus gleichen Werth; denn, wenn diese hier ihm die Zeichen angeben, unter deren Anwesenheit, dem Grundsätze des Ähnlichen zufolge, ein Mittel aller Wahrscheinlichkeit nach günstig einwirken wird, jene aber ihm diejenigen Umstände nennen, unter denen es das Mittel schon gethan hat, so erfährt er offenbar von beiden die Bedingungen, unter denen dasselbe überhaupt günstig wirken kann, und ist in dem einen kein Haar mehr oder weniger absolute Gewissheit oder Ungewissheit, als in dem andern, vorausgesetzt nur, dass beide an sich richtig beobachtet sind. Von dieser Seite aber haben bisher auch alle wirklichen Praktiker unserer Schule die Sache aufgefasst, und für sie, die allein sie wahrhaft zu benutzen verstehen, wird die Beifügung jener „Heilanzeigen“ zumal in der Gestalt, in welcher dieselben nun erscheinen, gewiss oft nicht ohne Werth sein, wie ich dies aus eigener Erfahrung weiss, und mit vielen Andern um Alles in der Welt namentlich kein einziges von den Symptomen missen wollte, welche Hahnemann, Hering, Wahle, Helbig, Gross etc. als solche „Anzeigen“ angeführt. Diese alle sind daher auch unbedingt von mir im Texte unter die angeführten Symptome dieser Art aufgenommen, und ist ihnen sodann noch Alles das beigefügt, was aus den mit einem einzigen Mittel vollbrachten Heilungen oder wesentlichen Veränderungen einer Krankheit, als in diese Kategorie gehörig, entnommen werden konnte. Mancher, der sich selbst einen ähnlichen Auszug gemacht, und diesen mit dem von mir Angeführten vergleicht, wird vielleicht finden, dass ich nicht die Hälfte dessen angemerkt, was sich ohne Bedenken hätte aufnehmen lassen; allein ich wollte, wenn einmal gefehlt sein musste, dies lieber in dem „Zuwenig“ als in dem „Zuviel“ thun, und wenn ich die von den

xii oben genannten Praktikern bestimmt als Heilwirkungen auf gestellten Symptome ausnehme, so kann ich sagen, dass ich fast nie Etwas der Art angeführt, wenn mir nicht zugleich von anderer Seite, sei es in den reinen Wirkungen der Mittel, oder in der Übereinstimmung verschiedener Beobachter, oder endlich in meiner eigenen Erfahrung bestätigende Ähnlichkeiten vorlagen. Auch aus dieser letztern schon hätte

ich, wenn ich weniger ängstlich gewesen wäre, nicht allein die Anzeigen, sondern auch die reinen Symptome manches Mittels oft noch um zwei Drittheile mehr bereichern können, als ich es gethan, in den meisten Fällen aber habe ich mich vor der Hand damit begnügt, das von Andern schon Angemerkte, wenn es auch mir durch eigne Beobachtung als zuverlässig bekannt geworden, und sonst wichtig genug war, nur zu unterstreichen, und so durch den Druck hervorheben zu lassen.

Was nun die Krankheitsnamen betrifft, mit denen die Herausgeber des kritischen Handbuches ihr Werk nicht nur von homöopathischer, sondern auch von allöopathischer Seite her so reichlich ausstatten, so habe ich, belehrt durch den Unfug, den man von Tag zu Tage mehr mit diesen Namen treibt, seit einem Jahre schon zu viel Gelegenheit gehabt, es bitter zu bereuen, in meinem französischen Werke den Mitteln eine ähnliche, unserer homöopathischen Literatur entlehnte Übersicht an die Spitze gestellt zu haben, um nun abermals in Versuchung zu kommen, denselben Fehler zu begehen. Denn auch ganz abgesehen davon, dass durch ein solches Voranstellen und Hervorheben jener Namen der Anfänger nur gar zu leicht von vorn herein zum Schlendrian verleitet wird: so wird dadurch zum mindesten schon einer Ansicht von dem Werthe derselben Vorschub geleistet, welche nicht nur in praktischer, sondern auch in rein wissenschaftlicher Hinsicht so durchaus unrichtig ist, dass sie nicht oft und nicht nachdrücklich genug bekämpft werden kann. Wahr ist es freilich, dass ohne allen Gebrauch gewisser allgemeiner Ausdrücke, welche ganze Gruppen von Symptomen in ein Bild zusammenfassen, es zuweilen sehr schwer, ja fast unmöglich sein würde, in der ganzen Symptomenmasse der Mittel gewisse Haltpunkte für den Verstand aufzufinden, und auch das kann nicht geleugnet werden, dass in gegebenen speciellen Krankheitsfällen die Wahl des echt homöopathischen Heilmittels oft um so leichter wird, je mehr es möglich ist, jedesmal vorerst eine kleine Zahl, dem pathologischen Falle im Allgemeinen angemessener, auszusondern, und unter diesen dann, nach den besonderen Symptomen, das speciell passende zu erforschen; allein oft auch, ja man könnte sagen, in einer Unzahl von Fällen, ist gerade dieser Weg der sicherste, um zu höchst einseitigen Ansichten von dem Wirkungskreise der Mittel zu gelangen, und, so verführt, das passendste von vorn herein ganz von der Wahl auszuschliessen, was gewiss nie geschehen wird, wenn man dabei, anstatt vom Namen der Krankheit auszugehen, sein Hauptaugenmerk auf allgemein charakteristische Symptome richtet, und mit Hülfe dieser sich weiter orientirt. Damit will ich indess keinesweges gesagt haben, dass die Erkenntniss des pathologischen Zustandes keinen Werth für die Auswahl des passenden Heilmittels habe, und fern sei es von mir, die Bestrebungen nach diagnostischer Gründlichkeit, welche sich in unserer Schule allenthalben kundgeben, auch nur im Geringsten tadeln und hindern zu wollen: was ich will, ist allein das, dass man nun auch wieder diesen Dingen nicht mehr Werth beilege, als sie haben können. Es ist uns Deutschen vielleicht vielmehr eigen, als man es gewöhnlich zugiebt, aus einem Extreme in das andere zu gerathen, und so war es ganz natürlich, dass, als vor Hahnemann die generalisirende Namen-Therapie auf ihren Gipfel gestiegen war, xii und dieser mit kräftigem Arme sie umgestossen, die ersten Schüler desselben nun in das andere Extrem, die bloss individualisirende Symptomen-Therapie, wie in einen bodenlosen Abgrund fielen, und in ihrem Eifer gar nicht einmal daran dachten, dass

ohne Generalisirung durchaus keine Individualisirung möglich ist, indem kein Ding als Besonderes erkannt und unterschieden werden kann, ohne zuvor in genere aufgefasst, d.h. durch seine allgemeinen Merkmale mit den verschiedenen Individuen verglichen worden zu sein, mit denen es zu einer Klasse, Art, Species etc. gehört. Die Neuern haben nun zwar jene absolut individualisirende Methode theils auf praktischem Wege, theils durch die von so vielen Seiten her gemachten Bemerkungen, als mangelhaft anerkannt; allein, da sie zu gleicher Zeit versäumt, sich über den Fehlschluss, der sie veranlasst, vom rein logischen Standpunkte aus echt wissenschaftliche Rechenschaft zu geben, und die Meisten von ihnen mehr nur den Gegnern Hahnemann's nachgebettet, als durch eignes Nachdenken der Sache auf den Grund zu gehen gesucht, so sind sie nun wieder in das andere Extrem, die rein generalisirende Namen-Therapie, geraten, und unterscheiden sich von denen, gegen die Hahnemann zuerst seine Stimme zum Streite erhob, durch Nichts weiter, als durch eine gründlichere Diagnose und eine auf diese basirte genauere Bestimmung der Krankheiten nach ihrem Sitze, ihrer besondern Art und ihren pathognomischen Merkmalen; alles Dinge, welche an sich recht gut und löblich, und für den praktischen Arzt, in sofern er auch Patholog und Diagnostiker sein soll, sogar unentbehrlich sind, welche aber die Therapie selbst nie um ein Haar breit weiter bringen werden.

Was uns in dieser letztern Hinsicht eigentlich Noth thut, und was wir vor Allem suchen müssen, wenn wir die Praxis fördern wollen, das liegt auf einer ganz andern Seite, wird aber leider gewiss nie von uns gefunden werden, so lange wir auf dem Wege fortwandeln, den wir in der letzten Zeit betreten haben, und der uns unbedingt immer weiter vom Ziele abführen muss. Mögen noch so viel Andere ihn auch für eine Bahn wissenschaftlicher Fortschritte halten, und sich mit der Idee schmeicheln, auf ihm bald zu völliger Aussöhnung mit den Gegnern aus der alten Schule zu gelangen: ich für mein Theil halte das Letztere für das Ärgste, was uns widerfahren könnte, und meine, wir hätten für unsere eigene Förderung nie etwas Besseres thun können, als geradeaus und mit getroster Zuversicht auf dem Wege fortzugehen, den der Stifter unserer Kunst uns so sinnreich angedeutet; denn immer wären wir doch auf ihm mitten durch das Extrem, in das er führte, hindurch, früher zur Klarheit und Wahrheit gelangt, als es nun möglich sein wird, nachdem wir schon so grosse Rückschritte gethan. Vor dem Vorwurf der gedankenlosen Nachbeterei, den die Gegner nur erfunden haben, um die Schwachen unter uns vom rechten Ziele abzuführen, hätte man sich hierbei auch nicht zu fürchten brauchen; denn von da bis zum Zurückkehren zu den Irrthümern der alten Schule ist noch eine weite Kluft, und wenn einer auf irgend einem Wege zu weit gehen kann, so folgt daraus noch nicht, dass der Weg, den man ihm gezeigt, an sich selbst falsch sey. Dass die aus falsch verstandenen Stellen des Organons und einzelnen Ausdrücken Hahnemanns gezogene absolut individualisirende Symptomen-Therapie in sofern unrichtig gewesen sey, als sie auf höchst einseitige Weise nur Individualisirung zu verlangen, und, mit Verwerfung alles Gebrauches der bisher üblichen pathologischen Namen, auch alle allgemeinen Anhaltspunkte gleichsam zu verbannen schien, das haben wir so eben bereits gesehen, uns zugleich aber noch keinesweges davon überzeugt, dass, wenn man an die Stelle der verworfenen andere, neue Anhaltspunkte gesetzt, und so einer gesunden Logik Genüge geleistet

hätte, die Methode nicht vollkommen und allen Anforderungen genügend gewesen sein würde. Hahnemann selbst, als grosser praktischer Logiker, hat gerade daran vielleicht viel früher gedacht, als irgend einer seiner Schüler und Gegner, und, wenn er auch bis jetzt nicht dazu kam, sich seine Gedanken zu klarem Bewusstsein zu erheben, und sie in einem bestimmten, seine übrigen Aussprüche ergänzenden Lehrsatz aufzustellen, so geht doch aus seinem ganzen praktischen Handeln klar hervor, dass er sie nicht nur hatte, sondern auch fortwährend befolgte, und fast auf jeder Seite seiner praktischen Bemerkungen finden sich für den, der sie nur sehen will, die klarsten Andeutungen davon. In diese letzte Kategorie gehören namentlich alle diejenigen Stellen, wo er Mittel empfiehlt gegen Folgen bestimmter äusserer Ursachen (Verletzungen, Vergiftungen, Arzneisichthume, miasmatische Erkrankungen etc.), so wie nicht minder diejenigen, wo er über den praktischen Charakter gewisser Mittel sich ausspricht, und das eine bei Krankheiten mit vorwaltender Frostigkeit und Kälte, ein anderes bei Leiden, die mit Übelkeit und Schwäche zum Niederliegen verbunden sind, ein drittes bei Personen mit übergrosser Neigung zu Gram und Kummer etc. etc., als besonders passend andeutet. Solcher Empfehlungen finden sich bei Hahnemann, wie gesagt, eine grosse Menge, und es ist aus ihnen nicht allein zu ersehen, bis zu welchem Grade er das Aufstellen allgemeiner Gesichtspunkte, bei allem Dringen auf Individualisirung, billigte, sondern auch, auf welcher Seite er die Hauptgesichtspunkte suchte, unter die er, zum Behufe einer erfolgreichen homöopathischen Therapie, die individuellen Fälle einzelner Erkrankungen untergeordnet wissen wollte.

Ob die aus dem Gesagten hervorgehende Ansicht Hahnemann's nun weniger Anspruch auf echte Wissenschaftlichkeit habe, als die der Neuern, welche Alles auf die in der Schule hergebrachten Eintheilungsgründe, den Sitz der Krankheit und den pathologischen Process, zurückführen wollen, und uns diese Methode als das Höchste aufstellen: dies bleibt allerdings eine Frage, die sich nicht ohne nähere Untersuchung beantworten lässt. Gehen wir vom Standpunkte des Pathologen und Diagnostikers aus, so ist fürs Erste soviel gewiss, dass die Eintheilung der Krankheitsfälle nach den üblichen Gesichtspunkten nicht allein für das Bedürfniss der Wissenschaft von der unentbehrlichsten Wichtigkeit, sondern auch in der Natur der Sache selbst nothwendig begründet, mithin durchaus wissenschaftlich und zweckmässig ist. Mit der Erkenntniss des leidenden Organes und seines pathologischen Zustandes endet aber auch zugleich die Aufgabe, welche die Wissenschaft dem Pathologen und Diagnostiker stellt, und es beginnt eine ganz neue, die des Therapeuten, vermöge deren es nun nicht mehr darauf ankommt, die Krankheitsfälle in ihrer Beziehung auf die Organe und die in diesem obwaltende krankhafte Lebensthätigkeit, sondern vielmehr in ihrer Beziehung auf die Heilmittel zu erkennen. Hier nun, wo sich die Betrachtungsweise und die Aufgabe der Wissenschaft durchaus geändert hat, müssen sich auch xiv nothwendiger Weise die Gesichtspunkte ändern, unter denen die Sachen aufzufassen sind, und so durchaus unwissenschaftlich es sein würde, wenn der Patholog oder der Diagnostiker das Gebiet seiner Aufgaben nach therapeutischen Ansichten ordnen wollte, gerade so unwissenschaftlich muss es auch sein, wenn der Therapeut das seine auf pathologische zurückführt, wenn anders zuvor es sich nicht herausgestellt hat, dass die Fragen seiner Wissenschaft mit denen der Pathologie und Diagnostik

zufällig in Eins zusammenlaufen. Befragen wir nun über diesen letztern Punkt die Erfahrung, als diejenige Richterin, welche allein einen sichern Ausspruch thun kann, so lehrt uns diese, dass, nach der Richtung der von den Pathologen aufgestellten Formen hin, die specielle Beziehung der Heilmittel zu den Krankheiten viel geringer ist, als diejenige, welche sie zu gewissen äusseren Ursachen, zu allgemein charakteristischen Symptomen, oder auch zur individuellen Konstitution des Kranken äussern; ja es geht dies soweit, dass Heilmittel, welche auf eine gegebene pathologische Form an sich selbst durchaus nicht zu passen scheinen, und sich dagegen in der Regel total erfolglos beweisen, dennoch dieselbe Form oft in der kleinsten Gabe wie durch einen Zauberschlag vernichten, wenn sie einmal zufällig durch die erzeugende Krankheitsursache, oder durch irgend eine, ausser dem Kreise der pathognomischen Symptome liegende, charakteristische Nebenbeschwerde angezeigt sind. Und wem von uns, der nur irgend Gelegenheit gehabt hat, die Wirkung der Mittel aufmerksam und unbefangen zu beobachten, sollte wohl die merkwürdige Thatsache entgangen sein, dass, wenn überhaupt von Specificität der Mittel die Rede sein kann, es unendlich viel öfter vorkommt, dass ein und dasselbe Mittel gegen gewisse, sein Wesen charakterisirende Symptome specifisch und dadurch gegen die allerverschiedensten pathologischen Formen und Zustände hülfreich gefunden wird, als es sich ereignet, dass ein und dieselbe pathologische Form wiederholt desselben Mittels zu ihrer Heilung bedarf. Ja, selbst bei den Krankheiten, gegen welche wir noch am meisten sogenannte Specifica mit Erfolg anwenden, reichen diese nicht immer aus, und wo sie es fast immer thun, da ist es noch nicht einmal gewiss, ob die Mittel hier nicht vielleicht mehr zur äusseren Ursache (sei diese selbst eine epidemische, wie z.B. beim Kroup), als zum rein organischen Zustande in specieller Beziehung stehen. Und woher kommt es endlich, dass wir gegen gleichnamige akute Krankheiten viel öfter mit einem und demselben Mittel glücklich sind, als in chronischen, wenn nicht daher, dass jene meist von gleichen, an sich selbst wenig veränderlichen äusseren Ursachen erzeugt sind, während die chronischen oft den allerverschiedensten Einflüssen ihre Entwicklung und Modifizierung verdanken?

Sei es nun aber auch mit diesen letzteren Meinungen, wie ihm wolle, so geht doch immer aus der Erfahrung soviel hervor, dass der von Hahnemann angedeuteten Verfahrungsweise für die Ermittlung der passenden Heilmittel, als therapeutischer Methode, der Name einer echt wissenschaftlichen nicht nur keinesweges abgesprochen werden kann, sondern sogar vorzugsweise beigelegt werden muss, wenn anders man nämlich unter Wissenschaft, dem wahren Wortsinne nach, wirklich „die „Gesammtheit unsres erfahrungsmässigen Wissens und des „aus diesem durch folgerichtige Schlüsse Hergeleiteten,“ nicht aber (wie leider so oft geschieht!) nur die  
xv Gesammtheit desjenigen versteht, was auf Schulen, als von Gelehrten für gültig angenommen, in kunstgerechten Ausdrücken vorgetragen und auswendig gelernt wird. Ja, jener allein richtigen Ansicht der Wissenschaft zufolge, ist es dann auch auf keine Weise zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass sogar derjenige blosser „Symptomendecker,“ der mit Bewusstsein dessen, was er thut, sein Geschäft vollbringt, als Therapeut viel wissenschaftlicher verfährt, als der blosser Diagnostiker, der, sobald er mit Aufnahme des pathognomischen Krankheitsbildes fertig ist, nun ohne Wei-

teres an die Bestimmung eines Heilmittels geht. Daher kommt es denn aber auch, dass selbst ganz einfache Praktiker, die eben nicht die besten Diagnostiker sind, dabei aber die Gabe haben, das therapeutisch Charakteristische im Krankheitsbilde mit gehöriger Schärfe aufzufassen, oft auf Mittel verfallen, an die ausser ihnen nicht leicht Jemand gedacht, und mit diesen dann zu ihrem und Anderer Erstaunen oft Heilungen vollbringen, die ihre hochgelehrten Kritiker bei all ihrer Weisheit sich meist vergebens bemühen, ihnen nachzuthun. Mögen daher die Neuerer unter uns, oder, wie sie sich selbst neunen, die Specifiker, sich noch soviel einbilden auf den Dienst, den sie unserer Wissenschaft geleistet, und den hohen Standpunkt, den sie, als tüchtige Diagnostiker, unter den homöopathischen Ärzten einzunehmen wähnen: für die Therapie im eigentlichen Sinne des Wortes haben sie mit der blossen Ausbildung der Diagnostik noch durchaus Nichts gethan, und so lange sie dabei stehen bleiben, und nicht auch zugleich auf den von Hahnemann angedeuteten Weg einer vernünftigen symptomatischen Methode wollen, können wir sie wohl mit allem Rechte als ausgezeichnete Gelehrte und Förderer der ärztlichen Wissenschaft überhaupt ehren und hochschätzen, Heilkünstler aber sind sie nicht, und stehen, als solche, tief unter dem letzten der „Symptomendecker,“ der seine Sache mit Nachdenken und Einsicht treibt; gerade so, wie der blosser Anatom und Physiolog, der sich nie mit Pathologie und Diagnostik vorzugsweise beschäftigt hat, in Absicht auf diese Wissenschaften tief unter demjenigen Diagnostiker steht, der, auch bei weniger ausgedehnten Kenntnissen in jenen ersteren Wissenschaften, sich in den seinen doch zu einer Art praktischer Fertigkeit erhoben. Dabei bleibt denn freilich die Wahrheit immer noch feststehen, dass, sowie nur der, welcher zugleich tüchtiger Anatom und Physiolog ist, auch wirklich tüchtiger Diagnostiker sein kann, so auch der nur ein wahrer Heilkünstler sein wird, der dabei zugleich guter Diagnostiker ist; allein, wie der volle Besitz einer propädeutischen Wissenschaft noch nicht den der auf sie basirten als unbedingte Folge nach sich zieht, so kann auch selbst die tiefste Einsicht in die pathologischen Wissenschaften Niemanden schon an sich selbst zum Therapeuten machen, zum wenigsten nicht zu einem echten, homöopathischen, und noch viel weniger zu einem wahrhaft specifischen. Denn, giebt es, wie wir oben gesehen, durchaus keine absoluten Specifica weder gegen die in den Lehrbüchern aufgeführten pathologischen Formen, noch gegen den Sitz und die Art der Krankheit an sich; ja ist sogar, wie wir ebenfalls dargethan, die specielle Beziehung der Heilmittel zu den pathognomischen Merkmalen weit geringer, als die zur äussern Ursache und zu gewissen charakteristischen Nebensymptomen: so ist klar, dass im Allgemeinen ein gewähltes Mittel desto weniger relative Specificität zu einem gegebenen Falle haben wird, je mehr es bloss den diagnostischen Merkmalen mit Ausschliessung aller rein symptomatischen entspricht, so dass, nach Allem, xvi die heutigen Specifiker ganz eigentlich die Kunst lehren, in therapeutischer Hinsicht den Nagel neben den Kopf zu treffen, und in der Praxis eher alles Andere zu finden, als ein dem individuellen Falle wahrhaft specifisch angemessenes Mittel.

Aus diesem Allen geht dann aber zugleich noch das hervor, dass die Angabe der durch ein Mittel geheilten Fälle, nach ihren pathologischen Namen, für die wahre Kenntniss dieses nicht nur einen sehr geringen Werth hat, sondern auch weit mehr im Stande ist, zu falscher Anwendung desselben zu verleiten, als die Angabe der

in erweislichen Heilungsfällen zugegen gewesen Symptome. Denn, wenn es auch bei jedem einzelnen Falle an sich immer unentschieden bleibt, welche von den ihn constituirenden Symptomen die eigentlich anzeigenden gewesen sind, so wird doch diese Ungewissheit schon durch die Vergleichung dieser mit den reinen Symptomen des Mittels gar sehr gemindert, und verschwindet endlich ganz bei Vergleichung aller Zeichen, welche bei Heilung der verschiedenartigsten Fälle zugegen waren. Ja, wenn es, wie erwiesen, in der Erfahrung begründet ist, dass ein und dasselbe Mittel, bloss vermöge seiner speciellen Beziehungen zu gewissen charakteristischen Symptomen und äussern Ursachen, im Stande ist, die allerverschiedensten in diesen Beziehungen ihm angemessenen Krankheitsformen mit gleichem Glücke zu bekämpfen, so können solche Symptome, trotz des Zetergeschrei's der theoretisirenden Gegner, nicht nur unbedenklich für sich allein als absolute Heilanzeigen aufgeführt werden, sondern müssen es auch sogar, und dies mit viel grösserem Rechte, als die pathologischen Namen der Krankheiten, in denen sie vorkamen. Und will man zudem noch auf die, den verschiedenen Arten der anzeigenden Angaben von Natur inwohnende, praktische Zuverlässigkeit sehen, so nehmen jene Namen erst gar den untersten Rang ein. Denn, wenn schon bei allen Arten immer die Frage aufgeworfen werden kann: *propter hoc, an post hoc?*, so kommt bei jenen Benennungen noch das dazu, dass sie schon insofern, als sie nicht bloss auf reiner Beobachtung, sondern auch auf einer meist sehr zusammengesetzten Schlussfolge beruhen, einer zwiefachen Möglichkeit des Irrthumes ausgesetzt sind, und sodann auch, wenn sie in Praxis gesetzt werden sollen, wiederum von Seiten dessen, der sich ihrer bedienen will, eine neue Schlussfolge erheischen, während bei jenen beiden andern Arten der Angaben, den reinen Symptomen und den der Praxis entlehnten Anzeigen, zu gehöriger Aufstellung und Wiederanwendung Nichts weiter nöthig ist, als unmittelbare Wahrnehmung und treue, unbefangene Beobachtung. Wollte man mir hierauf entgegen, dass die ausgesprochene Ungewissheit eben nur so lange eine sey, als es noch überhaupt mangelhafte Diagnostiker gebe, so wüsste ich auf diese Einwendung allerdings Nichts weiter zu antworten, als, dass eine praktische Methode, welche so lange unausführbar ist, als die Menschen nicht sind, wie sie sein sollten, gewiss mit unter die allerschlechtesten gehört, zumal wenn es dabei auf Dinge ankommt, in denen, wie in der Diagnose, auch der Gelehrteste und Geübteste täglich auf die schauderhafteste Weise irren kann. Kurz, von welcher Seite wir die Sache auch ansehen mögen, überall ergiebt sich, dass die Hervorhebung der pathologischen Namen, besonders wenn sie auf Kosten der Symptome geschieht, nicht nur der wahren Förderung jeder erfolgreichen Praxis geradezu entgegen, sondern auch in Beziehung auf die Therapie durchaus unwissenschaftlich ist, und hierin liegen dann auch hauptsächlich die Gründe, weshalb ich dieselben in dem vorliegenden Werke nicht nur nicht mehr wie in meinem französischen Handbuche) bei den Mitteln an die Spitze gestellt, sondern sie auch mit weit weniger Ausführlichkeit behandelt, als die in den Fällen zugegen gewesen und geheilten Symptome, und überhaupt mit Anführung derselben unendlich viel karger gewesen bin, als die Herausgeber des kritischen Handbuchs.

Noch kann ich indessen diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne zuvor noch einer andern Ansicht begegnet zu haben, die unter allen, welche die Hervorhebung

jener Namen verlangen, die meisten Gründe für sich zu haben scheint. Es ist dies die Meinung, dass, wenn wir unsere Wissenschaft nach dieser Seite hin fleissig ausarbeiteten, wir dadurch bei unsern Gegnern aus der alten Schule viel eher Anklang und bei Manchem unter ihnen auch eher Eingang und gebührende Anerkennung finden würden. Ich gestehe offen, dass es eine Zeit gab, wo auch ich, mit noch vielen andern mir gleichdenkenden Homöopathen, dieser eben ausgesprochenen Meinung war; allein der mannichfache Verkehr, den ich namentlich in den letzten Jahren reiche Gelegenheit hatte, mit alten und jungen, erfahrenen und unerfahrenen Ärzten der alten und neuen Schule, in praktischer und reinwissenschaftlicher Hinsicht zu pflegen, hat mich bis heute allmählig eines Andern belehrt, und mich überzeugt, dass wir bei Annahme eines solchen Accomodations-Systemes, nicht nur Nichts zu gewinnen, sondern vielmehr Alles zu verlieren haben. Fürs Erste ist schon einmal soviel gewiss, dass, wenn es uns bei Ausbreitung unserer Wissenschaft nicht sowohl um die Quantität, sondern vielmehr um die Qualität der sich zu ihr bekennenden Ärzte zu thun ist, uns mit solchen eben nicht viel gedient sein kann, welche bloss darum zu uns herüberkommen, weil sie zwischen uns und der alten Schule eben keinen grossen Unterschied finden, oder die gar im Alten zu sehr befangen und zu beschränkten Verstandes sind, um sich mit völliger Freiheit des Geistes über die mühsam auswendig gelernten Schulsatzungen hinweg zu einer durchaus neuen Ansicht der Dinge zu erheben. Proselyten der Art vertauschen bei ihrem Übertritte zu einer andern Lehre Nichts, als den Namen, und schaden in der Regel überall, wo sie sich einnisten, unendlich viel mehr, als sie nützen. Gesetzt aber auch, es gelänge, durch Annahme einer der alten Schule gefälliger Form, manchen wackern Mann zu uns herüberzuziehen, der bloss darum sich noch nicht mit unsrer Sache befassen gewollt, weil diese auf den ersten Anblick gleich ihm zu sehr aller Wissenschaftlichkeit zu entbehren schien, so liegt eben in der Art, durch welche ein Solcher gewonnen wird, schon ein bedeutendes Hinderniss für ihn, in den eigentlichen Geist der Sache einzudringen, und nicht gleich von vorn herein auf Abwege zu gerathen. Etwas ganz Anderes ist es, wenn man bei Bekehrung der Gegner damit anfängt, von dem ihnen aus der Schule her Bekannten, als allgemeinen Anknüpfungspunkten auszugehen, indem man ihnen zugleich zeigt, welchen wissenschaftlichen Werth dieses Bekannte für uns hat, und in wiefern und warum wir ihm nicht mehr und nicht weniger beilegen, noch beilegen können, als wir es thun. Bei einer solchen Verfahrungsweise kann man gewiss versichert sein, bei wirklich einsichtsvollen Denkern immer Eingang zu finden, und sie nicht nur zu überzeugen, sondern auch zugleich auf den richtigen Standpunkt zu versetzen, von dem aus sie nun ihren eigenen Weg mit Sicherheit verfolgen können. Dann aber hat diese Art auch noch das Gute, dass selbst da, wo man nicht überzeugt, weil der Gegner nicht überzeugt sein will, man doch der Sache selbst Nichts vergeben hat, und auch in den Augen selbst des erbittertsten Feindes immer noch als ein Mann dasteht, der seinerseits von der Richtigkeit seiner angenommenen Handlungsweise aus Gründen überzeugt ist, während derjenige, welcher mit dem geraden Heraussagen seiner Meinung allenthalben anzustossen fürchtet, immerdar Gefahr läuft, für einen characterschwachen, mit sich selbst nicht einigen, Andern nur nachbetenden, ja wohl gar unaufrichtigen Menschen gehalten zu werden. Die Hauptfrage bleibt daher im-

mer nur die, ob wir selbst, für unser Theil, von der wissenschaftlichen Richtigkeit und praktischen Zweckmässigkeit dessen, was wir als nothwendig aufstellen, gründlich überzeugt sind, oder nicht. Sind wir es nicht, und handeln wir zuletzt, wenn es Ernst gilt, doch anders, als wir lehren, nun dann haben wir uns auch nicht zu beklagen, wenn es uns geht, wie es geht, und die Gegner nicht nur ewig anstehen, uns als eine wissenschaftliche Schule anzuerkennen, sondern auch wenig Lust bekommen, unsere Sache näher zu untersuchen. Sind wir dagegen von der Wahrheit dessen, was wir am Ende doch Alle in Praxi üben, wirklich so überzeugt, dass wir für unser Handeln es um keinen Preis entbehren möchten, dann sollten wir aber auch den Muth haben, diese unsere Überzeugung gegen alle Angriffe standhaft zu vertheidigen, und gewiss glauben, dass wir so unserer Sache nach aussenhin weit mehr Achtung und Ansehen verschaffen, und den Redlichen uns viel gewisser geneigt machen würden, als wenn wir aus blosser kleingeistiger Furcht, bei den Kathederhelden, Schulpedanten und aufgeblasenen Theoretikern als unwissenschaftlich verschrieen zu werden, immer wieder zu der Sprache, den theoretischen Ansichten und der praktischen Handlungsweise der alten Schule zurückkehren, und dadurch den Schein annehmen, als hielten wir diese Dinge für unentbehrlich und hätten unserer Seits nichts Besseres ihnen gegenüberzusetzen. Lieber den offenbarsten, heftigsten Krieg, als einen Frieden, der nur zum Ruine derjenigen führen kann, welche auf ihrer Seite die besten Mittel haben, jedem Angriffe auf ewige Zeiten Trotz zu bieten.

Es ist daher ein nicht genug zu beklagendes und von den Erfahrenen unter uns auch oft schon gar tief und schmerzlich gefühltes Unglück, dass leider gleich von Anfange an, durch falsch verstandenes Ehrgefühl, Misstrauen in die eignen Hilfsmittel unserer Kunst und Verkennung unserer wahren wissenschaftlichen Stellung, mehrere sonst recht wackere Männer verleitet worden, unsere Sache allzusehr nach dem Schnitte der alten Schule zuzustutzen, und dadurch unsere Reihen einer ganzen Menge neuer Ankömmlinge zu öffnen, von denen es besser gewesen wäre, wenn wir sie nie für die Unsern anerkannt. Das Übel ist nun freilich einmal geschehen, allein doch nicht so gross, dass es nicht wieder gut gemacht werden könnte, zumal da die nicht mit uns übereinstimmenden Specifiker durch Annahme eines eigenen Namens bereits selbst angefangen haben, sich wieder von uns zu trennen. Diese Trennung kann daher jedem wahren Freunde echter Homöopathie nur als ein höchst erfreuliches Ereigniss erscheinen, indem durch sie sogleich alle die ausgeschieden werden, welche nicht, wie die Homöopathen „die Krankheiten“ durch möglichst sanfte Gaben eines für jeden individuellen „Fall besonders zu erforschenden Heilmittels zu bekämpfen „suchen,“ sondern vielmehr „indem sie an eine absolut specifische Beziehung der Heilmittel zu den in den Lehrbüchern „aufgestellten pathologischen Formen glauben, den ausbleibenden Heilerfolg jedesmal auf Rechnung der zu kleinen „Gabe setzen, und ihn demzufolge durch immer gesteigerte „zu erzwingen suchen.“ Das Einzige, was hierbei zu wünschen übrig bleibt, ist nur, dass die Specifiker nun auch ganz aufrichtig zu Werke gehen und nicht nur (wie bisher) da, wo es die Kritik der theoretischen Ansichten Hahnemann's und der Homöopathen gilt, mit den Gegnern der alten Schule gemeinschaftliche Sache machen, sondern auch da als eigne Sekte sich fern halten, wo es gilt, die Richtigkeit der Homöopathie öffentlich zu erproben, oder gar die Früchte

einzuernsten, auf welche diese, durch ihre vieljährigen Leistungen, schon lange vor ihnen die gerechtesten Ansprüche hatte. Dies würde dann auch noch den Vortheil haben, dass sich bald vor aller Augen herausstellte, auf welcher Seite die Wahrheit ist, und der arme Anfänger, welcher jetzt nicht weiss, auf welche von beiden Seiten er sich wenden soll, gleich von vornherein zurechtgewiesen würde, während nun, zumal da die Specifiker, theils in unsern Zeitschriften, theils in ihren Werken, immer noch, wenn es gerade in ihrem Interesse liegt, als Homöopathen auftreten, und nicht nur ihre sondern auch unsere Kunst nach ihren Vermuthungen modeln wollen, in der That eine Verwirrung bei uns herrscht, welche nicht nur dem Anfänger beschwerlich fällt, sondern auch manchen wackern Mann und echten Homöopathen abhält, sich öffentlich zu uns zu bekennen, und mit uns am gemeinschaftlichen Streite gegen die alte Schule thätigen Antheil zu nehmen. Dann aber wäre eine völlige Trennung in Schrift und That, auch noch darum ganz besonders wünschenswerth, damit Jeder, der ein neu erscheinendes Buch oder irgend eine gemachte Kritik zu Gesichte bekommt, gleich aus der Farbe, welche der Verfasser trägt, im Voraus abnehmen könne, was darin zu erwarten sei, und von welchem Gesichtspunkte aus man das, was sein Verfasser gelobt oder getadelt, zu beurtheilen habe. Selbst für den Schriftsteller, der bei der heutigen Verwirrung oft nicht mehr weiss, wem er es recht machen soll, würde eine offenbare Trennung nur vortheilhaft sein, obgleich ich für mein Theil offen gestehe, dass, auch bei zehnmal ärgerem Stande der Sachen, ich doch nie aufhören werde, nur für die Homöopathen zu schreiben, und mich die Kritik der Specifiker, oder die in deren Geiste verfasste, so wenig rühren lassen, als wäre sie nie geschrieben worden.

Doch nun genug über Gegenstände, welche Manche vielleicht als hier an ganz unpassendem Orte berührt ansehen könnten, die ich aber doch in sofern nicht unbesprochen lassen durfte, als es mir unumgänglich nöthig schien, den Standpunkt klar und deutlich anzugeben, von welchem aus man auch das vorliegende Werk im Ganzen und Einzelnen zu beurtheilen habe, damit Keiner verleitet werde, von demselben Etwas zu erwarten oder zu verlangen, was es seiner Natur nach nicht geben soll, noch kann. Über den allgemeinen Plan, welcher der Aufnahme, Anordnung und Zusammenstellung des Inhaltes zu Grunde gelegt ist, habe ich weiter oben bereits das Nöthige gesagt, so dass mir hier nur noch übrig bleibt, einige wenige Worte über die äussere Form und Ausführung hinzuzufügen. Dass ich in Absicht auf die Diktion, oder den Styl, Alles so gedrängt geben musste, wie möglich, wird Jeder leicht begreiflich finden, und, obschon es oft keine kleine Aufgabe war, das Ähnliche mit Vermeidung aller Wiederholung so unter einen Gesichtspunkt zusammenzuziehen, dass dabei nicht nur Nichts vom Einzelnen verloren ging, sondern auch dieses in seiner ganzen Besonderheit erkenntlich blieb, so hoffe ich doch, dass mit Hülfe der hinter diesem Vorworte gegebenen Erklärungen Jeder leicht im Stande sein werde, alle in einer solchen zusammengezogenen Periode enthaltenen Einzelheiten so zu erkennen, dass er darnach, wenn er wollte, alle Symptome der Reihe nach so wieder herstellen könnte, wie sie sich in den reinen Arzneimittellehren finden. Was aber Dieser und Jener vielleicht vermissen dürfte, ist, dass ich diejenigen Symptome, welche zusammengesetzte, verschiedenen Rubriken angehörige Erscheinungen enthalten, nicht allemal bei jeder betreffenden Rubrik wiederholt. Ich hatte daran allerdings auch ge-

dacht, und auch die ersten Mittel Anfangs auf diese Weise bearbeitet; allein ich sah bald, dass dieses den Inhalt des Textes, über die Gebühr vergrössert haben würde, und da diese Wiederholung doch im Repertorium statt finden wird, so schien sie mir im Texte um so weniger zweckmässig, als sie nur dazu beigetragen haben würde, sowohl die Übersicht der Symptome überhaupt, als auch die Beurtheilung derselben nach der Häufigkeit ihres Vorkommens zu erschweren.

Hinsichtlich der übrigen Angaben, wie z.B. die der Antidote, der Wirkungsdauer, der Verwandtschaft der Mittel etc., habe ich den Plan beibehalten, den ich in meinem französischen Handbuche befolgt. Die Verwandtschaft der Mittel ist häufig aus Bönninghausen's Werke über diesen Gegenstand entlehnt, weicht aber auch öfters von diesem ab, besonders da, wo die seit dem Erscheinen jenes Bönninghausen'schen Werkes weiter ausgeprüften Arzneien ihre damals noch nicht zu ahnende Ähnlichkeit mit andern kund gegeben. Die dem Artikel der Verwandtschaften beigefügten Notizen über die Angemessenheit eines Mittels nach vollendeter Wirkung eines andern, sind meist aus Hering's englischer Übersetzung meines Handbuches genommen, vielfach aber auch von mir selbst bereichert worden.

Dass ich die Gabengrösse nicht angegeben, wird mir hoffentlich Niemand zum Vorwurfe machen, der da aus eigener Erfahrung weiss, dass hierin durchaus keine feste Norm aufgestellt werden kann, obschon die heutigen Specifiker, trotz ihres Schreiens über Hahnemann's „Machtaussprüche“ sich nicht entblöden, mit einer alle Begriffe übersteigenden Arroganz über ihre Mittel Dinge zu schreiben, wie z.B. „Die „Gabe ist ein Gran der 1. 2. 3. Verdünnung, ein- bis zweimal des Tages,“ oder gar: „Gabe, 2-6 Tropfen der Tinktur, mehrmals täglich“ etc. – Nun, wenn das nicht voreilig absprechen und dem Verstande Fesseln anlegen heisst, so weiss ich in der That nicht mehr, was man mit diesem Namen belegen soll. So arg hat es Hahnemann doch nie gemacht, sondern stets nur gesagt, **er** habe in **seiner** Praxis das Mittel in der und der Gabe hinreichend, oder in der und der häufig zu stark gefunden, wobei er dann Jedem überliess, diese Erfahrung, in Absicht auf ihre Richtigkeit, selbst zu untersuchen, und dann den gewonnenen Resultaten gemäss zu handeln; nie aber ist ihm eingefallen im Tone eines kommandirenden Feldhauptmanns zu sagen: „Die Gabe **ist** etc.“ welcher Ausdruck bei der Humanität, mit welcher die Specifiker überhaupt zu xxi Werke gehen, doch wohl nichts Anders heissen will, als: „Ich rathe euch in Gutem das Mittel in „der und der Gabe anzuwenden, wenn anders meine kritischen Peitschenhiebe es euch nicht lehren sollen“ \*)<sup>1</sup>! So viel ist gewiss, und keiner von allen

<sup>1</sup>Wie unduldsam die Specifiker sind, lässt sich unter Anderm auch aus einer Stelle der Vehse-meier'schen Jahrbücher ersehen, woselbst es in einer Kritik der vom **Dr. Curie** zu London herausgegebenen Klinik, wörtlich also heisst: „Aus diesem seinem Vortrag ersehen wir, dass er zwar noch streng über „dem Organon und den ersten Lehren Hahnemann's hält, dass er noch Alles „mit 2-3 Kügelchen von der 24sten Verdünnung heilt (heilt! sic!), dass er aber etc. etc.“ Das in diesem Satze enthaltene kleine Wörtchen „noch“ lässt durchaus keinen Zweifel übrig über den Grundgedanken des Kritikers, welcher darin, dass der **Dr. Curie**, trotz alles Geschrei's von Seiten der Gegner, doch noch immer mit möglichst kleinen Gaben Heilungen vollbringt, eine Art Vorwurf für denselben zu finden glaubt. Da möchte ich denn aber doch wissen, ob es wohl wirklich weniger ehrenvoll und eines gewissenhaften Mannes weniger würdig ist, mit kleinen Gaben echt homöopathisch gewählter Mittel zu heilen, als mit unmässig grossen, nur nach den Ansichten der Specifiker auserlesener, die armen Kranken so zu behandeln, dass diesen entweder die Zwangsjacke angelegt werden muss, oder gar der

Praktikern unserer Schule, am wenigsten aber Hahnemann selbst, wird es leugnen, dass es Fälle giebt, wo (wie namentlich bei akuten, oder bei mit grosser eigener Lebenskraft tief in das organische Leben eingreifenden Krankheiten, der Syphilis z.B.) grössere Gaben in oft wiederholten Dosen nöthig sind; wenn man aber daraus den Schluss ziehen will, dass diese Gaben überhaupt die besten seien, und die kleinen gar keine Heilkraft besitzen, so begeht man zum allerwenigsten einen der ärgsten Schnitzer gegen alle gesunde Logik, und wird überdies auch noch von der Erfahrung Lügen gestraft, welche nicht in Einem, und auch nicht in Hunderten, sondern in Tausenden von Fällen gezeigt hat, dass die kleinen und seltenen Gaben nicht nur auch mit der grössten Sicherheit und Schnelligkeit zum Ziele führen, sondern auch in vielen Fällen, namentlich in vielen chronischen Krankheiten, oft viel zweckmässiger und sicherer sind, als die grossen und oft wiederholten. Welches die bestimmten Fälle sind, die sich mehr für die eine oder die andere Art der Gaben-Anwendung eignen, darüber habe ich bereits an mehreren Orten und so oft schon meine Meinung ausgesprochen, dass ich füglich glauben darf, der Mühe überhoben zu sein, sie hier nochmals zu wiederholen. Nur so viel will ich im Allgemeinen sagen, dass ich heute noch, wie immer, der Ansicht bin, dass das Allerwichtigste die glückliche Wahl des Heilmittels ist, und dass, mit Ausnahme weniger Fälle, die Schuld des Misslingens viel öfter an der Unangemessenheit des Mittels liegt, als an der Gabe, in der es gereicht wird. Selbst die rebellischsten unter allen fieberhaften Krankheiten, die Wechselfieber, von denen sich der Verfasser der Chinin-Wirkungen am Ende doch nur rühmt, sie mit seinen grossen Gaben „unterdrückt“ zu haben, weichen, wenn man so glücklich ist, das passende Mittel zu finden, gewöhnlich auf ein paar Dosen der kleinsten Gabe schnell und dauerhaft, ohne dass man dann nöthig hat, den Kranken nachgehends noch gegen die Folgen des „nur unterdrückenden“ Mittels zu behandeln. Überhaupt habe ich gefunden, dass in der Regel der Verdünnungsgrad, den man anwendet, durchaus keine so grosse Rolle spielt, als man meinen sollte, und während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in den Pyrenäen, wo ich namentlich unter den armen Gebirgsbewohnern, zu denen nicht leicht ein Arzt kommt, man- xxiiche schwere akute Krankheit zu behandeln bekam, habe ich mit den Verdünnungen von 24 und 30, den einzigen, welche ich mit mir genommen, in allen Fällen ausgereicht, und genügende Gelegenheit gehabt, mich immer mehr in der Überzeugung zu bestärken, dass 2-3 Kügelchen selbst der letzten Verdünnungen, in einem Glase Wasser aufgelöst, und so alle 1-2-3 Stunden zu einem Esslöffel voll gegeben, nicht minder kräftig einwirken, als eben so ofte Wiederholung ganzer Tropfen der ersten Verdünnungen. Diejenigen, welche die Wirksamkeit unserer Verdünnungen nur nach den in jeder enthaltenen Gewichttheilen der rohen Substanz abmessen, werden zwar in dem eben Ausgesprochenen nur wieder eine neue Absurdität finden, allein ehe sie desshalb nach ihrer gewohnten Weise in Grobheiten und Schimpfreden ausbrechen, muss ich sie doch bitten, nicht nur das hier und an andern Orten von mir Gesagte, sondern überhaupt Alles, was Hahnemann und die älteren seiner Schüler, als Gross, Rummel, Hering, Wahle etc. über die Wirksamkeit der Verdünnungen geschrieben, in der Erfahrung zu untersuchen, ja mit einem Worte, nicht eher über die von Hahne-

---

Arzt selbst sich genöthigt sieht, das Feld zu räumen.

mann und den ihn im Wesentlichen beipflichtenden Homöopathen aufgestellte Lehre zu urtheilen, als bis sie dieselbe längere Zeit hindurch **genan so** in Praxi geübt, wie es der Stifter unserer Kunst verlangt, damit wir zuletzt, wenn es sein muss, doch wenigstens etwas vernünftig mit einander reden können.

Man hat, besonders in neuerer Zeit, und häufig auch nur, um dadurch die Gegner weniger von unserer Kunst abzuschrecken, wiederholt die Behauptung aufgestellt, dass die Lehre von den kleinen und seltenen Gaben ein von dem Grundsatz *Similia similibus* ganz unabhängiger Satz, und mehr in eigenthümlichen Ansichten Hahnemann's, als im Wesen der Homöopathie selbst begründet sey. Diese Behauptung, der selbst die tüchtigsten Homöopathen ihre Zustimmung nicht ganz versagt, hat in der That auf den ersten Anblick so viel Einleuchtendes, dass auch ich eine Zeit lang zweifelhaft war, ob ich sie nicht ebenfalls aus Überzeugung unterschreiben könne; allein bei fortgesetztem Nachdenken über die Sache und sorgfältiger Beobachtung der verschiedenen Fälle, fand ich doch, dass dieselbe zuletzt auf einem Trugschlusse beruhe, und dass eben die kleinen und seltenen Gaben, weit entfernt nur Nebensache und Willkühr zu sein, in vielen Fällen so wesentlich mit zur Homöopathie gehören, dass von dem Augenblicke an, wo wir sie verliessen, unsere Kunst Gefahr laufen würde, gerade das zu verlieren, wodurch sie allein zu einer wahren echt naturgesetzlichen Heilkunst wird. Selbst ein, übrigens im krassesten Specificismus bis über die Ohren befangener Schriftsteller, der sonst zu Nichts weniger geneigt ist, als zum Annehmen Hahnemannischer Lehrsätze, hat dieselbe Idee, obgleich ihm selbst unbewusst, sehr klar angedeutet, und wenn er an einem Orte sagt, dass die grossen Gaben mehr durch ihre Erst-, die kleinen hingegen mehr durch ihre Nachwirkung krankhafte Zustände beseitigen, so spricht er damit eine Wahrheit aus, die gewiss Keiner, auch der orthodoxeste Homöopath nicht, leugnen wird, am allerwenigsten aber Hahnemann selbst, weil gerade dieser der Erste ist, der sie nicht nur ausgesprochen, sondern auch eben darum, weil er nur die durch die Nachwirkungen erreichten Heilungen für echt naturgesetzlich hielt, sie seiner Lehre von der Gabengrösse zu Grunde gelegt hat. So sehr wir daher dem bezeichneten Schriftsteller in dem angeführten Punkte auch recht geben müssen, und so wahr es ferner ist, wenn er weiter sagt, dass bei der ganzen Frage um die Gabengrösse es somit nur darauf ankomme, ob man durch die Erst- oder durch die Nachwirkung eines Mittels zu heilen beabsichtige, so würde die volle Wahrheit seiner Behauptung, in ihrem ganzen Umfange und mit allen ihren Konsequenzen, doch noch viel stärker in die Augen geleuchtet haben, wenn er statt dessen gleich gesagt, dass sich Alles nur darnach richte, ob man in einem gegebenen Falle das vorhandene Leiden auf allöopathischem oder auf homöopathischem Wege, d.h. nach dem Grundsatz *Contraria contrariis* oder nach dem Gesetze *Similia similibus* bekämpfen wolle. Denn, was heisst es anders, als enantiopathisch verfahren, wenn man die Heilung dadurch zu erzielen sucht, dass man die Erstwirkung starker Gaben an die Stelle der Symptome setzt? Oder glaubt man etwa im Ernste, dass jedes Mittel, welches irgend eine spezifische Beziehung zum leidenden Organe und dessen gestörter Funktion hat, bloss darum auch schon ein homöopathisches sey? Dann wären allerdings die Beseitigung von Schlaflosigkeit oder von Durchfall durch grosse Gaben **Opium**, die Wiederherbeiführung der langwierig unterdrückten Re-

geln durch wiederholte Anwendung starker Dosen bluttreibender Mittel, und noch gar viele andere Dinge der Art, echt homöopathische Heilungen, und es liesse sich Nichts dagegen einwenden, wenn wir heutiges Tages unsere Specifiker auf ähnliche Weise gegen symptomatische Fussgeschwüre, hydropische Anschwellungen, consecutive Schwächezustände und andere ähnliche Leiden in gleichem Sinne handeln, ja sogar ihre Handlungsweise zum Gesetz erheben sehen.

Man könnte mir hiergegen zwar den Einwurf machen, dass aus der Nothwendigkeit grosser Gaben bei enantiopathischer Behandlung noch nicht als unbedingte Konsequenz hervorgehe, dass nun auch alle Fälle, in denen diese zur Heilung nöthig scheinen, dem Grundsätze *Contraria contrariis* angehören, und dass die Erfahrung im Gegentheile gerade gezeigt habe, dass selbst bei Anwendung homöopathisch specifischer Mittel die kleinen Gaben weit entfernt sind, immer auszureichen. Wenn man diese Behauptung nur auf diejenigen Mittel ausdehnt, welche die heutigen Neuerer specifische nennen, so gebe ich sie gern zu, denn auch ich weiss, dass es mehr als viele Fälle giebt, in denen gar manche der gegen gewisse pathologische Formen als specifisch gepriesenen Mittel in kleinen Gaben durch aus nichts helfen; allein wer berechtigt uns denn, ferner zu behaupten, dass die angewandten Mittel in jedem solchen Falle auch immer in homöopathisch specifischer Beziehung zum Symptomekomplexe stehen, und nicht oft gerade in Bezug auf die anzeigenden Nebensymptome wahre *Contraria* sind, ein Umstand, der bei dem Dunkel welches zur Zeit noch über die wahren Erst- und Nachwirkungen mancher Mittel herrscht, viel öfter in Praxi vorkommen kann, als wir vermuthen. Ja, was dies Letztere noch wahrscheinlicher macht, ist auch der Umstand, dass allemal, selbst in akuten Krankheiten, die Heilung viel sicherer, sanfter und vollkommener zu Stande kommt, wenn wir so glücklich sind, ein Mittel zu finden, von dem es nur weniger, ja oft sogar nur einer Gabe der letzten Verdünnungen bedarf, den Fortgang der Krankheit in Fortschritt zur Besserung zu verwandeln. Zwar giebt es auch wieder andere Fälle, wie z.B. primitive Schanker und Gonorrhöen, die natürlichen Blattern, der Croup etc., wo die erweislich homöopathisch specifischen Mittel trotz dem Gesagten, doch ebenfalls oft in grösseren und oft wiederholten Gaben angewendet werden müssen; allein hier kommt noch der Umstand hinzu, dass in allen diesen auf miasmatischer Ursache beruhenden Krankheiten nicht nur das Leiden selbst, sondern auch die sie erzeugende, gewissermassen aus eigener Lebenskraft immer wieder ihr Haupt erhebende, äussere Ursache zugleich zu bekämpfen ist, und auf sehr ähnliche, wenn auch nicht ganz gleiche Weise bedürfen wir dann in der That auch z.B. bei langwierigen, durch grosse Gaben erzeugten Arzneisichthumen, oft grössere Gaben selbst echt homöopathischer Gegenmittel. Wie aber schon bei dieser letztern Art der Erkrankungen, sobald nur die Ursache selbst nicht mehr im Organismus wirkend haftet, die zurückgebliebenen habituell gewordenen Beschwerden dann auch jedesmal den kleinsten und seltensten Gaben weichen, wenn anders es nur gelingt, das echt homöopathische Mittel zu treffen, so sehen wir auch nicht nur in akuten, sondern auch in den langwierigsten nur durch innere Ursachen unterhaltenen, oder durch vorübergehende Eindrücke erzeugten Krankheiten, jedesmal die kleinste Gabe hilfreich, wenn das Mittel wirklich passt, und wenn dabei, namentlich in chronischen Krankheiten, die Besserung zuweilen auch nur langsam aufzutreten scheint,

so bleibt sie doch nie aus, und schreitet unaufhaltsam auf dem Wege zur Gesundheit und oft um so sicherer fort, je unmerklicher die Übergänge waren. Ja, was noch mehr für unsere Ansicht spricht, als alles Andere, ist endlich auch die Thatsache, dass fast in keinem Falle, wo einzelne chronische Krankheitsformen, wie z.B. hartnäckige Fussgeschwüre, langwierige Wechselfieber, vieljährige Magenkrämpfe, alte asthmatische Beschwerden, andauernde Amenorrhöe etc. durch ein sogenanntes spezifisches Mittel nicht anders beseitigt werden konnten, als mit Hilfe übergrosser, unmässig oft wiederholter Gaben, die Heilung nie so zuverlässig und der Kranke vor Auftreten anderer, stellvertretender Leiden nie so sicher ist, als wenn diese Übel, bei Behandlung mit kleinen Gaben, im Laufe der Kur nur nach und nach und gleichsam wie von selbst verschwinden.

Darum ist es denn wohl so gut, wie ausgemacht, dass, wo nicht unbedingt in allen, so doch ganz gewiss in den meisten Fällen, wo keine direkt zu bekämpfende äussere Ursache vorliegt, jedes Mittel, welches nicht anders helfen will, als in grossen und stets wieder holten Gaben, nur in enantiopathischer, nicht aber in homöopathischer Beziehung zum Falle steht, und dass demnach das Darreichen der kleinen und seltenen so unzertrennlich mit dem Wesen der Homöopathie verknüpft ist, dass wenn das Eine fällt, nothwendig auch die andere untergehen muss. Der eigentliche Punkt, worauf es im Streite ankommt, kann daher fernerhin auch nur der sein, zu wissen, ob es überhaupt zweckmässiger und naturgesetzlicher ist, die Bekämpfung der Krankheiten dadurch zu versuchen, dass man die Symptome derselben durch die Erstwirkung starker Gaben unterdrückt, oder ob im Gegentheile diejenige Methode den Vorzug verdiene, nach welcher die Heilung durch die Nachwirkung der von homöopathischem Mittel zum Kampfe aufgeregten Lebenskraft selbst zu Stande kommt. Wird das Erstere für besser anerkannt, nun dann wären wir Thoren, wenn wir nicht sogleich alle Verdünnungen und Streukügelchen über die Gränze jagten, und es bliebe dann nur zu wünschen übrig, dass wir in unserer Konsequenz auch bis ans Ende gehen, und die Homöopathie selbst für einen Unsinn erklären möchten. Wird dagegen aber das Letztere, d.h. die Heilung durch die Nachwirkungen, für besser anerkannt, und steht es fest, dass, wie selbst die Gegner es zugeben, vorzüglich die kleinen Gaben es sind, auf welche die Heilung durch jene Nachwirkung zu Stande kommt, dann bleibt uns freilich auch wieder kein anderer Ausweg, als die Lehre von diesen Gaben für die Praxis durchaus eben so hoch zu stellen, als das Similia similibus selbst. Ja, obschon es dabei immer noch wahr bleibt, dass da, wo kleine Gaben helfen können, grössere auch oft ohne auffallenden Schaden sind, und es demnach für den eigentlichen Zweck, die gründliche und naturgemässe Heilung, oft auch Eins herauskommen kann, in welcher Gabe und welchen Intervallen wir unser echt homöopathisches Mittel reichen, so ist dies doch für die glückliche Praxis im Allgemeinen und die Förderung der Kunst selbst keinesweges gleichgültig. Denn, auch abgesehen davon, dass es auch wieder unendlich viele Fälle giebt, in denen zu grosse und zu oft wiederholte Gaben nur um so gewisser Nachtheil bringen, als das gereichte Mittel ein echt homöopathisches war: so kommt, da in grossen Gaben auch enantiopathische Mittel einzelne Krankheitsformen vor der Hand wegbringen oder umwandeln können, hier auch noch das dazu, dass, wenn wir uns bloss an diese halten, wir dann auch nie mit Bestimmtheit wis-

sen, ob wir in einem gegebenen Falle bloss enantiopathisch unterdrückt, oder wirklich homöopathisch geheilt haben, eine Ungewissheit, die dem rechtschaffenen Arzte schon um seiner selbst und des armen Kranken willen keinesweges einerlei sein kann. Was aber noch schlimmer ist, als dies, ist, dass wir bei einem solchen Verfahren dann auch nicht einmal lernen, in allen nur möglichen Fällen immer wahrhaft naturgemässe und allen Anforderungen der Kunst entsprechende Heilungen zu vollbringen, indem wir so nie über die wahren Erst- und Nachwirkungen unserer Mittel, noch über diejenigen besonderen Symptome belehrt werden, bei deren Anwesenheit ein Mittel auch in der kleinsten Gabe helfen und somit unzweifelhaft als echt homöopathisch angezeigt sein würde. Dass es bei dem heutigen Stande der Kunst, zumal in heftigen, akuten Krankheiten, noch nicht immer möglich ist, jede Spur von blosser Unterdrückung durch grosse Gaben ganz zu vermeiden, weiss ich sehr wohl; was ich aber, und nicht allein ich, sondern jeder nur etwas erfahrene Praktiker ebenfalls weiss, ist, dass sich diese Fälle für jeden Arzt in dem Masse verringern, in dem er mit der Wirkung der kleinen Gaben und den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Mittel vertraut wird, so dass ich getrost glaube behaupten zu können, dass bald für uns Alle, und somit auch für die Kunst selbst, kein Fall der Art mehr vorhanden sein würde, wenn wir nur überall, wo wir unserer echt homöopathischen Wahl nicht unzweifelhaft gewiss sind und eine oder mehrere kleine Gaben unsers Mittels erfolglos bleiben, unsere Zuflucht lieber zu einem andern, sorgfältiger ausgewählten, als zu verstärkten Gaben des erst gereichten nehmen wollten.

Kann nun aber sonach die wahre naturgesetzliche Heilkunst nur dadurch wesentlich gefördert werden, dass wir unser Augenmerk vor Allem auf die Wirkungen der kleinsten Gaben richten, so ergiebt sich daraus klar und offenbar, welcher ungeheure, mit keinem Ausdrücke zu erreichende Rückschritt es ist, wenn man heut zu Tage, xxvi theils um seiner eigenen Unwissenheit einen schönen Mantel umzuhängen, theils aus leidiger Sucht, vor dem grossen, nur oberflächlich urtheilenden Publikum mit prompten Scheinerfolgen Effekt zu machen, die Lehre von den grossen Gaben sogenannter specifischer Mittel immer lauter und frecher an die Stelle derjenigen setzt, welche zu wahrer Heilung die kleinst möglichen echt homöopathisch gewählter Arzneien verlangt, und sich somit auch hierin täglich weiter von dem Wege entfernt, auf dem wir bereits so schöne Fortschritte zum Ziele gethan. Wahrlich, zehrten jene Herren, die nun Alles besser wissen und gelehrter machen wollen, nicht vom Fette derer, denen sie nachschmähen, d.h. hätten Hahnemann und dessen erste Schüler ihnen nicht gerade mit den kleinen Gaben darin vorgearbeitet, ihnen für die meisten Fälle gewöhnlicher Erkrankungen die echt homöopathischen Mittel anzudeuten, und sie über die praktisch wichtigsten Symptome der gebräuchlichsten unserer Arzneien zu belehren, dann würde man erst recht sehen, wohin ihre ganze Lehre führt, und was sie damit zu leisten im Stande sind. Dass die von ihnen meist ebenfalls bloss mit grossen Gaben angestellten Arzneiprüfungen, einen unendlich viel gelehrtern Anstrich haben, als alle älteren, lässt sich nicht läugnen, und wenn Pretention, Schwulst und Schulpedantismus ersetzen könnten, was jenen Prüfungen an feiner Beobachtung abgeht, so würden sie trotz ihres mehr auf den Ruhm des Verfassers, als auf das Bedürfniss unserer Schule berechneten Zuschnittes, uns doch recht nützlich sein können: so aber

müssen wir sie vor der Hand, als nur halb uns angehörig, so lange liegen lassen, bis auch Homöopathen kommen, welche uns durch ihre mit kleinen Gaben angestellten, scharfen Beobachtungen nicht bloss, wie Jene, die pathologischen Formen andeuten, in denen das Mittel hülfreich sein kann, wenn anders es passt, sondern uns auch vor allem diejenigen anzeigenden Symptome geben, die uns sagen, wann es passt. Mögen unsere überklugen Theoretiker immerhin über die von Hahnemann, Hering, Wahle, Helbig, Rummel, Gross etc. nicht selten mit den kleinsten Gaben gemachten Beobachtungen lästern, und es unter ihrer Würde halten, diese in der einfachen Form, in der ihre Verfasser sie aufgestellt, zu studiren, ja mögen sie sogar viele derselben als an Kranken aufgetreten verdächtigen: immer bleibt doch so viel gewiss, dass alle diese Prüfungen nicht nur weit reicher an speciell anzeigenden, scharf in ihren Bedingungen gezeichneten und an sich selbst schon werthvollen Symptomen, sondern auch unendlich viel praktischer und für das eigentliche Bedürfniss der wahren Homöopathie unendlich viel befriedigender sind, als alle hochberühmten Musterarbeiten, die uns in diesem Fache die Hygea und das Journal für Arzneimittellehre in jüngster Zeit geliefert. Man gebe doch nur, um sich von der Richtigkeit des Gesagten zu überzeugen, einem vielerfahrenen und mit dem wahren Wesen unserer Kunst innig vertrauten Praktiker, einerseits die Kreosot- und andererseits die Chinin- Wirkungen so in die Hand, wie sie sich zur Zeit in unserer Literatur befinden, und sehe dann zu, ob ihm nicht sogleich beim blossen Durchlesen der ersteren, mehrere seiner früheren oder jetzigen Patienten einfallen werden, für welche das Mittel wie gemacht scheint, während selbst nach wiederholtem Studium der Letzteren, er immer nur eine Menge Krankheiten sehen wird, in denen das Mittel zuweilen angezeigt sein kann, gewiss aber keinen einzigen Kranken, bei dem er es, trotz der aufgestellten Gruppen (an sich doch nur allgemeiner Symptome), je mit Bestimmtheit angezeigt fände. Ja, um recht einzusehen, wie wenig Ursache wir haben, mit dem zufrieden zu sein, was man uns gegenwärtig als zweckmässiger bietet, frage doch nur Jeder zuletzt sich selbst, ob er auch nur eine Stunde noch die Homöopathie mit Freuden üben würde, wenn heute plötzlich Alles, was Hahnemann und seine älteren Schüler uns überliefert, nicht nur vom Schauplatze unserer Literatur, sondern auch aus unserm Gedächtnisse verschwände, und uns durchaus Nichts übrig bliebe, als die Leistungen der Neuerer und die in ihrem Geiste zu erwartenden.

xxvii

Dass freilich die alte Schule, und die in ihrem Geiste befangenen Theoretiker unserer, in der von den Neuern eingeschlagenen Richtung Nichts, als das lobenswürdigste Bestreben und die unzweideutigsten Fortschritte sehen werden, ist klar; allein eben dies sollte sie uns um so verdächtiger machen, als die Erfahrung aller Zeiten hinreichend gelehrt hat, dass die Tendenz der Schule und die wahre Heilkunst nicht nur zwei himmelweit von einander verschiedene Dinge sind, sondern auch in so ausschliesslichem Widerspruche stehen, dass, wo die eine sich zu Ansehn erhebt, nothwendig die andere sinken, und, wo diese gefördert werden soll, nothwendig die erstere untergehen muss. Dann wer, der das Treiben der alten Schule und namentlich das ihrer Lehrer nur etwas genauer beobachtet hat, sollte nicht schon lange eingesehen haben, dass das, worum es sich bei diesen handelt, gerade am allerwenigsten die erfolgreiche Praxis, sondern überall und immer nur die Wissenschaft und Theorie, nie aber im

eigentlichen Sinne des Wortes die Kunst ist, kranke Menschen gesund zu machen? Ja ist es nicht, als wären diese letztern für sie nur da, damit die an ihnen sich zeigenden abnormen Erscheinungen beobachtet, studirt, und endlich für die Lehrbücher in Gruppen, Klassen, Species etc. zusammengefasst werden können, deren jede dann nach ganz willkührlichen und nur auf Hypothesen beruhenden Satzungen als eine eigenartige, auf sich selbst beruhende **Krankheit** ausgegeben wird, von der man sich dann oft noch wundert, wie die Natur unwissend und ungelehrt genug sein kann, sie nicht immer wieder nach der Vorschrift der Lehrbücher hervorzubringen? Und was endlich ihre sogenannte Praxis betrifft, zeigen nicht alle ihre klinischen Lehranstalten, dass es überall nur die von ihnen so diktirten Formen, nie aber die Kranken selbst sind, die sie im Auge haben, und kann nicht Derjenige, der in einem gegebenen Falle, nur am schnellsten den Namen erräth, den die Schule den vorhandenen Erscheinungen gegeben haben würde, und dieselben dann diesem gemäss behandelt, jederzeit, selbst wenn der Kranke dabei zu Grunde geht, viel sicherer auf ihre Lobeserhebungen und Beifallsbezeugungen rechnen, als der, der durch allen diesen Schulwitz hindurch im Hintergrunde den Leidenden sieht, und dessen Wiederherstellung durch ein Verfahren vollbringt, welches die Schule oft nur darum für unwissenschaftlich ausgiebt, weil es nicht auf dem von ihr gelehrteten Wissen beruht? Ist nun aber somit unsere Aufgabe, welche vor Allem die Gesundheit der Kranken zum Gegenstande hat, eine ganz andere, als die der alten Schule, und ist es erwiesen, dass zu Lösung dieser Aufgabe die Wissenschaft dieser nicht nur unzureichend ist, sondern auch nicht selten geradezu von dem uns vorgesteckten Ziele ab und auf Irrwege führt, so muss auch klar sein, dass Alles, was wir zur Förderung unserer Kunst im Geiste und nach den Ansichten jener unternehmen, für uns ein nur um so grösserer Rückschritt sein wird, als es Jenen für die Ausbildung ihrer Kunst und die Lösung ihrer Aufgabe zweckmässig und echt wissenschaftlich erscheint. Und bedenken wir dies, dann muss es uns erst recht einleuchten, wie weit entfernt vom wahren Geiste echt homöopathischer Heilkunst heute noch alle Diejenigen sind, die auch nur einen Augenblick glauben können, ihre Unwissenheit und Schwäche in dieser mit anderweitiger Gelehrsamkeit und Wissenschaft zu bedecken, ja wohl gar sich einbilden mögen, es werde ihnen gelingen, dieselbe mit Hülfe dieses Wissens nicht nur auf einen höhern Standpunkt zu erheben, sondern auch so von Grund aus umzugestalten, dass nun ohne Weiteres Jeder, welcher keine anderen als die zur alten Heilkunst nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt, auch die unsere nicht nur sogleich mit Vollkommenheit üben, sondern auch in ihr, als Künstler und Gelehrter, ohne Verzug den hohen Rang einnehmen könne, den die alte Schule ihm nicht versagen konnte. Was das Umgestalten betrifft, so haben sie sich darin in ihren Erwartungen allerdings nicht getäuscht, und wenn wir sie so ruhig fortmachen lassen, wie bisher, so kann es nicht fehlen, dass sie es in Reformirung unserer Kunst bald so weit gebracht haben werden, dass eher der erklärteste Gegner derselben, als ein erfahrener, unserer Schule treueregebener Praktiker, sich in ihrem Lehrgebäude zurecht finden wird. Dass gar Mancher dies Gebäude dann auch als wissenschaftlich höher stehend ansehen wird, ist wohl mehr als gewiss; was aber dabei die wahre Heilkunst und die leidende Menschheit gewinnen werden ist eine andre Frage.

Indem ich dieses Alles hier ausspreche, verkenne ich keinesweges die Thatsache, dass wir, seit wir im Allgemeinen angefangen haben, uns nicht unbedingt auf die kleinsten Gaben zu beschränken, und dieselben auch in kürzeren Intervallen zu wiederholen, öfters auch in unsern Kuren weit glücklicher sind, als sonst, ja, dass sogar die Resultate der Leipziger Heilanstalt, seit dieser ein Specifiker vorsteht, im Ganzen weit günstiger sind, als früher, wo dieselbe von Homöopathen besorgt wurde. Allein, man lasse sich auch hier nicht durch den Schein verleiten, und hüte sich vor Allem, einer blossen Theorie zu Liebe, praktische Erfolge aus Gründen herzuleiten, auf denen sie nicht klar und unzweideutig beruhen. Denn, dass wir bei Anwendung auch grösserer und oft wiederholter Gaben jetzt oft glücklicher sind, als sonst, beweist noch durchaus Nichts für die Allgemeinheit des Gesetzes, da, wie wir weiter oben gesehen, alle Fälle, in denen zugleich eine äussere fortwirkende Ursache zu bekämpfen ist, oft unbedingt grössere und öftere Gaben auch des echt homöopathischen Heilmittels erfordern, und ausserdem auch da, wo kleinere Gaben ebenfalls hilfreich gewesen sein würden, grosse auch ohne Schaden sein können; allein wer daraus nun den Schluss ziehen wollte, dass es überhaupt gerathener und zweckmässiger sei, sich stets an die grossen zu halten, würde einen um so traurigern Trugschluss begehen, als gerade die Erfahrung gelehrt hat, dass namentlich in chronischen Krankheiten auf diese Weise oft nicht nur einzelne Formen zum Nachtheile der allgemeinen Gesundheit bloss unterdrückt, sondern auch häufig, besonders bei unpassender Mittelwahl, die Leiden der Kranken so verschlimmert werden, dass nun fast kein Mensch mehr im

xxix Stande ist, selbst mit Hülfe langer Zeit, wieder Ordnung in die oft allseitig gestörten Funktionen zu bringen. Ich selbst habe die traurigsten Beispiele zu Bestätigung des Gesagten gesehen, und es liegen mir mehr als nur einige Krankengeschichten vor, in denen sich mit der evidentesten Gewissheit sehen lässt, wie Leiden, welche vor Beginn der sogenannten homöopathischen Behandlung ganz erträglich und fast in einem torpiden Schlummerzustande waren, sich während der Kur mit grossen Gaben nur im Allgemeinen auf den Krankheitsnamen hin gewählter Mittel, von Tag zu Tage mehr entwickelt und endlich eine Höhe erreicht haben, die das Leben des Kranken gefährdet haben würde, wenn ihm sein guter Geist nicht eingegeben, sich aus den Händen des hochgelehrten Herrn Theoretikers in die Arme eines anspruchslosen aber mit seiner Kunst innig vertrauten Homöopathikers zu werfen. Ja selbst in akuten Krankheiten, wo unter vorsichtiger Behandlung von Seiten eines gründlichen Homöopathen Alles im Ganzen recht gut ging, habe ich die Krankheit schnell eine schlimme Wendung nehmen sehen, wenn die Angehörigen des Kranken oder dieser selbst, aus unzeitiger Besorgniss das Unglück hatten, einen andern Arzt dazu zu rufen, der durch grosse Gaben specifisch gewählter Mittel das ersetzen zu können glaubte, was nur durch echt homöopathische, symptomatische Wahl zu erreichen war. Und wenn endlich heute in Gegenden, wo die Specifiker fast ausschliesslich ihr Wesen treiben, es nach der Aussage glaubwürdiger Zeugen, so weit gekommen ist, dass fast kein Vernünftiger mehr etwas von Homöopathie wissen will, so kann dies doch wohl am wenigsten an der Kunst selbst, sondern allein nur an der Art liegen, wie sie geübt wird. Denn dass wir die Erfolge der Leipziger Heilanstalt hier nicht als Gegenbeweis anführen können, geht schon daraus hervor, dass hier, trotz den theoretischen

Ansichten des Direktors, doch in praktischer Hinsicht bei der Mittelwahl oft nicht nur wirklich homöopathisch, sondern auch ganz so symptomatisch verfahren wurde, wie es die Kunst verlangt, und schon aus den wenigen ausführlich beschriebenen Fällen lässt sich deutlich sehen, dass allemal da, wo die Heilung nicht auf so ebenem Wege zu Stande kam, wie es zu wünschen gewesen wäre, die Schuld an der verfehlten Wahl des echt homöopathischen Mittels lag. Gesetzt aber auch, dass man an jenem Orte immer nur nach den Grundsätzen der Specificker gewählt, und nie ein für den Krankheitsnamen weniger passend scheinendes Mittel bloss um der homöopathisch anzeigenden Nebensymptome willen gereicht, so berechtigt uns dies doch noch nicht anzunehmen, dass nicht gar manches Mittel, das der Wähler nur um seiner pathognomischen Zeichen willen vorgezogen, durch seine anderweitigen auch gerade die homöopathisch anzeigenden Symptome gedeckt, und somit in seiner Eigenschaft als echt homöopathisches Mittel geheilt habe. Ja wer sagt uns endlich, ob nicht auf diese Art der derzeitige Direktor, der wenigstens nie nach allgemeinen Therapien und dem blossen Krankheitsnamen, sondern stets nach der reinen Arzneimittellehre selbst und sorgfältiger Beobachtung wenigstens einer Reihe von Zeichen gewählt, zuletzt doch, obgleich ihm selbst unbewusst viel öfter, als seine Vorgänger solche Mittel gereicht, welche in Hahnemann's Sinn echt homöopathisch passend waren.

Geht nun aber sonach aus den angeführten Thatsachen durchaus Nichts mit Gewissheit für die Vorzüglichkeit der von den Specifickern aufgestellten Theorie hervor; ja zeigt sich im Gegentheile, dass überall, wo diese mit Verwerfung aller praktischen Regeln Hahnemann's auf die Spitze getrieben wird, immer nur der grösste Nachtheil für die erfolgreiche Praxis entsteht; ist dabei ferner erwiesen, dass diejenigen, welche sich in der Praxis streng an die wesentlichen Lehrsätze Hahnemann's halten, viel weniger Gefahr laufen, Schaden anzurichten, als die blinden Nachbeter der Specificker, und ist endlich auch noch das gewiss, dass Nichts mehr geeignet ist, den Anfänger von vorn herein zum traurigsten Schlendrian zu verleiten, als eben die Lehre dieser Letzteren: dann kann wohl auch kein Zweifel mehr übrig sein, welcher von beiden Lehren man in praktischer Hinsicht den Vorzug zu geben, und für welche man in dem jetzigen Streite Parthie zu nehmen habe, wenn anders man es mit der Kunst und dem Wohle der leidenden Menschheit redlich meint. Möchte nur aber dieser Streit auch von unserer Seite ebenso thätig und eifrig geführt werden, als von der andern, und sich Keiner damit begnügen, für sich selbst versichert zu sein, dass der Weg, den wir betreten haben, doch der sicherste sei, sondern Jeder daran denken, dass es sich hier nicht um sein eigenes Wohl, sondern um die objektive Reinheit der Lehre und die Fortpflanzung unserer Überzeugung auf die Nachwelt handelt. Schon ist durch unser fast allzulanges Schweigen viel verdorben, was so leicht nicht wieder gut gemacht werden kann; schon sind, weil die älteren Homöopathen sich fast alle vom Kampfplatz zurückgezogen haben, und die neuern, ihnen gleichgesinnten, das Auftreten für unnöthig halten, die Stimmen unserer verkappten Gegner in unserer periodischen Literatur fast überwiegend geworden, ja sogar öffentliche homöopathische Anstalten durch Individuen aus ihrer Mitte besetzt, und wenn es so fortgeht, wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo kein Homöopath, wenn er auch wollte, mehr Gelegenheit finden wird, seine Kunst öffentlich an den Tag zu legen, oder seine Stimme hören zu lassen, xxx

ohne sogleich durch das Zetergeschrei der Gegner von seinem Platze vertrieben, oder in seiner Rede übertäubt zu werden. Denn Duldsamkeit anderer Meinungen, ausser der ihren, ist ja, wie wir wissen, gerade die geringste Tugend dieser, und haben sie erst einmal die volle Herrschaft, dann gnade Gott der armen Homöopathie und Jedem, der sich zu ihr bekennt. Zwar ist, Gott sei Dank, unsere Kunst von der Art, dass sie wenigstens so lange nie ganz untergehen kann, als unsere Gegner nicht die Macht haben, alle Schriften Hahnemann's und der ihm im Wesentlichen beipflichtenden Homöopathen mit Strunk und Stiel bis auf das letzte Exemplar ausrotten, und Alle die, denen Etwas davon im Gedächtnisse geblieben sein könnte, zum Sprechen und Schreiben unfähig machen zu lassen; allein das hindert nicht, dass sie doch, wenn wir sie so ungehindert fortmachen lassen, eben durch ihre Verfälschung der Lehre nicht nur den praktischen Fortschritt der Kunst, sondern auch ihre Ausbreitung, wo nicht ganz aufhalten, so doch unendlich beschränken und erschweren können. Ja, wären die Lehren, die sie vortragen, nicht um ihrer Bequemlichkeit willen so gar anlockend, und für Jeden, der nur mit schönen Worten prangen und sich mit seiner Gelehrsamkeit breit machen will, sogar verführerisch, dann wäre allerdings Nichts dabei verloren, wenn wir sie reden liessen, so viel sie wollten, und wir könnten in dem Bewusstsein, dass in allen wichtigen Fällen der Praxis sie doch selbst zur Ausübung unserer Lehren zurückkehren müssen, ruhig erwarten, für wen sich zuletzt der tieferdenkende und wahrheitsliebende Theil der Ärzte und des Publikums mit überwiegender Mehrzahl entscheiden würde. So aber ist es schon um der Anfänger willen, die immer so sehr geneigt sind, vor Allem dem Gehör zu geben, der ihnen die Sache am leichtesten macht und sich am wenigsten von ihren Ansichten entfernt, durchaus nicht einerlei, welche Stelle wir den Specifikern gegen über auf dem Schauplatze der Literatur spielen, und ob wir durch unser Benehmen dem, was sie lehren und leisten, unsere stillschweigende Zustimmung zu geben scheinen oder nicht. Und gelänge es auch, wegen der durch ihre persönlichen Ausfälle **schlagenden** Beweise, an denen unsre Gegner uns allerdings weit überlegen sind, uns wirklich nicht, diese in dem so geführten Streite zu überwinden, so können wir darauf auch gern Verzicht leisten, wenn anders wir nur nie müde werden, gegen das, was wir nicht billigen können, öffentlich zu protestiren, und dadurch der Welt zu zeigen, dass, sowie wir ehemals die wesentlichen Lehrsätze Hahnemann's nur nach hinreichender Prüfung angenommen, wir heute eben so wenig Lust haben, die „kriechenden Anbeter“ und das *imitatorum servum pecus* von Griesselich, Trinks, Vehsemeier und Consorten abzugeben.

Aus diesem Grunde habe denn auch ich die Gelegenheit, die sich mir nach mehreren Jahren hier wieder einmal bietet, öffentlich zu den Praktikern und Freunden unserer Kunst zu reden, nicht vorübergehen lassen können, ohne die wesentlichen, unsere Schule spaltenden Streitfragen abermals zur Sprache zu bringen, und die Hauptpunkte anzudeuten, auf deren Beantwortung es mir bei Lösung der Aufgabe vorzüglich anzukommen scheint. Sollte ich so glücklich gewesen sein, mit dem was ich gesagt, auch nur einem erfahrenen Praktiker aus der Seele gesprochen zu haben, so würde mich diess unendlich mehr freuen, als der Beifall hundert aufgeblasener Theoretiker, und mich für die mannichfachen Unannehmlichkeiten, die das Festhalten an meiner Überzeugung mir schon zugezogen hat, und künftighin noch mehr

zuziehen wird, reichlich entschädigen. Denn dass ich mir durch dieses Vorwort bei den Gegnern eben keinen grossen Dank verdient und sie damit für die nachsichtige Aufnahme des Werkes selbst gerade nicht auf's Günstigste vorbereitet haben werde, weiss ich wohl; allein einmal ist ja, wie schon gesagt, das vorliegende Werk gerade für sie am wenigsten geschrieben, und brauchen sie es, da Trinks und Noak ihnen ein anderes bereiten, gar nicht einmal anzusehen; und was die Artigkeiten betrifft, die sie mir desshalb sagen könnten, dass ich, trotz der Selbstgenügsamkeit, mit der jene Herausgeber ihr Werk für unfehlbar und als fernerhin allein zulässig erklären, mich dennoch unterstehe, diesen diktatorischen Ausspruch zu ignoriren und das meinige ebenfalls erscheinen zu lassen: so haben sie mir es bisher mit ihrer Kritik schon so arg gemacht, das es nicht wohl ärger kommen kann. Welche neue persönliche Anfälle und gemeine Grobheiten sie mir aber auch aus ihrem unerschöpflichen Vorrathe zusenden mögen, so können und werden doch auch diese mich nie rühren, da nicht nur ich, sondern überhaupt auch jeder Andere schon zur Genüge weiss, wie er solche Münze zu nehmen hat, und alle derartigen Beifallsbezeugungen in ihrem Munde, für den der sie empfängt, nur zu Ehrentiteln werden, gerade so, wie es bei den Erfahrenen unserer Schule einem homöopathischen Werke schon seit langer Zeit nur zur Empfehlung gereicht, wenn Griesselich und Schrön so gefällig sind, ihm in ihrer Zeitschrift einen Platz unter der „schlechten Literatur“ anzuweisen. Bei alledem würde man mich aber doch falsch verstehen, wenn man aus dem Gesagten schliessen wollte, dass ich überhaupt gleichgültig wäre, gegen die Art, wie man das vorliegende Werk im Publikum aufnehmen wird, oder dass ich selbst glaubte, etwas Vollkommnes und über alle Kritik Erhabenes geliefert zu haben. O Nein, Niemand kann wohl von solcher Pretention und Anmassung weiter entfernt sein als ich, und schon der stete Wechsel der Form, so wie die jedesmalige völlige Umarbeitung des Stoffes, die ich bei jeder neuen Auflage mir zur Pflicht mache, kann meinen Lesern zur Genüge zeigen, dass ich wohl immer nach grösserer Vollkommenheit strebe, dieselbe aber bis jetzt noch nicht erreicht zu haben glaube. Auch das vorliegende neue Werk, wird, das fühle ich wohl, trotz meiner besten Bemühungen, doch noch weit entfernt sein, allen Anforderungen der mit mir auf gleichem Wege wandelnden Homöopathen zu entsprechen; allein, wenn ich nur das erlange, dass die Erfahrenen unter den älteren Praktikern es nicht ganz unbrauchbar finden, und die Mühe, die es mich gekostet, für nicht ganz verloren ansehen, so wird mir dies schon ein Lob sein, das allen Tadel der Gegner weit überwiegen wird. Möchten aber auch die, auf deren Beifall allein ich stolz sein werde, nicht versäumen, bei aller persönlichen Nachsicht gegen unabsichtliche Irrungen und Fehler, dennoch in Absicht auf die Sache selbst mit derjenigen Strenge zu verfahren, welche die Kunst erheischt, und gewiss glauben, dass da, wo selbst der Vorwurf des Feindes mir werth ist, wenn er belehrt, der Tadel des Freundes gewiss nicht verloren sein wird.

Paris, im September 1842.

G. H. G. Jahr.

### I. Übersicht der Reihenfolge,

in welcher bei Abhandlung jedes einzelnen Mittels die Hauptartikel aufgeführt sind, nebst kurzer Angabe der Ordnung, nach welcher in der Regel in jedem Artikel die einzelnen Stücke seines Inhaltes sich folgen

**Abbreviatur** und Hauptname des Mittels, nebst seinem literarischen Standorte und seiner Wirkungsdauer.

**Zu vergleichende Mittel**, d.h. solche, welche dem vorliegenden durch ihre Zeichen am nächsten verwandt scheinen, nebst Angabe derer, welche zuvor oder hernach oft am passendsten gefunden worden.

**Antidote**, nebst Angabe der Mittel, gegen welche das vorliegende als Antidot gebräuchlich ist.

**Allgemeines**. – Allgemein charakteristische Zeichen und Hauptwirkungssphäre des Mittels. – Allgemeine Bedingungen für die passende Anwendung des Mittels. – Allgemein vorherrschende Umstände der Erhöhung und Minderung der Beschwerden. – Allgemeine Schmerzen.

**Gesamtbefinden**, – (bei den meisten Mitteln mit dem vorstehenden in einen einzigen Artikel vereinigt). – Allgemeine Schmerzen in den Gliedern. – Allgemeines Befinden (Unruhe, Blutwallung etc.). – Nervöse Anfälle. – Krämpfe und Konvulsionen. – Kräftezustand und Ohnmachtsanfälle, (steht auch zuweilen vor den nervösen Anfällen). – Verkältlichkeit und Einfluss der freien Luft, (nur wo es sehr wichtig, hier in Übersicht wiederholt). – Abmagerung, Lähmungen etc.

**Haut und Äusseres**. – Allgemeiner Zustand der Haut, Farbe, Beschaffenheit etc. – Jücken, Beissen etc. – Ausschläge. – Flechten. – Flecke. – Rothlauf und Erantheme. – Blutschwäre. – Anschwellungen. – Geschwüre. – Brand. – Warzen etc. – Drüsen und Knochen.

**Schlaf**. – Gähnen. – Schläfrigkeit. – Schlaflosigkeit. – Schlaf und Beschwerden im Schlafe. – Schlafstörende Nachtbeschwerden. – Träume. – Zustand früh beim Erwachen.

**Fiebersymptome**. – Kälte, Schauer und Frost. – Fieber und zusammengesetzte Fieberzeichen. – Hitze. – Puls. – Schweiß.

**Gemüth**. – Niedergeschlagenheit, Wehmuth, Traurigkeit. – Angst, Bangigkeit u. Unruhe. – Befürchtungen. – Nervöse Gereiztheit. – Üble Laune, Verdriesslichkeit etc. – Ärgerlichkeit, Zorn und Zank. – Wuth. – Seltenerere Erscheinungen. – Gleichgültigkeit. – Wechselnde Lanne. – Lustigkeit. – Possen.

xxxvi

**Sensorium**. – Sinn- und Bewusstlosigkeit. – Sinnestäuschungen, Visionen. – Irreden, Delirien. – Wahnsinn, Verrücktheit, närrische Handlungen. – Verstandes-

und Gedächtnisschwäche. – Eingenommenheit, Wüstheit etc. – Schwindel und Taumel. – Hirnleiden.

**Kopfschmerzen.** – Unbestimmter Schmerz. – Schwere und Vollheit. – Drücken. – Herauspressen und Zersprengen. – Zusammenpressen, Schnüren etc. – Spannen. – Ziehen. – Zucken und Rucken (steht auch wohl vor dem Klopfen). – Reissen. – Stechen. – Bohren und Wühlen (steht auch oft hinter Reissen). – Verschiedene seltenere Gefühle. – Klopfen. – Blutandrang. – Hitze. – Bewegungen des Gehirns. – Geräusch im Kopfe.

**Kopfbedeckungen.** – Schmerzen und Gefühle. – Jücken. – Ausschlag. – Haare. – Ganzer Kopf überhaupt.

**Augen.** – Schmerzen. – Jücken, Beissen, Brennen. – Röthe, Entzündung, Geschwüre und andre sichtbare materielle Veränderungen. – Trockenheit oder Absonderungen. – Aussehen der Augen. – Krampfhaftige Zustände. – Pupillen. – Licht-Einwirkung. – Sehkraft. – Erscheinungen vor den Augen.

**Ohren.** – Schmerzen. – Jücken, Beissen, Brennen, Ausschlag etc. – Entzündung, Geschwürigkeit, Auslaufen. – Ohrschmalz. – Gehör. – Ohrdrüsen.

**Nase.** – Schmerzen. – Jücken, Ausschlag. – Wundheit, Geschwürigkeit. – Blüten. – Geruch. – Niesen. – Schnupfen, (Stockschnupfen, Fliessschnupfen).

**Angesicht.** – Äusseres Ansehen und Farbe. – Hitze. – Schmerzen. – Geschwulst. – Jücken und Ausschlag. – Lippen. – Kinn. – Unterkieferdrüsen.

**Zähne.** – Schmerzen. – Zahnfleisch.

**Mund.** – Zustand des inneren Mundes. – Mundgeruch. – Trockenheit und Speichelabsonderung. – Schleim. – Zunge. – Sprache. – Gaumen.

**Hals (Schlund).** – Schmerzen. – Entzündung. – Schlingen. – Schleim.

**Appetit und Geschmack.** – Geschmack im Munde. – Appetitlosigkeit. – Widerwille gegen gewisse Dinge. – Hunger. – Verlangen auf gewisse Dinge. – (Durst). – Beschwerden bei oder nach dem Essen. – Nachtheile von gewissen Genüssen.

**Gastrische Zufälle.** – Aufstossen. – Aufschwulken. – Sodbrennen. – Schlucksen. – Würmerbeseigen. – Ekel und Übelkeit. – Brechneigung. – Erbrechen.

**Magen.** – Unbestimmte Schmerzen. – Vollheit. – Drücken. – Krampf. – Stechen, Schneiden, Nagen etc. – Entzündung etc. – Äusseres.

**Hypochondern,** (bei zeichenarmen Mitteln beim Bauche eingeschaltet). – Beide Hypochondern. – Rechts, oder Lebergegend. – Links, oder Milzgegend. – Äusseres.

**Bauch.** – Unbestimmte Schmerzen. – Drücken. – Krämpfe, Zusammenschnüren etc. – Kneipen. – Schneiden. – Stechen. – Wühlen, Nagen und andere seltenere Gefühle. – Kälte oder Hitze. – Entzündung, Geschwüre, Wassersucht etc. – Auftreibung. – Blähungsbeschwerden. – Windeabgang. – Schooss und Weichen. – Äusserer Bauch.

**Stuhl und After.** – Verstopfung. – Drang. – Hartleibigkeit. – Stuhlbeschaffenheit (steht auch zuweilen nach dem Durchfalle). – Durchfall. – Beschwerden bei, vor oder nach dem Stuhle. – After und Mastdarm. – Hämorrhoiden.

**Harnorgane.** – Harndrang. – Harnlassen. – Harnbeschaffenheit. – Beschwerden, vor bei und nach dem Harnen. – Blase und Harnröhre, (steht auch zuweilen zu Anfange).

- Männliche Theile.** – Ruthe, Eichel und Vorhaut. – Hoden, Hodensack und Samenstrang. – Geschlechtstrieb, Erektionen und Pollutionen, (steht auch zuweilen zu Anfänge).
- xxxvii **Weibliche Theile.** – Zeichen an den Theilen und im Uterus. – Geschlechtstrieb. – Regel. – Beschwerden vor, bei, nach der Regel. – Blutflüsse. – Weissfluss. – Beschwerden bei Schwängern und Wöchnerinnen. – Milchbrüste. – Beschwerden bei Säuglingen.
- Luftröhre und Husten.** – Zeichen an Kehlkopf und Luftröhre. – Heiserkeit, Rauheit, Stimme. – Entzündungen und dergl. – Husten: im Allgemeinen; trockner; krampfhafter, erstickender; auswerfender. – Beschwerden beim Husten.
- Brust und Athem.** – Art des Athmens und Beschwerden dabei. – Engbrüstigkeit. – Brustbeklemmung. – Erstickungsanfälle. – Brustschmerzen. – Vollheit. – Drücken. – Spannen, Zusammenschnüren, Krampf etc. – Ziehen, Reißen etc. – Stechen. – Klopfen. – Kälte oder Wärme. – Entzündung, Eiterung, Wassersucht etc. – Herzklopfen, Herzleiden. – Äussere Brust.
- Rücken, Kreuz etc.** – Kreuz, Steissbein etc. – Rücken. – Schulterblätter. – Nacken. – Hals (äusserer). – Achselgrube.
- Oberglieder.** – Achseln. – Arme überhaupt. – Oberarme. – Ellbogengelenk. – Unterarme. – Hände. – Finger. – Nägel.
- Unterglieder.** – Hüften und Hinterbacken. – Beine überhaupt. – Oberschenkel. – Kniee. – Unterschenkel, Waden und Schienbeine. – Füsse. – Zehen. – Nägel.

**NB.** 1.) Die Ordnung der Schmerzen in den einzelnen Theilen der Glieder ist ganz dieselbe wie die, welche beim Kopfe beobachtet worden. 2.) Obenstehende Angabe der Reihenfolge der Materien in jedem Artikel darf übrigens nur als im Allgemeinen richtig angenommen werden, indem die Rücksicht auf die möglichste Zusammenstellung ähnlicher, sich gegenseitig bekräftigender Zeichen, oft eine Abweichung vom allgemeinen Plane nothwendig machte.

## II. Erklärung der Zeichen

und Abkürzungen, welche im Laufe des Textes vorkommen

(\*). – Das Sternchen, bezeichnet diejenigen Symptome, welche nicht nur an Gesunden beobachtet worden, sondern sich auch bisher schon als Heilanzeigen bewährt haben.

(°). – Die einem Symptome vorgesetzte kleine Null, zeigt an, dass dasselbe bis jetzt **noch nicht** als positive, pathogenetische Wirkung des Mittels an Gesunden, sondern nur in Heilungsfällen mit unter denjenigen Zeichen beobachtet worden, unter deren Anwesenheit das Mittel vortheilhaft eingewirkt.

(■). – Der Oberstrich dient dazu, die Einwirkung des ihm vorausgehenden Sternchens oder der Null, für alle folgenden Glieder d. Satzes wieder aufzuheben, so dass, wenn es z.B. heisst: „\*Brennen in den Augen, ■ auch Nachts etc.“, das Sternchen nur auf das „Brennen in den Augen“, nicht aber auf das „Nachts“ sich bezieht. Gewöhnlich ist dieser Oberstrich selbst da angewandt, wo zwei verschiedene an Bedeutung ungleiche Symptome durch ein Semikolon getrennt sind; jedoch ist ein für allemal zu wissen nöthig, dass nie, weder das Sternchen, noch die Null, über ein Semikolon hinaus Bedeutung hat, auf die Art, dass wenn z.B. der Oberstrich in einem solchen Falle fehlen sollte, er doch als gesetzt zu betrachten ist. So z.B. wenn man läse: „\*Drücken im Kopfe; Reissen darin“, etc., wäre es von selbst zu verstehen, dass das Sternchen nur auf das Drücken im Kopfe, nicht aber auf das Reissen gehe. Ein Anderes ist es aber mit den Gliedern eines Satzes, welche nur durch ein Komma getrennt sind, indem diese alle, bis zum aufhebenden Oberstriche, unter der Herrschaft des letzten Zeichens stehen. So z.B. wenn es heisst: „\*Brennen in den Augen, auch Nachts, oder Abends, ■ oder früh;“ so ist hier nicht nur das „Brennen in den Augen,“ sondern auch das „Nachts“ und „Abends“ durch das Sternchen als ein an Gesunden beobachtetes und zugleich als Heilanzeige bewährtes Symptom bezeichnet, und nur das „früh“ ist ein blosses Prüfungs-Symptom. xxxviii

(;). – Das Semikolon ist im Laufe des ganzen Textes nie angewandt, einzelne Glieder eines und desselben Symptomes zu trennen, sondern im Gegentheile immer nur dann gebraucht, wenn es darauf ankam, in einem zusammengezognenen Satze das Folgende vom Vorhergehenden als etwas Besonderes zu unterscheiden, so dass also, wenn man z.B. liest: „Schwindel: Abends; bei Gehen im Freien; mit Übelkeit;“ etc., dies nicht zu verwechseln ist mit: „Schwindel mit Übelkeit, Abends, bei Gehen im Freien,“ indem in diesem letzteren Falle, wo die Glieder nur durch das Komma getrennt sind, das Ganze ein einziges zusammenhängendes Symptom bildet, gradeso, als wenn es hiesse: „abendlicher, beim Gehen im Freien stattfindender Übelkeits-Schwindel,“ während in dem obenangeführten, mit dem Semikolon versehenen Satze, drei von einander völlig unabhängige Symptome angedeutet sind, gradeso, als wenn da stünde: „Schwindel, Abends; Schwindel bei Gehen im Freien; Schwindel mit Übelkeit.“ etc. Diese Bemerkung gilt durchaus, ohne alle Ausnahme, für alle Fälle, wo das Semikolon gebraucht ist, und ist namentlich zum richtigen Verständnisse derjenigen Sätze zu berücksichtigen, in welchen zusammengesetzte Nerven-, Krampf- oder Fieber-Anfälle hinter einander aufgeführt sind. Auch in diesen ist, wie überall, alles Besondere, was zur Gesammtheit eines und desselben Anfalles gehört, nur durch das Komma getrennt, und wo sich dann in solchem Falle das Semikolon findet, da hat man das Nachfolgende mit allen seinen Theilen, bis zum nächsten Semikolon, als einen neuen vom vorigen und vom nachfolgenden unabhängigen Anfall anzusehen. – So z.B. bei Causticum, wo sich Seite 266, Zeile 16, unter dem Worte „Krampfanfälle“ drei verschiedene Anfälle befinden, deren erster von dem Worte „Hitze—Bänglichkeit,“ der zweite von „Abends im Bette—legte,“ der dritte von „Abends—vergehend“ geht. – Und so, wie gesagt, in allen ähnlichen Fällen, ohne irgend eine Ausnahme.

(?). – Das Fragezeichen findet sich hinter allen pathologischen Krankheitsnamen, wenn das Mittel, soviel mir bekannt, bis jetzt noch nicht mit unbedingtem Erfolge

gegen die genannte Krankheit angewandt, sondern wohl gar nur von Theoretikern dagegen empfohlen worden. Wenn diese Empfehlungen dabei noch obenein problematisch schienen, so wurde dies durch ein doppeltes Fragezeichen (??) angedeutet, welches Zeichen auch dann gesetzt wurde, wenn diese Empfehlungen aus der alten Schule herübergeholt waren, ohne durch den Symptomenkomplex des Mittels oder durch Heilungen mit kleinen Gaben gerechtfertigt zu sein, indem es dann, wegen der grossen Gaben, in denen jene Schule ihre Mittel anwendet, oft zweifelhaft bleibt, ob die von ihr vollbrachten sogenannten Heilungen nur palliative Unterdrückungen oder

xxxix

**Sperrschrift.** – Diese Schrift, wo (wie in dem Worte Sperrschrift) die Buchstaben weiter auseinander stehen, als gewöhnlich, ist nicht nur, wie üblich, da angewandt, wo es darauf ankam, häufiger vorkommende Erscheinungen als solche hervorzuheben, sondern auch öfters um dem Auge eine Art Standpunkt zu geben, von welchem aus es sich, besonders, bei inhaltsreichen Artikeln, leichter und schneller orientiren könne, und weniger in den Fall komme, gewisse an sich selbst wichtige Erscheinungen, in der Masse einer Menge anderer allzugewöhnlicher zu übersehen. Um daher in dieser Hinsicht keine Verwechslung zu machen, die zu unrichtiger Beurtheilung eines Symptomes verleiten könnte, ist zu wissen nöthig, dass in jedem Falle, wo die Auszeichnung durch Sperrschrift nur für das Auge gemacht worden, dieselbe nur auf ein Wort des Satzes beschränkt ist, dahingegen in jedem Falle, wo eine häufiger vorkommende Erscheinung als solche zu bezeichnen war, ein ganzer Satz, oder wenigstens ein ganzer Sinntheil desselben mit Sperrschrift gedruckt worden. So z.B., wenn da steht: „lähmige Schwäche der Glieder,“ so ist die Auszeichnung des Wortes „Schwäche“ nur für das Auge gemacht, um dieses das Symptom bei flüchtigem Überblicke nicht ganz übersehen zu lassen, wogegen, wenn dasteht: „lähmige Schwäche in den Gliedern,“ das Symptom als ein solches anzusehen ist, welches mehrfach und bei verschiedenen Personen vorgekommen, und als solches ausgezeichnet worden. Dasselbe würde statt finden, wenn da stünde: „Schwäche in den Gliedern, auch lähmige“, nur mit dem Unterschiede, dass dann nur die „Schwäche der Glieder“, nicht aber gerade „die lähmige“ mehrfach beobachtet worden. In den meisten Fällen ergiebt sich übrigens diese Unterscheidung für den denkenden Leser ganz von selbst aus dem Zusammenhange, und ist für diesen nur nöthig zu wissen, dass die verschieden angebrachte Auszeichnung theils einzelner Worte, theils ganzer Symptome oder doch ganzer Sinnglieder derselben, zu dem ebengesagten Zwecke, und nicht absichtslos gemacht ist.

**Abkürzungen.** – Die im Texte gebrauchten Abkürzungen für einzelne Worte, wie z.B.; l., für links; vord., für vordere; unt., für untere, etc. verstehen sich zu leicht von selbst, um einer Aufführung zu bedürfen.

**Abbreviaturen** der Mittel. – Finden sich bei jedem Mittel, werden aber in einer Total-Übersicht am Ende des zweiten Bandes nochmals zusammengestellt erscheinen.

**Erster Band**

**Die Homöopathischen Arzneien**  
**nach ihren Erst- und**  
**Heil-Wirkungen**



## 1. *Aconitum Napellus*

**Acon.** oder **Aconit.** – Sturmhut. – Hahnemann, **R. A. I.** – Wirkt 16 bis 48 Stunden in acuten Leiden.

**Zu vergleichen mit:** Agaric. Anacard. Antim. crud. Arnic. Arsen. Asar. Bellad. Bryon. Cannab. Canthar. Caustic. Chamom. Coff. Colchic. Croc. Droser. Dulcam. Graphit. Hepar. Hyosc. Ipec. Mercur. Nitr. acid. Nux vom. Opium. Phosph. Platin. Pulsat. Ruta. Sabin. Sepia. Spigel. Spong. Stramon. Sulph. Veratr. – Passt oft (als Zwischenmittel) nach: Arnic. Sulph., wenn anders es nicht gleich Anfangs angezeigt ist. – Nach Aconit. sind oft angezeigt: Arnic. Arsen. Bellad. Bryon. Cannab. Ipecac. Spong. Sulphur.

**Antidote:** Acetum, Vinum, Paris? – Dient als Antidot gegen: Chamom. Coff. Nux vom. Petrol. Sepia. Sulph. Veratr.

**Allgemeines.** – °Acute örtliche, besonders congestive Entzündungen, mit starker Ergriffenheit des Nerven- und Gefässsystems, heftigem Fieber und Unerträglichkeit der Beschwerden. – °Congestionen vorzüglich nach Brust, Herz und Kopf, von Vollblütigkeit herrührend. – °Entzündungen der serösen Häute. – °Neuralgien, Rheumatismen und gichtische Beschwerden, mit \*stechenden Schmerzen, oder mit lähmigem Taubheitsgefühl in den leidenden Theilen, °heftigen unerträglichen Schmerzen und grosser nervöser Aufgeregtheit. – °Äussere und innere trockne Hitze der leidenden Theile. – °Grosse Empfindlichkeit der leidenden Theile gegen Berührung und Bewegung. – \*Zerschlagenheitsschmerzen. – °Schmerz-Anfälle mit Durst und Gesichtsröthe. – °Verschiedene Beschwerden von Schreck und Ärger, besonders bei Frauenzimmern, während der Regeln. – °Beschwerden vorzüglich junger, vollblütiger, zu Wallungen geneigter, lebhafter, nervöser, irriter, ein sitzendes Leben führender Personen mit lebhafter Gesichtsröthe, besonders junger Mädchen. – °Von Wein und andern erhitzenden Ursachen erneuerte Schmerzen und Beschwerden. – °Die Beschwerden scheinen vorzüglich Nachts unerträglich, und verschwinden grösstentheils im Sitzen. – Viele Beschwerden erscheinen auch Abends, oder früh, und mindern sich oft im Freien. – \*Beschwerden von Erkältung, °besonders von Einwirkung trockner Kälte, und vorzüglich vom Ostwinde, so wie auch von Zugluft.

**Innere Gesamtzustände.** – \*Schmerzhafte Empfindlichkeit des ganzen Körpers gegen die leiseste Bewegung und Berührung. – Unschmerzhaftes Knacken aller Gelenke, besonders der Kniee. – Schmerzhafte und Schwäche des ganzen Körpers, besonders der Gelenke (der Kniee und Füsse), mit Unfestigkeit der Bänder. – Grosse Mattigkeit, Müdigkeit und ungemeines Sinken der Kräfte, zuweilen mit Herzdrücken. – \*Ohnmachtsanfälle, °vorzüglich beim Aufrichten vom Liegen, und zuweilen \*mit höchster Gesichtsröthe, schmerzhaftem Blutdrange zum Kopfe, °Ohrensausen, ■ erweiterten Pupillen, kaltem Rückenschweisse, °Frost, ■ lähmigem Zerschlagenheitsschmerz in Armen und Beinen, und Zittern am ganzen Körper. – Abneigung gegen Bewegung; Neigung zu liegen oder zu sitzen. – Verkältungszu- 4  
stand, wie nach unterdrücktem Schweisse, mit Kopfweh, Schnupfen, Ohrensausen

und Leibschmerz vorzüglich früh. – Erschütterungen in den Gliedern. – Kataleptischer Anfall von steifer Unbeweglichkeit des Körpers, mit Geschrei, Schluchzen und Zähneknirschen. – °Starrkrampf eines Kindes, mit Neigung zu trinken, Verschlussung der Kiefern, Verdrehung der Augen und Wechsel von Blässe u. Röthe des Gesichts. – °Kinder-Convulsionen? – °Hysterische Krämpfe? – °Katalepsie?

**Äussere Veränderungen.** – Kriebeln, Jücken und Abschälen der Haut, vorzüglich an den leidenden Theilen. – Stiche mit Wundheitsgefühl an verschiedenen Stellen des Körpers. – Flohstichähnliche Flecke, besonders im Gesichte und an den Händen. – Blüthchen, breit, roth und jückend, oder röthlich und mit scharfer Feuchtigkeit gefüllt. – °Geschwulst und brennende Hitze beschädigter oder leidender Theile. – °Rothe, heisse, glänzende Geschwulst der von Gicht oder Rheumatismus afficirten Theile. – \*Gelbe Farbe der Haut (Gelbsucht). – Schwarzwerden aller Theile des Körpers, mit Geschwulst des ganzen Leibes, Hervortreten der Augen und Heraushängen der Zunge. – °Masern und Purpurfriesel, besonders im Stadium prodromorum, mit heftigem Fieber und grosser nervöser Aufgeregtheit. – °Verbrennungen? – °Rötheln? – °Frieselausschläge der Säuglinge? – °Nesselfriesel? – °In der Ausschlagsperiode der Blattern? – °Rothlaufentzündungen mit heftigem Fieber (vor **Bellad.**)?

**Schlaf.** – Trägheit und Schläfrigkeit, selbst beim Spazieren, besonders Nachmittags und nach dem Essen; öfteres Gähnen und Dehnen. – Leiser Schlaf. – \*Schlaflosigkeit, °mit Ängstlichkeit, \*Unruhe und stetem Umherwerfen, ■ wegen Schmerzen, mit Unmöglichkeit auf der Seite oder auf dem Rücken zu liegen. – Er schläft sitzend, mit vorgeneigtem Haupte. – Lage auf dem Rücken, früh, die rechte Hand unter dem Hinterkopfe. – \*Ängstliche Träume, mit Athembeengung, wie Alp, und schreckhaftem Erwachen. – Träume mit viel Reden und Bewegen im Schlafe. – Ärgerliche Träume. – Träumen über einen einzigen Gegenstand, der, wie eine fixe Idee, auch nach dem Erwachen noch bleibt. – °Schlammersucht mit ängstlichen Phantasieen und schnellem Athem. – \*Wachende Träume, irrige Gedanken und Phantasieen, ■ auch mit Entfliehen aus dem Bette. – \*Nächtliche Delirien. – Traum, der Aufschluss über ein im Wachen unerklärliches Ereigniss giebt. – Früh, beim Erwachen: Duseeligkeit; grosse Mattigkeit, die nach Aufstehen vergeht; Empfindung von übelriechendem Athem.

**Fieber.** – Frost und Schauer über Rücken und Arme, oder über Arme und Füsse, auch im Gesichte und von unten herauf bis in die Brust; zuweilen \*Abends nach dem Niederlegen, ■ oder, mit Gähnen, früh, beim Aufstehen. – Kälte, Frost und Blässe der Finger, drauf Klamm in Sohlen und Waden, dann Frost an der Stirne. – Allgemeiner Frost, mit innerer trockner Hitze, heisser Stirn und heissen Ohrläppchen. – Allgemeine Kälte und Steifigkeit, mit Röthe und Hitze der einen Wange, bei Kälte und Blässe der andern, offenen, stieren Augen und engen, sich schwer erweiternden Pupillen. – °Frost bei der geringsten Entblössung (\*oder Bewegung) während der Hitze. – °Öftere Schauer bei trockner, brennender Hitze der Haut. – Gefühl von Kälte und Blutstockung in allen Adern. – Fieberanfälle, Abends, mit Frost und Kälte der Hände und Füsse, dann Brecherlichkeit, die nach dem Essen vergeht, worauf Gesichtshitze folgt mit traurigen, verzweifelnden Gedan-

ken. – Anfälle von fieberhafter Backenröthe, zuweilen mit allgemeinem Schauer, Kopf- und Gesichts-Hitze, mürrischer Weinerlichkeit und drückendem Kopfweh; oder mit allgemeinem Hitzegeföhle und läppischer Lustigkeit; oder mit Brennen um den Nabel und hartnäckiger Widerspenstigkeit. – °Wechselfieber (ein- und viertägige), sowohl bei Kindern, als bei Erwachsenen (besonders Vollblütigen), mit Frost (Abends) beginnend, und dann mit langanhaltender, trockner Hitze fortdauernd. – \*Hitze, vorzüglich im Kopfe und Gesichte, ■ besonders Abends (bis nach Mitternacht), \*oft mit Backenröthe und Kopfweh, oder mit Ängstlichkeit, oder mit allgemeinem Schauer und Frost bei der geringsten Bewegung. – \*Allgemeine grosse Hitze mit Durst ■ auf Bier, \*kurzem Athem, und Husten. – °Entzündliche und Entzündungs-Fieber, mit starker, trockner Hitze, brennender, trockner Haut, argem Durste, rothem Gesichte, oder bald blassen bald rothen Wangen, grosser nervöser Aufgeregtheit, Unruhe, Stöhnen und Umherwerfen, befürchtender Ängstlichkeit, schmerzhaftem Blutdrange zum Kopfe, Schwindel und (besonders nächtlichen) Delirien. – \*Gelinder Schweiss über den ganzen Körper ■ (zuweilen mit Schauer). – Sauer riechender Schweiss. – Matter Schweiss. – Bei starkem Schweisse, Durchfall und häufiger Harnfluss. – °Steter Schweiss, vorzüglich der bedeckten Theile.

**Gemüth und Geist.** – \*Grosse untröstliche Angst, mit zagender Befürchtung, Verzweiflung, laut jammerndem Weinen und Klagen und bitteren Beschwerden und Vorwürfen. – Grosse Ängstlichkeit, mit Zittern, Herzklopfen, Athembeengung, Mattigkeit, Blutdrang nach dem Kopfe, Röthe und Hitze des Gesichtes. – Befürchtungen, Furcht zu wanken, zu fallen; \*Zweifel an Aufkommen; \*klagende Befürchtung eines nahen Todes, °mit Voraussagung des Sterbetages; ■ Todesangst. – Menschenscheu; Menschenhass. – °Furcht vor Gespenstern. – Zornmüthigkeit; Hartnäckigkeit; Zänkerei; \*empfindliche Ärgerlichkeit und Neigung den kleinsten Scherz übel zu nehmen. – \*Grosse Schreckhaftigkeit, ■ Unerträglichkeit des Geräusch's und der Musik, die wehmüthig stimmt. – Vertieftheit in Gedanken. – Ahnung, wie die eines Hellsehenden. – Kummer und Gram. – Verdiesslichkeit und Unaufgelegtheit. – °Bei Tage, wie taubstumm, ohne zu antworten. – °Gänzliche Freudlosigkeit und Niedergeschlagenheit; Alles stimmt zum Weinen. – Wechselnde Stimmung; \*bald grosse Lustigkeit mit Singen und Trällern, bald Weinerlichkeit; ■ bald Zweifel an Aufkommen, bald Gemüth voller Hoffnung; bald Irrreden, bald voller Besitz des Verstandes. – °Bald lachende, bald weinende, ■ oder auch wüthende \*Delirien, vorzüglich Nachts, auch mit Neigung aus dem Bette zu entfliehen. – Dreiste Sprache, mit lebhaften Augen, kaltem Stirnschweisse u. unfühlbarem Pulse. – Wahnsinnige Possen; übereiltes Verrichten von allerlei Dingen u. Umherlaufen im Hause.

**Sensorium.** – Befangenheit des Geistes; Unvermögen zu denken, mit Gefühl, als gingen alle Seelenthätigkeiten in der Herzgrube vor sich. – Unstätigkeit der Ideen. – Gedächtnisschwäche. – Eingenommenheit, Wüstheit und Leerheit des Kopfes, wie nach Rausch. – \*Schwindel, °am schlimmsten beim Aufrichten. – Schwindel wie Schwanken im Gehirn, oder mit \*Taumel und Trunkenheit, ■ Drehen und Neigung (rechts über) zu fallen, besonders beim Schütteln und Drehen des Kopfes,

beim Aufstehen vom Sitze, oder beim Bücken, \*mit Schwarzwerden vor den Augen, ■ oder mit Gefühl, als sollten dieselben zufallen. – \*Schwindel mit Übelkeit, ■ Weichlichkeit in der Herzgrube und Schwere des Kopfes, vorzüglich in der Stirne, beim Vorbiegen. – Schwindel und Düseligkeit. – Schwindel mit Kopfweh (Vorder- und Hinterhaupt), am schlimmsten beim Bücken. – °Blutschlagflüsse? – °Hirnentzündung? – °Acute Hirnwassersucht?

**Kopfschmerzen.** – Dämmlicher Zerschlagenheits-Kopfschmerz, mit Zerschlagenheit in allen Gliedern. – \*Vollheit und lastende Schwere in der Stirn, mit Gefühl als wolle Alles vorn heraus, ■ als sollten die Augen aus dem Kopfe fallen, oder als drücke das Gehirn heraus. – Spannen, Zusammenziehen, oder (linkerseits) Gefühl als würde der Kopf zusammengedrückt, oder der Schädel zusammengeschnürt. – \*Klemmen in der Stirn (- hinter den Augenhöhlen), oder wie in den Knochen; \*oder über der Nasenwurzel, mit Gefühl, als solle der Verstand verloren gehn, ■ verschlimmert beim Gehen im Freien. – Drücken im Kopfe, den Schläfen; scharfes in der Stirn; ruckweises im Hinterhaupte; stechendes über den Augenhöhlen \*mit Brecherlichkeit. – \*Stechen, Klopfen und stechendes Klopfen im Kopfe (Stirn und Schläfen); ■ zuweilen besonders beim Gehen, und dann im Sitzen nachlassend; auch wie von einem Geschwüre. – \*Blutdrang nach dem Kopfe, mit Hitze und Röthe des Gesichtes; oder mit Gesichtsbülse, Hitze im Kopfe und Schweiß der Kopfhaut. – Hitze im Kopfe gegen Abend mit Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes, besonders der Stirne. – Brennender Kopfschmerz, als werde das Gehirn von siedendem Wasser bewegt. – Gefühl einer aufsteigenden Kugel im Kopfe, die im Gehirn Kühle zu verbreiten scheint. – \*Kopfweh als werde das Gehirn (bewegt), in die Höhe gehoben, vermehrt durch Bewegung, Trinken und Reden, ■ welches die Kopfschmerzen überhaupt erhöht. – °Kopfschmerz zum Rasendwerden, mit Appetitverlust und Schlaflosigkeit. – °Rheumatischer Schmerz an einem Punkte des linken Scheitelbeines, bei jeder Berührung und jedem Anwehen von Luft, mit einseitigem Gesichtsschmerz und Geschwulst des Unterkiefers. – Halbseitiges Ziehen, reissendes Zeren und zuckendes Stechen im Kopfe; zuweilen mit Heraufziehen der Augenlider, oder mit brausendem Ohrklingen. – Knistern in den Schläfen, der Nase und der Stirn. – °Congestive, catarrhalische und nervöse Kopfschmerzen?

**Kopfbedeckungen.** – Kriebeln auf der linken Kopfseite. – Gefühl, als werde er an den Haaren gezerrt. – Aufgedunsenheit der Stirne und des Gesichtes.

**Augen.** – Stiere Augen; Verdrehung der Augen (um Mitternacht); Heraustreten der Augen. – °Funkelnde Augen. – Drücken in den Augen, besonders beim Wenden derselben und beim Herabsehen; oder mit Hitze und Brennen darin, besonders im linken und über den Brauen. – \*Sehr erweiterte Pupillen. – \*Grosse Lichtscheu. – Schwarze Flecken und Nebel vor den Augen; auch mit Schwindel. – Lichtsucht. – Verdunkelung der Augen. – Grosse Gesichtsschärfe. – Frieren an den Augen im Freien. – Augenentzündung mit Triefen und so schmerzhaft, dass er lieber zu sterben wünscht; oder mit Drücken, Hitze und Brennen in den Augen, besonders beim Bewegen derselben, und zeitweisem Verschwollenheitsgefühl. – °Acute Augenentzündungen (besonders congestive, rheumatische und gichtische?) vor **Bellad.** oder **Sulph.** – °Geschwulst der entzündeten Augen. – °Rothe Äder-

chen im entzündeten Augenweiss. – °Augenentzündung von eingedrungenem fremdem Körper, mit Röthe des Weissen, drückend stechendem Schmerze über das ganze Auge, Lichtscheu und Thränen der Augen. – Trockenheit und Schwere der obern Augenlider, mit Drücken, wie von Schläfrigkeit. – Schmerzhafte spannende, \*rothe, harte Geschwulst der Lider, ■ besonders früh.

**Ohren.** – Reissen in den Ohren, oder Kitzeln (wie von einem Würmchen im rechten). – Druckschmerz hinter dem linken Ohre. – Brennen im linken Ohre (beim Schweisse). – Klingen und \*Brausen in den Ohren. – Verstopftheitsgefühl der Ohren, oder Vorfall vor das Gehör. – Überempfindlichkeit des Gehörs, mit Unträglichkeit jedes Geräusches.

**Nase.** – Betäubendes Drücken über der Nasenwurzel. – \*Nasenbluten, °besonders bei Vollblütigen. – Sehr empfindlicher Geruch; widrige Gerüche greifen sehr an. 7  
– Heftiges Niesen, mit Schmerz im Bauche, oder in der linken Ribbengegend. – Schnupfen mit Katarrh, Kopfweh, Ohrensausen und Bauchweh.

**Angesicht.** – Bläuliches Gesicht, mit schwarzen Lippen. – °(Bei den Fieberzuständen) aufgetriebenes, rothes, heisses Gesicht; oder bald Röthe, bald Blässe. – Röthe einer Wange, bei Blässe der andern; oder \*Röthe beider Wangen. – °Beim Aufrichten wird das sonst rothe Gesicht todtenblass. – \*Schweiss auf der Stirne, ■ an der Oberlippe und der Backe auf der man liegt. – Verzerrung der Gesichtsmuskeln. – Kriebelnder Schmerz und Geschwulstgefühl an den Wangen. – Geschwürschmerz an den Jochbeinen. – °Halbseitiger Gesichtsschmerz, mit Geschwulst des Unterkiefers. – \*Lippen schwarz °und trocken. – Schmerz im Kiefergelenke, beim Kauen. – Brennen, Kriebeln und stechende Rucke in den Unterkiefern. – Durchdringender Schmerz in den Kiefern, als sollten sie abfallen.

**Zähne.** – Gefühl, als wackelten die Zähne, mit Kriebeln und Brennen in den Kiefern und auf der Zunge. – Stechen in den Zähnen; Drücken in denen des linken Oberkiefers. – °Zahnschmerzen (vorzüglich von Erkältung) in scharfem Winde, mit klopfendem Schmerze eine Gesichtsseite einnehmend, bei starker Röthe der Backe, Blutdrange nach dem Kopfe, brennender Gesichtshitze und grosser Unruhe. – °Rheumatische Zahn- und Gesichtsschmerzen vorzüglich bei empfindlichen, zu Wallungen geneigten Subjecten, und wenn Wein oder andere erhitzende Einflüsse den Schmerz erneuern oder erhöhen; auch wenn Gemüthsbewegungen, besonders Ärger, denselben hervorrufen. – °Congestive Zahn- (und Gesichts-) Schmerzen, besonders bei jungen Leuten (vorzüglich bei lebhaften jungen Mädchen), die viel sitzen, mit Blutstockung im Unterleibe.

**Mund.** – \*Trockenheitsgefühl oder Trockenheit im Munde und auf der Zunge, (- auch mit Hitze, die von der Brust nach dem Kopfe aufsteigt). – Kriebeln, Beissen, Stiche und Brennen auf der Zunge. – Kurzdauernde Lähmung der Zunge. – °Zitternde, stammelnde Sprache. – Wundheitsschmerz an den Mündungen der Speicheldrüsen, als wären sie angefressen. – Speichelfluss, mit Stichen in der Zunge.

**Hals.** – Kratzen im Halse mit erschwertem Schlingen. – Stechendes Würgen im Halse, vorzüglich beim Schlucken und Reden. – Kriebeln im Schlunde. – \*Brennen, feines Stechen ■ und Zusammenziehen wie von herben Dingen, hinten im Halse. – °Acute Halsentzündungen mit starkem Fieber; auch mit dunkler Röthe der Theile

(Rachen, Gaumensegel, Tonsillen), fast gänzlichem Unvermögen zu schlucken und Heiserkeit.

**Geschmack und Appetit.** – \*Geschmack bitter, oder auch fauligt, lätschig, fischartig, wie nach faulen Eiern. – °Bitterer Geschmack aller Speisen und Getränke, mit Ausnahme des Wassers. – \*Appetitlosigkeit, ■ mit säuerlichem Mundgeschmacke; oder auch mit bitterem, bei Schmerzen in der Brust und unter den kurzen Rippen. – °Ekel vor Speisen. – Speisen, die sonst sehr gut und stark schmeckten, scheinen geschmacklos. – Pfefferartiger Mundgeschmack. – \*Brennender, unauslöschlicher Durst, zuweilen besonders auf Bier, ■ das indessen den Magen beschwert.

**Gastrische Beschwerden.** – Gefühl als käme der ganze Mund voll Luft mit Geschmack von faulen Eiern. – Aufsteigen süßlichen Wassers, wie Würmerbeseigen, auch mit Übelkeit. – Kratzen von der Herzgrube bis in den Hals, mit Übelsein, Weichlichkeit und Gefühl, als wolle Wasser aufsteigen. – Schlucksen, besonders früh, oder auch nach Essen und Trinken. – Leeres Aufstossen, oder vergebliche  
8 Neigung dazu. – Ekel, Weichlichkeit, Übelkeit und Brecherlichkeit, vorzüglich in der Herzgrube (zuweilen später auch im Brustbein und dann im Halse), zuweilen beim Gehen im Freien; oder auch schlimmer im Sitzen und dann besser im Gehen. – Brecherlichkeit wie nach Genuss von Süßem oder von Fettem. – Erbrechen mit Übelkeit, Durst, allgemeiner Hitze, starkem Schweiß und Harnfluss. – Erbrechen von Blut; von Blut und Schleim; von grüner Galle; von Spulwürmern. – Beim Erbrechen, Ängstlichkeit. – Brecherlichkeit mit starkem Durchfalle. – °(Bei einer hysterischen), früh nüchtern, Erbrechen von Schleim mit Übelkeit und Würgen, erneuert, unter heftigen Magenschmerzen, nach Genuss von Speise und Trank, nebst heftig drückenden Kopfschmerzen in der Stirne und den Augenhöhlen. – °Erbrechen grosser Massen schwarzrothen, geronnenen Blutes.

**Magen und Hypochondern.** – Drücken im Magen und der Herzgrube (mit Vollheitsgefühl), wie eine Schwere, oder wie von einem Steine; wird zuweilen zu Engbrüstigkeit, oder zieht wohl auch nach dem Rücken, wo es zusammenklemmt, mit Steifheitsgefühl, wie nach Verheben. – Stetes Gefühl als ob ein kalter Stein im Magen liege, ungeachtet wiederholten Erbrechens und öfterer Stühle. – Schmerzhaftes Geschwulstgefühl in der Herzgrube, mit Appetitmangel und Anfällen von Kurzatmigkeit. – Zusammenziehen im Magen wie von herben Dingen. – °Heftige Magenschmerzen, nach Genuss von Speise und Trank. – °Magenentzündungen? – Heftige Zusammenschnürung, \*Spannung, Drücken, Vollheit und Schwere in den Hypochondern. – Gespannte, schmerzhaftige Geschwulst unter den Rippen. – Stösse und \*Drücken in der Lebergegend, mit Beengung und Versetzung des Athems. – °Acute Leberentzündungen mit heftigem Fieber, brennend stechenden Schmerzen und schmerzhafter Empfindlichkeit der Lebergegend bei Berührung. – \*Gelbsucht.

**Bauch.** – Einziehen des Nabels, vorzüglich früh nüchtern. – Brennen in der Nabelgegend, zuweilen sich nach der Herzgrube hin verbreitend, mit ängstlichem Klopfen und Stechen daselbst, und dann unter Frostschauder verschwindend. – Kneipen, Greifen und Raffen in der Nabelgegend. – Zusammenpressen des Nabels, dann absatzweise Drucke darin, wie Stösse. – Gefühl links über dem Nabel, als dringe da etwas Kaltes heraus. – Ziehende Bauchschmerzen von beiden Sei-

ten nach dem Nabel zu, auch durch Zusammenbiegen des Bauchs erregt. – Ziehen aus der Bauchseite nach dem Rücken zu, mit Schmerzhaftigkeit der Bauchseite beim Aufdrücken. – Unerträglich schneidendes Leibweh, früh, im Bette, mit Geschrei, Aussersichsein und Umherwerfen. – Stiche unter den Ribben, in den Seiten; beim Einathmen, rechts; beim laut Lachen, links. – \*Schmerzhafte Empfindlichkeit des Bauches bei Berührung. – °Darm- und Bauchfell-Entzündungen. – °Darm-Entzündung mit lebhaft brennend reissendem Schmerze in der Nabelgegend durch Berührung unerträglich erhöht, und beim Wenden auf die linke Seite verschlimmert; mit aufgetriebenem, gespanntem Bauche, Angstanfällen, öfterem Schlucksen, Stuhlverstopfung, Appetit- und Schlaf-Mangel. – Schwäche der Gedärme, wie nach Missbrauch von Laxanzen. – \*Aufgetriebener, geschwollener Bauch, wie Wassersucht. – °Bauchwassersucht? – Spannend drückendes, kolikartiges Bauchweh, wie von Winden. – Poltern, Knurren und Gähren im Bauche, zuweilen mit Rohheitsgefühl; auch zuweilen nur während der ganzen Nacht. – Sehr heisse Blähungen. – °Entzündliche Bruch-Einklemmungen, besonders wenn dabei bitteres, gallichtes Erbrechen stattfindet.

**Stuhl und After.** – Harter Stuhl mit starkem Pressen. – °Stuhlverhaltung in acuten Leiden. – Durchfall, mit Übelkeit und Schweiss bald vorher, bald nachher. – \*Öftere kleine, weiche Stühle mit Zwängen. – Durchfall mit Harnfluss und Bauchweh. – Unvermutheter Abgang dünnen Kothes, mit Gefühl, als wolle ein Wind abgehen. – \*Wässrige Durchfälle. – \*Weisse Stühle, mit rothem Harne. – Vorübergehende Lähmung des Afters, mit unwillkürlichem Stuhle. – Schmerz im Mastdarne. – Stechen und Drücken im After. – Fliessende Hämorrhoiden.

**Harnorgane.** – Verhaltung (Unterdrückung) des Harnes, mit Drücken in der Blase, oder mit Stechen in der Nierengegend. – Harnfluss, auch bei starkem Schweisse; bei Durchfall und Bauchweh; oder mit Verdrehung der Augen und krampfhafter Zusammenziehung der Füsse. – Schmerzhafter, ängstlicher Harndrang, zuweilen schon beim Berühren des Bauches, zuweilen mit häufigem, reichlichem Abgange wässrigen Harnes. – Schwieriger Abgang des Harnes, in geringer Menge, doch mit öfterem Drange, zuweilen mit Kneipen um den Nabel. – Reichlicher Abgang eines Harnes, der beim Stehen Blut absetzt. – Brauner, brennender Harn, mit ziegelfarbenem Satze. – °Seltener, hochrother, heisser Harn, ohne Satz. – Vorübergehende Lähmung der Blase, mit unwillkürlichem Harnabgange. – Brennen und Zwängen im Blasenhalse (ausser dem Harnen). – Beim Harnen, Gefühl von Schwappern in der Blasengegend. – Schmerz der Blase beim Gehen.

**Männliches Geschlechtssystem.** – Jücken an der Vorhaut, durch Reiben nur momentan vergehend. – Stechen und Kneipen in der Eichel, beim Harnen. – Hodenschmerz, wie nach Quetschung. – Kriebeln in den Geschlechtstheilen. – Verliebte Anfälle. – Verminderter Geschlechtstrieb, oder auch vermehrter, mit Schlawheit wechselnd. – °Hodenentzündungen? – Jücken an den Schamtheilen.

**Weibliches Geschlechtssystem.** – \*Verstärkte, allzustarke Regel, °vorzüglich bei plethorischen. – °Unterdrückte Regel, bei lebhaften, vollblütigen, ein sitzendes Leben führenden, jungen Mädchen. – Beim Ausbruche der Regel, Wuth. – Mutterblutfluss. – Häufiger, zäher, gelblicher \*Scheidefluss. – °Schwangerschaftsbeschwerden:

besonders Todesfurcht; stechend brennende Wundheitsschmerzen in der Leber; Erbrechen und Übelkeit, mit Magenschmerz nach jedem Genusse und Kopfschmerzen. – °Weisse Schenkelgeschwulst bei Wöchnerinnen? – Vermehrung der Milch in den weiblichen Brüsten. – °Milchfieber, besonders bei plethorischen, und wenn sich heftige Delirien einstellen. – °Kindbettfieber, besonders mit Bauchfell-Entzündungen, vor Anwendung anderer Mittel. – °Wochenpochen und gutartige Friesel der Säuglinge?

**Kehlkopf und Luftröhre.** – Anfälle von Katarrh und Schnupfen, auch mit Kopfweh, Leibschmerz, Ohrensausen und Harnfluss. – Früh-Heiserkeit. – Krächzende Stimme. – Anfälle wie von Lähmung des Kehldeckels mit leichtem Verschlückern. – Eingeschlafenheitsgefühl in der Luftröhre. – \*Husten bei der Fieberhitze. – \*Kurzer, trockner Husten, mit stetem Reize dazu, von Kitzel am Kehlkopfe, ■ besonders durch Tabakrauchen erregt, oder nach Trinken, oder \*Nachts, ■ nach Mitternacht alle halbe Stunden kommend. – °Krampfhafter, rauher, krächzender Husten, auch mit Erstickungsgefahr und Zusammenschnürung der Kehle. – °Husten mit dickem, weissem oder mit blutschleimigem Auswurfe. – °Trockner Husten, mit allgemeiner Hitze, Durst und grosser Unruhe. – °Husten nach jeder Erkältung, der besonders Nachts peinigt. – °Trockener Husten, der besonders Abends keine Ruhe lässt, mit stetem Reize und Beklemmung in der obern Hälfte des linken Lungenflügels. – °Keuchhusten, im ersten Stadium, besonders bei trockenem, pfeifendem Husten, mit Fieber und brennenden Schmerzen in Kehlkopf und Luftröhre. – °Grippe, mit entzündlichen, besonders pleuritischen oder pneumonischen Affectionen; oder mit rheumatischen Beschwerden, Luftröhrencatarrh und Halsweh. – °Häutige Bräune, im entzündlichen Stadium, vorzüglich solange das Nerven- und Gefässsystem sehr aufgeregte sind, mit brennender Hitze, Durst, kurzem Husten und schnellem, beschleunigtem Athem. – \*Bluthusten; °auch bei einer Schwängern, ohne Schmerz, aber mit nächtlicher Angst, stetem Klagen und Wimmern, Schreckhaftigkeit, rothem Gesichte und Besserung im Liegen. – °Luftröhren- und Bronchial-Entzündungen. – °Schmerzhafte Empfindlichkeit des Kehlkopfs beim Anfassen.

**Brustbeschwerden.** – \*Kurzer Athem, vorzüglich im Schlafe, Nachmitternacht, °oder beim Aufrichten vom Liegen. – Durch die Nase unterbrochenes Athmen, vorzüglich im Schlafe. – \*Stinkender Athem. – °Athmen ängstlich, schwierig, seufzend; oder schnell und oberflächlich; ■ oder laut, stark und geräuschvoll, bei offenem Munde und mit Engbrüstigkeit. – Langsames Athmen im Schlafe. – \*Erstickungsanfälle mit Ängstlichkeit. – Engbrüstigkeit, Beklemmung, Zusammengezogenheitsgefühl und Bänglichkeit in der Brust. – °Asthmatische Beschwerden, besonders bei sensibeln, vollblütigen jungen Personen (besonders jungen Mädchen), die ein sitzendes Leben führen, oder wenn die geringste Gemüthsbewegung die Anfälle hervorruft. – °Asthmatische Beschwerden Erwachsener, besonders wenn dabei starker Blutdrang nach dem Kopfe, Schwindel, voller starker Puls, oder wohl gar Bluthusten statt findet. – °Art Millarischen Asthma's, mit nächtlichem, heftigem Husten heiseren, krähenden Tones, Erstickungsgefahr und Zusammenschnüren der Luftröhre. – Angst in der Brust, die das Athmen hemmt, mit warmem Stirnschweisse. – Drückender, durch Zurückbiegen des Thorax nur kurz erleichterter

Brustschmerz. – Drückender, klemmender und beengender Schmerz in der Brust oder der Brustseite. – Zusammenziehender Brustschmerz, als würden die Rippen gegeneinander gezogen. – Schweregefühl in der Brust, als würde sie von allen Seiten zusammengedrückt. – Stechendes Drücken auf der rechten Seite des Brustbeines; – kneipendes Wühlen in der rechten Seite. – \*Stechen und Stiche in der Brust und den Brust-Seiten, vorzüglich auch beim Athmen und Husten, oft mit klagend weinerlichem Gemüthe, oder mit Angst und Verdriesslichkeit, oder mit Athembeklemmung. – °Lungen- und Rippenfell-Entzündungen (hitziger Seitenstich), besonders im ersten Stadium, so lange heftiges Fieber vorhanden ist, mit starker Hitze, grossem Durste, trockenem Husten und grosser nervöser Aufgeregtheit. – Durch Berührung sehr vermehrter Zerschlagenheitsschmerz in der untersten Ripbe, (oder in der Mitte des Brustbeins), worüber der Kranke sehr klagt und sich beschwert. – Schmerzhaftes Kriebeln und Krabbeln in der Brust, wie von Käfern. – Zusammendrücken der Brust in der Herzgegend. – Langsame Stösse zur Herzgegend heraus. – °Herzentzündungen? – °Chronisches Herzleiden, mit stetem Drucke in der linken Brustseite, erschwertem Athem bei starker Bewegung und Treppensteigen, Stichen in der Herzgegend, drückenden Kopf-Congestionen, Ohnmachts-Anfällen, und Verschlimmerung besonders im Herbst und Frühjahr. – \*Herzklopfen mit grosser Angst, °allgemeiner Hitze, besonders im Gesichte, und grosser Abgeschlagenheit der Glieder. – °Herzklopfen bei jungen, vollblütigen, sensibeln Personen, besonders wenn sie ein sitzendes Leben führen.

**Rücken, Kreuz etc.** – Schmerzen in den Lenden; auch beim Gehen, wie Wehen. – Drückender Schmerz in der linken Seite des Kreuzes. – Brennend ätzende Schmerzen, rechts neben den Rückenwirbeln. – Heftig stechendes Wühlen, links am ganzen Rückgrat herab, bis ins Kreuz, durch Einathmen sehr erhöht. – Zerschlagenheit und schmerzhaftes, lähmige Steifigkeit im Kreuze, und den Lenden (oft bis in den Rücken, Nacken); auch mit spannendem Drücken und Bauchweh, wie von Blähungen. – Schmerzliches Bohren, links neben dem Kreuze. – Krabbeln im Rückgrate, wie von Käfern. – Herumschneiden vom Rückgrate bis zum Bauche. – Wühlendes Bohren vom rechten Schulterblatte nach der Brust vor, durch Einathmen verstärkt. – Schwächegefühl im Nacken, mit Empfindung, als wäre das Fleisch los, und Stechen bei Bewegung des Kopfes. – Stiche zu beiden Seiten des Nackens. – Rheumatischer Nackenschmerz, bloss bei Bewegung des Halses. – Äusserliches feines Stechen am Halse. – Drücken im linken Halswirbel, oder am Halse, nach innen, wie nach der Luftröhre zu. – °Schmerzhaftes Genicksteifigkeit.

**Oberglieder.** – Zittern der Arme und Hände. – Schmerzen in Armen und Fingern. – Betäubung und Lähmung im linken Arme, die fast die Hand nicht zu rühren erlaubt. – Zerschlagenheit und kraftloses Niedersinken der Arme. – Frost und Gefühllosigkeit der Arme. – Reissen im Arme, von der Schulter bis in die Handwurzel und die Finger, fast nur bei Bewegung, mit Bläue der Hand während des Schmerzes. – Quetschungsschmerz im Schulter- (und Hüft-)Gelenke, nach dem Schlafe, wie von zu hartem Lager nur bei Bewegung des Theiles. – Die Achsel schmerzt und will herabsinken. – Geschwulst der Schultermuskeln, mit Zerschlagenheitsschmerz bei Berührung. – Stiche (zuweilen ziehend) in der Achsel und dem Oberarme.

– Ziehschmerz in den Ellbogengelenken. – Schwerheit und Kraftlosigkeit in den Vorderarmen, bis in die Finger, mit Eingeschlafenheitsgefühl der letzteren beim Anfassen. – Schmerz im Vorderarme, wie nach starkem Schläge. – Ziehen (reissendes, stechendes) in den Vorderarmen und auch in den Knochen derselben, wo es durch Bewegung erregbar ist. – Lähmungsgefühl im rechten Vorderarme und der Hand, vorzüglich beim Schreiben, durch starke Bewegung vergehend. – Klammartiger Zusammenziehschmerz, zuweilen mit Stichen, in Hand und Fingern. – Reißen und lähmiges Ziehen in den Handwurzeln (Gelenken). – Taubheit, Eiskälte und Gefühllosigkeit (Absterben) einer Hand. – Kühler Schweiss der Handflächen. – Geschwulst der Hände, mit öfterem Husten, bei gehörigem Appetite. – Ziehender, zuckender, lähmiger und Verrenkungs-Schmerz in den Daumen. – Beim Beugen der Finger, heftige Stiche durch das Handgelenk bis an das des Ellenbogens. – Kriebelnder Schmerz in den Fingern, auch beim Schreiben.

**Unterglieder.** – Lähmige Entkräftung in den Ober- und Unterschenkeln, nach Sitzen. – Spannender Druck in den Oberschenkeln, mit grosser Mattigkeit im Gehen. – Kraftlosigkeit im Kopfe des Oberschenkels, mit wankendem Gange, und unerträglichem Quetschungsschmerze, besonders nach Liegen und Schlafen. – Taubheit und Lähmung im linken Schenkel. – Unfestigkeit in den Knieen, die beim Gehen knicken und wanken. – Ziehen, Zucken und Reißen, an den Knieen, dem Fussknöchel und der Achillsehne. – Schwere der Unterschenkel. – Taubheit und Eingeschlafenheit der Unterschenkel und Füsse. – Schmerzen in den Fussgelenken, mit verzweifelnden Gedanken und Todesfurcht. – Kälte der Füsse bis an die Knöchel, mit Schweiss der Zehen und Sohlen. – Kälte, vorzüglich der Zehen. – Gefühl in den Fussknorren, als wären sie mit einem Bande zugeschnürt, früh. – Ungeheurer Schmerz im Fussknöchel, gemindert durch äusseres Zusammendrücken.

## 2. *Actaea spicata*

**Actaea.** – Christophskraut. – Noch ungeprüft. Rückert führt eine von ihm selbst durch dieses Mittel vollbrachte Heilung eines hartnäckigen Gesichtsschmerzes an. Der Schmerz war halbseitig, rheumatisch, ein heftiges Reißen und Ziehen aus den Zähnen des Oberkiefers durch das Jochbein, bis in die Schläfe, bei jeder Berührung oder Bewegung der Gesichtsmuskeln auf's höchste gesteigert.

### 3. *Aethusa Cynapium*

**Äthus.** – Gartenschierling, Hundspetersilie. – Hartlaub & Trinks, Annal. IV, 1. – Wirkt 3 bis 4 Wochen (?).

**Zu vergleichen mit:** Cicut. Conium und deren Verwandten.

#### **Antidote?**

**Innere Gesamtzustände.** – Grosse Hinfälligkeit, Mattigkeit und Abspannung; auch mit Schläfrigkeit. – Starkes Übelbefinden im Zimmer; Wohlseins-Gefühl beim Eintritte in dasselbe. – Kälte, Starrwerden und Steifheit der Glieder. – Epileptische Krämpfe (bei Kindern), mit eingeschlagenen Daumen, rothem Gesichte, abwärts verdrehten Augen, starren, erweiterten Pupillen, Schaum vor dem Munde, Kinnbackenklamm, kleinem, hartem und beschleunigtem Pulse. – Krämpfe mit Betäubung und Irrereden. – Tödliche Konvulsionen.

**Schlaf.** – Schläfrigkeit mit Mattigkeit und Abspannung; den ganzen Tag, wie Schlafsucht, mit Zufallen der Augen; zuweilen im Freien vergehend. – Nachmittags, Schläfrigkeit.

**Fiebersymptome.** – Allgemeiner innerer Frost und äussere Kälte; zuweilen mit Schläfrigkeit. – Schauer, beim Eintritte ins Zimmer aus dem Freien. – Fieberhafte Hitze. – Puls klein, beschleunigt u. hartlich. – Unregelmässiger Puls u. Herzschlag.

**Gemüth.** – Grosse Angst, Unruhe und Bangigkeit; auch mit nachfolgenden Kopf- und Leibscherzen. – Ängstliche Besorgniss; furchtsame Gedanken. – Misslaunigkeit, Ärgerlichkeit, Verdrüsslichkeit; besonders Nachmittags oder im Freien. – Verdrüssliches, ernsthaftes Aussehen, mit Redeunlust und Kopfhitze. – Bange Traurigkeit, Nachmittags. – Fixe Idee von einem angefertigten Kleide, Tags im Wachen und Nachts im Traume fortdauernd. – Irrereden; Wahnsinn; Wuth.

**Sensorium.** – Sinnlosigkeit; Betäubung; bewusstloses Niederliegen. – Dummlichkeit im Kopfe, wie von Rausch. – Eingenommenheit, als wäre das Hirn zusammengeschnürt. – Schwindel: im Freien entstehend oder vergehend; zum Umfallen; mit Schläfrigkeit und Zuziehen der Augen, auch bei und nach Aufstehen vom Sitze; im Sitzen, nach Aufstehen vergehend.

**Kopfscherzen.** – Heftiger Kopfschmerz, als wäre das Gehirn zertrümmert. – Drücken im Vorderhaupte; auch als würde der Kopf zusammengedrückt. – Schwere in der Stirn mit Verdrüsslichkeit und Herabdrücken auf die Augenlider; auch beim Mittagsessen; im Hinterhaupte, mit Klopfen in der Stirn. – Zusammenschrauben von beiden Kopfseiten. – Reissen, Risse (zuckendes Reissen) im Kopfe; in der rechten Seite; der Stirn; den Schläfen; der linken Kopfseite; dem rechten Hinterhaupte. – Stechendes Reissen in der linken Kopfseite und im Hinterhaupte. – Stechen in der linken Schläfe, mit Aufwärtsziehen des Kopfes; in der Stirn, beim Drehen des Kopfes; in der linken Kopfseite, nach Reissen und Klopfen in der rechten. – Stechen und Klopfen im ganzen Kopfe; in der linken Schläfe, durch Aufdrücken gebessert; am rechten Seitenwandbeine; auf dem Scheitel, durch Reiben vergehend. – Klopfen im Kopfe, beim Eintritte ins Zimmer, aus dem Freien; sehr schmerzhaftes in der Stirne, links. – Die meisten Kopfscherzen erscheinen besonders Nachmittags. –

- Gefühl im Vorderhaupte, als drehe sich Etwas darin herum. – Hitze-Aufsteigen im Kopfe, mit vermehrter Körperwärme, Gesichtsröthe und Nachlass des Schwindels. – Toben im Kopfe, beim Eintritte ins Zimmer.
- Kopfbedeckungen.** – Hitze am Kopfe, mit Brennen im Gesichte. – Nach Gehen im Freien, Geschwulstgefühl am Kopfe, im Gesichte und an den Händen, im Zimmer vergehend.
- Augen.** – Brennen in den Augen, wie von Rauch, im Zimmer. – Augen glänzend und hervorgetrieben; starr und leblos. – Röthe der Bindehaut und ihrer Gefässe. – Stierer, fremdartiger Blick. – Sehr erweiterte, unempfindliche Pupillen.
- Ohren.** – Heftiges Jücken in den Ohren, nach Kratzen vergehend. – Stechen in den Ohren; besonders im rechten, zuweilen mit Reissen; im linken, nach Stechen und Reissen im rechten Jochbeine, oder mit Gefühl von Hitze-Ausströmen, wechselnd mit Stechen in der linken Ribbengegend. – Reissen um das linke Ohr, nach vorgängigen Stichen darin. – Verstopftheits-Gefühl der Ohren. – Schwerhörigkeit, besonders auf dem linken Ohre.
- Nase.** – Stechen an der Nasenseite, mit nachgehendem Brennen erst in der Nase, dann aussen an der Herzgrube. – Geschwürschmerz an der Nase, wie von einer Wunde. – Niesen, und Reiz dazu, besonders im linken Nasenloche. – Verstopftheit der Nase; auch früh, nach dem Erwachen. – Häufige Absonderung trocknen Nasenschleimes. – Fliessschnupfen.
- Angesicht.** – Angstvolle, schmerzhaftige Gesichtszüge, mit einem eigenthümlichen Zuge von den Nasenflügeln nach dem Mundwinkel hin. – Gesicht bleich; sehr verändert und zusammengefallen. – Reissen im Gesichte; in den Jochbeinen; im linken an kalter Luft, im rechten mit Stechen und nachfolgendem Stechen im linken Ohre; an der linken Wange; am rechten Unterkiefer; in der Unterlippe, von da in die Zähne ziehend.
- Zähne.** – Stechen im Zahnfleische, auch mit Reissen. – Mucken in einem untern rechten Backzahne, mit Gefühl als gehe das Kopfweh von da aus. – Schmerzhafte Empfindlichkeit eines hohlen Backzahnes, durch Berührung erhöht.
- Mund und Hals.** – Trockenheits-Gefühl, bei Feuchtigkeit des Mundes und der Zunge. – Trockenheit im Halse und öfteres Räuspern. – Hitze in der Kehle. – Stechen im Halse, ausser dem Schlingen. – Gefühl, als wäre das Schlingen verhindert, mit krampfhaftem Zusammenziehen am Halse und Ohre der rechten Seite.
- Geschmack und Appetit.** – Lätschiger, süsslicher Mundgeschmack; auch früh, beim Erwachen; auch bei Trockenheit im Munde. – Bitterer Geschmack. – Durst; auch anhaltender.
- Gastrische Beschwerden.** – Leeres Aufstossen (Nachmittags). – Aufstossen nach dem Geschmacke des Genossenen. – Abendliches Schlucksen. – Arges Erbrechen; von geronnener Milch (bei Kindern); von grünlichem Schleime; einer schaumigen, milchweissen Masse. – Heftiges Erbrechen mit häufigem Durchfalle, und Entleerung grünlich schleimiger, oder auch (bei Kindern) blutiger Stoffe.
- Magen und Hypochondern.** – Gefühl, als drehe sich im Magen Etwas um, mit Brennen darnach, bis in die Brust. – Reissen in der Herzgrube, bis in die Speiseröhre herauf. – Stechen neben dem Magen, beim Krummsitzen, durch Aus-

strecken vergehend. – Stechen in den Hypochondern; im linken mit Brennen und Hineindrücken, oder mit nachfolgendem Stechen unter der (weiblichen) Brust und Weinerlichkeit. – Empfindlichkeit der Lebergegend.

**Bauch.** – Ein Schnitt um den Bauch, über dem Nabel. – Schneiden im Unterbauche. – Kneipen und Umgehen um den Nabel, mit Drang zum Stuhle. – Wallen wie von siedendem Wasser in der Nabelgegend, mit Kneipen im Magen darnach. – Kältegefühl im Bauche. – Aufgetriebener, gegen Berührung empfindlicher Bauch. – Schwarzblaue Geschwulst des Bauches.

14

**Stuhl.** – Sehr fester Stuhl, mit Krallen im After und starkem Drange. – Weicher Stuhl, meist nach vorgängigem Kneipen oder Schneiden im Bauche; auch mit Zwang und nachfolgendem Drängen; auch früh, nach dem Aufstehen. – Durchfälle dünner, gallichter, hellgelber oder grünlicher Stoffe, unter heftigem Zwange. – Blutige Stühle.

**Harn.** – Reichlicher, bleicher, wässriger Harn.

**Luftröhre und Brust.** – Öfteres kurzes Hüsteln. – Trockner Husten nach dem Mittagessen. – Athem kurz und ängstlich, oder durch Schlucksen unterbrochen. – Graben und Spannen in der Brust, r. – Stechen in der Brust, beim (tief) Einathmen, Krummsitzen und Aufrichten, auch Abends; in der Mitte des Brustbeines, mit Brennen darnach und Angst, wie zum Sterben. – Glühendes Brennen unter der linken Brust.

**Rücken, Kreuz etc.** – Wie zusammengeschrubt, im Kreuze; auch Brennen, nach Reiben vergehend. – Ziehen in der rechten Lende, beim Gehen, im Sitzen vergehend; auch Stechen, mit Druck wie von fremdem Körper; in der linken, Brennen, wie von glühender Nadel. – Schmerzhafter Blutschwär im Kreuze. – Hitze-Gefühl den Rücken herauf. – Reissen, auch klopfendes und ziehendes, am Nacken und Halse. – Stechen, erst in der l. Halsseite, dann im Seitenwandbeine, mit Klopfen darnach durch den Kopf und Schwere im Hinterhaupte.

**Oberglieder.** – Spannen, auf den Schultern; unter der r. Achselgrube; in den Sehnen des l. Unterarmes, bei gebogener Lage desselben, im Ausstrecken vergehend. – Reissen, am r. Vorderarme; am r. Handrücken; in den Daumenflechsen; in Mittelhandknochen und Fingern. – Stechen in den Flechsen des Unterarmes, bei Anstrengung der Hand; im Handknöchel; im Daumenballen, beim Einbiegen; in der Spitze des Zeigefingers. – Lähmiger Schmerz in der l. Achsel; im Vorderarme, beim Sitzen. – Plötzliche Müdigkeit der Vorderarme, beim Stricken; Mattigkeitsgefühl über dem r. Handgelenke. – Zucken, Reissen und (beim Nähen) Steifheitsgefühl im l. Daumen.

**Unterglieder.** – Spannen in der r. Hüfte, mit Stechen und Reissen darnach im r. Ohre. – Stechen, im l. Oberschenkel; von der Hüfte bis in den Schenkel, mit Ziehen; im r. Knie, Abends, beim Stehen; in der r. Sohle. – Lähmigkeit-Schmerz im Oberschenkel, beim Sitzen, durch Bewegung vergehend. – Grosse Mattigkeit der Unterglieder. – Reissen im r. Fussspanne; stehendes in der r. Ferse bis in die Sohle und den vorderen Ballen.

#### 4. Agaricus muscarius

**Agaric.** – Fliegenpilz. – **Hahnemann, Chr. Kr. II.** – Wirkt bis an 40 Tage in chronischen Leiden.

**Zu vergleichen mit:** Aconit. Bellad. Coff. Graphit. Nux vom. Opium, Phosph. Pulsat. Staphys.

**Antidote:** Camph. Coff. Pulsat. Vinum.

**Allgemein vorherrschend.** – Schmerzhaftigkeit aller Körpertheile; der kleinste Druck hinterlässt dauernde Schmerzen. – Klammerschmerzen in den Muskeln der Glieder, besonders im Sitzen. – Ziehen und Reißen, besonders in den Gliedern, anhaltend in der Ruhe, im Sitzen oder Stehen, vergehend bei Bewegung. – Beschwerden, die über Kreuz erscheinen, z.B. am rechten Oberarme und am linken Beine, oder (Ziehen) bald im r. Oberarme, bald im l. Kniegelenke, bald im r. bald im l. Oberschenkel. – Bei langsamem Gehen ist das Befinden am besten.

**Inneres Gesamtbefinden.** – Unbehagliches Krankheitsgefühl im ganzen Körper. – Grosse Kraftlosigkeit, Mattigkeit, Schwäche; schmerzhaft Schwere und Empfindlichkeit in allen Gliedern; Abgespanntheit und taumelnder Gang; Zittern. – Nach geringer Bewegung oder einem kleinen Gange, grosse Müdigkeit und Zerschlagenheit der Knochen und Gelenke der Arme und Beine, mit Schmerzhaftigkeit der Muskeln, beim Befühlen. – Im Sitzen selbst, Schmerzen in allen Theilen, besonders Bohren im Kopfe, den Oberschenkeln, Schienbeinen und Fussknochen, bei Schläfrigkeit und Abspannung. – Nach geringem Steigen, Ohnmächtigkeit mit starkem Schweisse. – Erschütterung der Nerven. – Zuckungen; auch stellenweise, im hintern Theile der Brust; im Ober- und Unterbauche, mit Gefühl, als durchschüttele es den ganzen Körper. – Konvulsionen. – \*Fallsucht; °vorhandene Anfälle werden heftiger und häufiger, späterhin aber seltener und gelinder.

**Haut und Verwandtes.** – Jücken am ganzen Körper; Brickeln, Brennen, auch Nadelstechen, an verschiedenen Stellen; \*Jücken, Brennen und Röthe an mehreren Theilen, wie nach Erfrierung. – \*Hirsekorntartige Haut-Ausschläge, dichtstehend und weisslich, auch mit heftigem Jücken.

**Schlaf.** – Öfteres Gähnen; wie von Unausgeschlafenheit, mit Dehnen und Renken; früh so stark, dass es Schwindel erzeugt. – Grosse, unwiderstehliche Tagesschläfrigkeit; auch früh; Vormittags; nach Tische; auch sonst mit Kopfschwere; Abends zeitig, oft mit Unvermögen einzuschlafen. – Einschlafen verhindert durch Ideen-Zudrang; durch Schmerzen und Unruhe in den Beinen; durch Angst gestört zu werden; durch Unbehaglichkeit im Körper und Müdigkeit der Beine. – Nachtschlaf unruhig, mit öfterem Erwachen, auch ängstlichem; unerquicklich, mit Unausgeschlafenheit des Morgens; leiser, traumvoller. – Nachts: Harndrang mit reichlichem Abgange; Krampfhusten von Kitzel im Kehlkopfe, bald nach dem Einschlafen; Kältegefühl im l. Beine. – Träume in Menge, mit wechselnden Bildern; ängstliche, unangenehme, ärgerliche; lebhaft, theils angenehme, theils unangenehme; die meisten unterbrechen den Schlaf.

**Fiebersymptome.** – Allgemeiner Schauer, meist von oben nach unten; Nachts,

Schauder. – Frostigkeit, Neigung zum Frieren und Empfindlichkeit gegen kühle Luft, selbst Nachts, gegen das Lüften des Bettes; stetes Frösteln, auch besonders früh, im Zimmer, mit Unmöglichkeit sich zu erwärmen. – Frost, theilweiser, den l. Schenkel herab; im Rücken, beim Anlehnen, wie von Wasserüberlaufen; allgemeiner, besonders Abends, meist mit Schütteln; mit Gähnen; mit Wärme des Gesichtes bei kalten, zitternden Händen, oder bei warmen Händen und Füßen. – Anfälle von Hitze (Wärme) im Gesichte und am Oberkörper; allgemeine Abends, mit glühenden Wangen, kalten Händen und Durst; Nachts, mit Frieren beim Lüften des Bettes, zuweilen mit Schweisse endend; Nachmittags, mit Schweiss, Kopfweh, Durst und Erhöhung gegen Abend, bei schnellem Athem und grosser Abspannung. – Schweiss, nach geringer Körperanstrengung; beim Gehen; Nachts, im Schlafe. – Puls klein, schnell (80), früh; verlangsamert; schwach, ungleich, aussetzend, weniger früh, u. nach Kaffeetrinken; wellenförmig, schwach und langsam.

**Gemüth.** – Niedergeschlagenheit; Muthlosigkeit; bange Ahnung als sei Unangenehmes zu befürchten; Unruhe und Bekümmerniss. – Unstätigkeit und Unruhe des Geistes und Körpers. – Unlust zum Sprechen; auch wie aus Wortmangel. – Sehr ärgerlich, verdriesslich und reizbar. – Gleichgültigkeit und Abscheu vor allen Arbeiten; besonders vor geistigen, wonach Blutdrang zum Kopfe, mit Pulsiren in allen Adern, Hitze im Gesichte und Denk-Unfähigkeit entsteht. – Grosse Vergesslichkeit. – Bewusstlosigkeit. – Trunkener, furchtloser Wahnsinn, mit kühnen, rachsüchtigen Vorsätzen. – Drohende, schadenstiftende, auch gegen sich selbst gerichtete Wuth, mit grosser Kraft-Äusserung. – Schüchterner-Wahnsinn. – Ausschweifende Phantasie, Entzückung, Prophezeien, Versemachen. <sup>16</sup>

**Sensorium.** – Eingenommenheit des Kopfes, mit dumpfem Schmerze; auch wie nach Rausch, besonders früh, mit Wüstheit. – Stumpfsinnigkeit; Blödsinn. – Düseligkeit, Betäubung, Trunkenheit; Taumel und Torkeln, besonders beim Gehen im Freien. – Schwindel verschiedener Art; vorzüglich früh, wie von Rausch; zum Umfallen, von Sonnenlicht erregt; mit Schwanken und Gesichts-Verdunkelung, in 5 minütlichen Anfällen; im Freien, besonders beim Gehen und Nachdenken; im Zimmer, beim Umdrehen; beim schnell Drehen des Kopfes gebessert.

**Kopfschmerzen.** – Kopfweh früh, im Bette; im Sitzen, besonders im l. Hinterhaupt-Knochen. – Dumpfe Schmerzen in der r. Schläfe; in der Stirn, auch mit Zuziehn der Augen und zum Bewegen des Kopfes nöthigend; im ganzen Kopfe, mit Betäubung, Durst und Gesichtshitze. – Grosse Schwere des Kopfes, besonders in Stirn und Schläfen; auch früh, wie nach Rausch. – Drücken im Kopfe; mit fliegender Hitze, und nach Stuhlgang vergehend; in Absätzen, Abends vor Schlafengehn; in der Stirn, besonders über den Augen, zuweilen mit Stechen oder mit Schwindel; von der l. zur r. Stirnseite ziehend; in den Schläfen, oft mit Muthlosigkeit, und durch Aufdrücken oder Berührung der Haare erhöht; im Hinterhaupte, zuweilen pressend, nach Tische. – Ziehender Schmerz im Kopfe; früh beim Erwachen, mit Drücken in den Augen; in der Stirn, auch bis zur Nasenwurzel; in den Schläfen; im Hinterhaupte, auch früh im Bette, wie von unrechter Lage. – Ziehendes Schneiden in der Stirn, beim Sitzen zu drückender Betäubung werdend. – Reissen im Kopfe; als würde das Gehirn zerrissen; in der Stirn, über der Nasenwurzel; der r. Schläfe;

dem l. Hinterhaupte; im ganzen Kopfe, ruckweise, besonders hinter dem r. Ohre; in der l. Gehirnhälfte, mit Drücken und Wüstheit. – Reissendes Stechen von einer Kopfseite zur andern, früh; vom Wirbel bis zum l. Ohre. – Stiche in der l. Schläfe. – Wühlen, besonders in der Stirn; Bohren im Wirbel, tief im Gehirne. – Pochen im Wirbel, mit fast wüthender Verzweiflung.

**Kopfbedeckungen.** – Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut, wie unterschwo-ren; besonders auf dem Wirbel, mit reissendem Ziehen und Verschlimmerung durch Aufdrücken. – Zucken der Haut an Stirn und Schläfen. – Klammerschmerz an der l. Schläfe. – Gefühl von Eiskälte auf dem Haarkopfe; auch nach Jücken und Kratzen. – Jücken auf dem Haarkopfe; besonders früh, nach dem Aufstehen, durch Kratzen gebessert. – Blüthen auf dem Haarkopfe.

**Augen.** – Jücken in den Brauen und Ausfallen der Haare. – Drücken in den Augen; nach Tische, mit Neigung sie zu schliessen; in den Augäpfeln, bis in die Stirn, mit Ziehen und Hineindrücken; im Winkel des l. Auges, wie von einem fremden Körper darin. – Erschwertes Öffnen der Augen, wegen Klammerschmerz unter der r. Braue. – Jücken, (Kitzeln und Kriebeln) der Augen; auch zum Reiben nöthigend; im l. unt. Lide mit Fippeln; im r. Auge mit Drücken. – Brennen der Augen, Abends, mit Gefühl von Zusammenziehen der inn. Winkel; auch als wollten sie sich entzünden, besonders beim Schliessen der Lider oder bei Berührung. – Röthe des Weissen im Auge; Gilbe der Augen. – Geschwulst der l. Lider. – Zusammenziehung der Lider und Verengerung ihrer Spalte; Gefühl von Zusammenziehung des r. Auges, mit hellerem Sehen, Beissen und Thränen. – Zuckungen in den Augäpfeln; auch mit Drücken, besonders beim Lesen; auch mit Thränen; auch zum Wischen nöthigend; Fippeln der Augenlider, auch mit Zucken und Pulsiren an der Nase. – Trockenheit oder öfteres Thränen der Augen. – Vergrösserung der Thränenkarunkel. – Stete Schleimabsonderung in den Augenwinkeln; die Lider sind verklebt, wie durch Schleimfäden, was auch zu stetem Wischen nöthigt. – Pupillen erst erweitert, dann verengert. – Vergehen des Gesichtes bei Gehen im Freien. – Grosse Schwäche der Augen, mit Bleichsichtigkeit bei längerem Sehen auf Etwas. – Grosse Kurzsichtigkeit; auch mit Trübsichtigkeit beider Augen, wie durch Nebel oder trübes Wasser, oder wie durch einen Flor. – \*Schwarze oder braune vor dem Gesichte schwebende Flecke oder Mücken. – Doppeltsehen. – Lichtscheu. – Angehende Amaurose?

**Ohren.** – Reissen im r. Gehörgange bis in den Oberkiefer, durch Eindringen kalter Luft erregt und erhöht. – Stiche im l. Warzenfortsatze. – Jücken an, in und hinter den Ohren; auch zum Reiben nöthigend, mit Röthe und Wundheit darnach; auch mit Brennen und Röthe, wie nach Erfrierung. – Blüthen und Jücken an der Rückseite der Ohrmuschel. – Gefühl, als fliesse Ohrschmalz aus. – Sausen in den Ohren; Klingen bei Gehen im Freien.

**Nase.** – Druck am Nasenrücken; Stechen in der Nasenwurzel. – Grosse Empfindlichkeit der innern Nasenwände. – Jücken (Kitzeln und Kriebeln) an und in der Nase, meist zum Reiben nöthigend. – Brennen, Wundheit und Entzündung der innern Nasenwand. – Stete Trockenheit der Nase; oder auch öfteres Wasser-Auströpfeln, ohne Schnupfen. – Blutschnauben und Nasenbluten; auch früh, nach dem Aufstehen. – Erhöhter Geruchssinn. – Reichlicher Abgang dicken, zähen Nasenschleimes;

auch Anhäufung trocknen Schleimes, mit Gefühl, als sei die Nase ganz voll. – Schnupfen; stockender und fließender; auch mit Niesen; oder mit Verstopfung der Nase, besonders beim Bücken. – Öfteres Niesen, auch ohne Schnupfen; auch früh im Bette.

**Angesicht.** – Stechen in der l. Wange vom Unterkiefer herauf, oder vom Auge bis in den Oberkiefer, mit Pulsiren am Backen; im r. Jochbeine; in der r. Backe, mit Ziehen. – Pulsirendes Fippen in der r. Wange. – Brennen im Gesichte; auch mit Jücken und Röthe, wie nach Erfrierung. – Jücken im Backenbarte; an der Stirn und am Mundwinkel, mit Blüthen. – Reissen an den Lippen und im Halse. – Trockenheit und Brennen der Lippen. – Brennende Schrunden auf der Oberlippe. – Bläuliche Lippen. – Am Kinne, schmerzhafter Druck; Nadelstiche, auch krampfhaftes Ziehen, am Kinne und im Unterkiefer. – Starkes Reissen im r. Unterkiefer.

**Zähne.** – Reissen in den unt. Backzähnen, durch Kälte erhöht; klopfendes in den ob. l. Backzähnen. – Nagen in den ob. Backzähnen, mit Jücken im Ohre wechselnd; Mucken an den l. Oberzähnen; Ziehen und ziehendes Stechen in den unt. Schneidezähnen. – Empfindlichkeit und Verlängerungs-Gefühl der Vorderzähne. – Bluten, Schmerzhaftigkeit und Geschwulst des Zahnfleisches.

**Mund.** – Fauler, übler Mundgeruch; auch früh, mit stinkigem Geschmacke. – Beisender Mundgeruch, wie nach Meerrettig. – Wundheitsschmerz im Munde und am Gaumen. – Wundheit der Zunge; schmerzhaftes Geschwür neben dem Bändchen. – Zunge weiss belegt; gelb nach hintenzu; schleimig; bloss. – Schwämmchen auf der Zunge, mit Gefühl, als wolle sich die Haut abschälen, nach dem Essen. – Stiche in der Zungenspitze. – Schaum vor dem Munde. – Wasserzufluss im Munde und Speichel-Ausfluss. – Sehr scharf schmeckender Speichel.

**Appetit und Geschmack.** – Lätschiger, fader Geschmack; auch bei gelb belegter Zunge. – Bitterer Mundgeschmack. – Durstlosigkeit; (Nachmittags, Durst). – Kein Appetit; Appetit nur zum Trinken, nicht aber zum Essen. – Grosser Hunger, wie Heisshunger, und starke Essgierde; besonders Abends; auch mit Schweiss, Mattigkeit und Zittern der Glieder; auch mit Appetitlosigkeit, sogar früh. – Nach dem Essen: Würgen im Schlunde u. Magendrücken; Mittags, Drücken in der Herzgrube, mit Ziehen und Drücken in den Augen, Arbeits-Unlust und Trägheit; Abends, Schauer. 18

**Gastrische Beschwerden.** – Aufstossen, leeres; auch mit Schlucksen wechselnd, beim Tabakrauchen; auch nach dem Geschmacke des Genossenen. – Sodbrennen. – Öfteres Schlucksen. – Weichlichkeit im Magen, mit Aufstossen. – Übelkeit und Brechneigung; auch mit Leibschniden; auch nach dem Essen, durch Aufstossen gebessert.

**Magen und Hypochondern.** – Drücken in der Herzgrube; auch nach dem Frühstücke, Nachmittags in Bauchweh übergehend, und Abends nach Winde-Abgang gebessert. – Drücken am Magenmunde; im Magen, mit Schweregefühl. – Spannen und krampfhaftes Ziehen in der Herzgrube, Abends bis in die Brust. – Schniden, wie Magenkrampf, unter dem Zwerchfelle, im Sitzen. – Weh in den Hypochondern, wie Zusammendrücken der Brusteingeweide, nach dem Essen erhöht. – Im linken Hypochonder, Druckschmerz, wie von einer alten Schusswunde; dumpfer Druck,

Abends im Bette, bei Liegen auf der l. Seite; Klopfen bis zur 4ten Rippe herauf; Stechen beim Einathmen, vorzüglich beim Vorbeugen. – Stiche in der Lebergegend; auch wie von Nadeln; stumpfe, beim Einathmen.

**Bauch und Schooss.** – Drücken und Vollheit im Bauche; nach wenig Essen; auch mit Athembeugung, im Sitzen. – Bauch-Auftreibung. – Winden im Bauche; Kneipen, besonders unter dem Nabel, auch mit Durchfall. – Schneiden im Bauche, besonders Abends; im Oberbauche; um den Nabel; im Unterbauche; auch mit Umgehen in den Därmen, Aufblähung, Aufstossen und Winde-Abgang; oder mit nachfolgendem Durchfalle. – Stiche am Darmbeine. – Schmerz in der Leistengegend. – Verrenkungsschmerz im l. Schoosse, beim Gehen. – Blähungs-Umgehen im Bauche, mit Knurren, Poltern, Kollern, Gluckern; auch früh; oder Abends. – Sehr häufiger Winde-Abgang, auch mit Beissen im Mastdarme. – Stinkende, nach Knoblauch riechende Winde. – Jücken am Unterbauche, mit grieselicher Haut, die ganze Nacht, vergehend früh, nach Schweisse.

**Stuhl und After.** – Stuhl hart und fest; nur alle 2, 3 Tage; mehrere Tage aussetzend. – Harte, dunkelfarbige Ausleerungen. – Knotiger Stuhl, Nachts, nach Leibschnitten, mit vergeblichem Drängen und Zwängen darnach. – Der erst feste, knotige Stuhl wird später weich oder breiig, zuletzt durch fällig. – Wässriger Stuhl, mit Übelkeit, bei Schneiden und Gähren im Bauche. – Flüssige, gelbe, oder auch schleimige Durchfall-Stühle. – Bei den Durchfallstühlen: Kneipen u. Schneiden im Bauche u. viel Winde-Abgang; auch schmerzhaftes Einziehen des Magens und Bauches. – Bei und nach Stuhl, Beissen im After. – Jücken, Kitzeln und Kriebeln im After; auch wie von Würmern; auch zum Kratzen reizend.

**Harnorgane.** – Drücken in der Nieren- und Lendengegend; auch Nachts, den Schlaf störend. – Stich in der r. Nierengegend. – Häufiger Harndrang und reichlicher Abgang; auch mit völliger Erschlaffung der Ruthe. – Seltener, verminderter Harn. – Schwieriger Harn-Abgang, in langsamem, schwachem, auch aussetzendem Strahle; auch nur tropfenweise. – Verhaltung des Harnes. – Harn röthlich, sparsam; auch hell, zitrongelb. – Beim Harnen, krampfhaftes Ziehen im l. Schoosse. – In der Harnröhre, brennender Stich; in der Mündung, Kriebeln und Jücken. – Gefühl, als gehe ein kalter Tropfen durch die Harnröhre. – Zäher, klebriger Schleim-Ausfluss.

**Männliche Theile.** – Jücken in den Schamhaaren; wollüstiges an der Ruthe; kitzelndes, zum Reiben nöthigendes, an Vorhaut und Hodensacke. – Ziehen in den Hoden und am Samenstrange; auch krampfhaftes; auch Abends, mit Unbehaglichkeit und Schläfrigkeit. – Öftere, anhaltende Erektionen; auch früh, oder Nachts. –  
 19 Pollutionen. – Grosse Abneigung gegen alle Geschlechts-Verrichtungen; oder auch grosse Neigung zum Beischlafe, bei schwachem Vermögen, oder mit mangelndem Wohllustgefühle, oder spätem, ungenügendem Samenergüsse. – Grosser Reiz zur Samenentleerung, nach dem Mittagsschlafe, mit Spannung und Druck unter den Rippen, nach erfolgter Befriedigung. – Nach jedem Beischlafe, grosse Ermattung und Abspannung, mit starkem Nachtschweisse, zuweilen unter brennendem Jücken auf der Haut.

**Weibliche Theile.** – Verstärkte Regel. – Kitzelndes Jücken an den Schamtheilen.

**Kehlkopf und Luftröhre.** – Rauh u. kratzig im Halse. – Öfteres Räuspern, u.

Auswurf kleiner Flocken oder Kügelchen von Schleim. – Öfterer Reiz zum Hüsteln in der Luftröhre. – Trockner Husten, nach Tische, den Mittagsschlaf störend.

**Brustorgane.** – Kurzer Athem und Engbrüstigkeit, die oft nöthigt im Gehen anzuhalten. – Schwerathmigkeit; auch als wäre die Brust mit Blut überfüllt. – Arge Beklemmung; oft das Tiefathmen hindernd; oder auch dazu nöthigend; mit Gefühl, als wäre die Brust zugeschnürt; auch mit Ziehschmerz in der Zwerchfell-Gegend; auch in der Herzgegend, mit Beengung und Pulsiren. – Beängstigungen in der Brust. – Druck auf das Brustbein, schlimmer beim Einathmen. – Spannen, mit Athembeklemmung im untern Theile der Brust, im Sitzen und Bewegen. – Stechen in der Lunge; in der Mitte der Brust; unter den Brustwarzen; in der l. Seite, bei Vorbiegen und Einathmen. – Kneipen in der l. Brust, bis zum Nabel; Verrenkschmerz auf der Brust, besonders Abends, bei Tiefathmen. – Brennen in der l. Brusthälfte, mit Brickeln auf der Haut, besonders am Brustbeine. – Herzklopfen, sehr schmerzhaft im Stehen. – Klopfender Wundheits-Schmerz an mehreren Stellen der Brust; auch Nachts. – Jücken und Brennen auf der Brust und an den Warzen, wo sich auch Blüthen zeigen. – Nachts, starker Schweiss auf der Brust.

**Rücken, Kreuz etc.** – Kratz-Jücken am l. Sitzknorren; fressendes am Steissbeine. – Schmerz des Gesässes, vom Sitzen. – Verrenkungs- und Zerschlagenheits-Schmerzen im Kreuze, auch im Stehen; in den Lenden; im Nacken; im Rücken, im Liegen und Sitzen, oder früh, beim Erwachen, wie zu kurz, auch mit Neigung den Rücken zu dehnen. – Lähmigkeit und schmerzhafte Schwäche der Rückenmuskeln, besonders der Lenden, schlimmer bei Gehen und Stehen. – Heftiger Kreuzschmerz, beim Aufstehen vom Sitze, mit erschwertem Aufrichten und Bewegen der Schenkel; oder im Sitzen und Liegen, durch Bewegung gebessert. – Reissen im l. Hinterbacken.; kältendes, im Sitzen; ziehendes, Nachts, den Schlaf störend. – Blutschwär am r. Hinterbacken. – Zuckender Kreuzschmerz, beim Aufheben des Beines, im Sitzen. – Krampfhaft drückendes Ziehen im Rücken, bis in die Speiseröhre; drückendes Bohren, in der Mitte; krampfhafte Rucke in der l. Hälfte; Reissen nach den Lendenwirbeln hin, oder zwischen den Schultern, mit Stechen. – Steifheit im Nacken; im Rücken, bei Aufrichten und Aufstehen vom Sitzen. – Fippeln der r. Lendenmuskeln. – Kitzelndes und brennendes Jücken im Rücken. – Druck zwischen Hals und Schultern.

**Oberglieder.** – Schwäche, Kraftlosigkeit, Zerschlagenheit und schmerzhafte Müdigkeit der Arme, mit Bedürfniss, oft ihre Lage zu wechseln. – Rheumatische Schmerzen in den Armen: Ziehen im Achselgelenke, mit Schwäche des Armes; im Vorderarme, bis zum Daumen, in der Ruhe; in den l. Handknochen; im r. Zeigefinger. – Reissen im l. Oberarme; im Vorderarme in der Ruhe; in der l. Handwurzel; in den Fingern und deren Gelenken, auch zuckend. – Einfacher Schmerz der Oberarme, bei Befühlen; dumpfer im Handknochen des Mittelfingers; sehr empfindlicher in den Vorderarmen. – Lähmigkeit des Oberarmes von Schreiben. – Zittern der Hände, wie von Altersschwäche, besonders beim Halten von Etwas. – Jücken, meist mit Kratzreiz, oder kitzelnd, an Armen, Ellbogenspitze, Handwurzel, Handteller, Daumenballen, Zeigefinger. – \*Brennen an den Fingern, mit Jücken und Röthe, wie nach Erfrierung; ■ über dem l. Handgelenke, wie nach Verbrennung. –

Ausschlag weisser, hirsekorngrosser Knötchen, nach brennendem Kratzjücken, am Vorderarme, mit kleienartiger Haut-Abschuppung. – Entzündete, hirsekorn-grosse Blüthchen auf dem Handrücken. – Brennen und Kriebeln im Zeigefinger, als wolle Nagelgeschwür entstehen, mit öfterem Absterben des Fingers und grosser Empfindlichkeit desselben gegen Kälte. – Klammerschmerz im Daumenballen, besonders bei Schreiben.

**Unterglieder.** – Schmerzhafte Lähmigkeit der Beine; der Oberschenkel, bei Gehen besonders; der l. Kniekehle; der Unterschenkel, wie von Entkräftung nach schweren Krankheiten. – Grosse schmerzhafte Müdigkeit u. Schwäche der Ober- und Unterschenkel, besonders im Stehen fühlbar, mit Schwanken. – Grosse Schwere in den Beinen, wie matt und zerschlagen; in den Füssen, mit Schlawheit derselben. – Knicken des Knies beim Gehen. – Hüftweh, sehr schmerzlich im Gehen, besser im Sitzen. – Einschlafen der Beine und Schmerzen in den Oberschenkeln beim Über-einanderlegen derselben. – Reissen in den Beinen, im Sitzen, besser bei Bewegung; in den Oberschenkeln, auch Nachts, schlafstörend, zuweilen mit Kälte und Taubheitsgefühl; im r. Kniegelenke; im Unterschenkel, in dem Schienbeine, der Wade; in den Sohlen, auch im Gehen oder Sitzen; im l. Zehballen. – Drücken in den Oberschenkeln, auch wie von einem Pflöcke; an den Waden, wie von Quetschung; am Fussknöchel, reissend. – Ziehen an den Oberschenkeln, wie rheumatisch, nach Gehen im Sitzen; lähmiges im l. Oberschenkel, in Ruhe und Bewegung; im Knie und dessen Gelenken; im Unterschenkel, von Knie bis Zehen, von Wade bis Fuss. – Ziehendes Reissen im r. Oberschenkel beim Überlegen über den andern; im r. Schienbeine; an der r. gr. Zehe. – Bohrendes Reissen im r. Knie; Verstauchungs-Schmerz im l., beim Gehen. – Stechen im Unterschenkel; an der Wade; nach dem Schienbeine zu; am l. Fussknöchel; am r. Fussrücken; an der Ferse; in den Fussknochen; in den Zehen. – Zucken am r. Knie; im gr. Zehballen. – Wühlen in d. r. Zehen. – Klamm in den Sohlen, Nachts. – Schmerzen in den Fersen, im Stehen, bei grosser Mattigkeit. – Die Schmerzen der Beine, besonders der Kniee, erscheinen fast immer beim Sitzen und Stehen, selten im Gehen; Bewegung mindert und tilgt sie; die Kniegelenke schmerzen auch früh; gleich nach dem Aufstehen; in den Unterschenkeln vermehrt sich der Schmerz im Stehen, mindert sich im Gehen und Sitzen; der Schienbein-Schmerz ist anhaltend im Sitzen, verliert sich im Gehen. – Fressendes Jücken am l. Oberschenkel; am r. Fussrücken; am l. Knöchel. – \*Jücken, Brennen und Röthe der Zehen, wie nach Erfrierung; auch mit Kitzeln. – Wundheits-Schmerzen der Zehe und im Hühnerauge. – Brennen am Schienbeine, mit Druck wie von Auflegen einer warmen Hand. – Brennendes Jücken an den Unterschenkeln, besonders Abends, beim Auskleiden, mit Kratzereiz, darauf Abschuppung der Haut, Brennen oder Ausschlag hirsekorngrosser Blüthen. – Beissende Blüthe am Oberschenkel, mit Brennen nach Kratzen.